*Heute auf Seite 3: Steigen jetzt Reagans Chancen?*


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 9. August 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX


# Minister Franke verpaßt Maulkorb

## Stört die Wahrheit bereits die innerdeutschen Beziehungen?

H. W. — Mitten im Sommer ein politischer Eklat ersten Ranges: Bundesminister Egon Franke hat den Chef der Berlin-Abteilung des Bundesministeriums für innerdeutsche Fragen, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer (SPD) mit sofortiger Wirkung beurlaubt.

Wer ist Hermann Kreutzer? Als Mitbegründer der SPD im thüringischen Saalfeld wurde er 1949 als Mitglied einer sozialdemokratischen Widerstandsgruppe verhaftet und von einem sowjetischen Militärgericht zu 25 Jahren Haft verurteilt. Bis 1956 war Kreutzer in den Zuchthäusern Bautzen und Brandenburg eingekerkert. 1968 gründete er in West-Berlin den sozialdemokratischen Kurt-Schumacher-Kreis ehemaliger politischer Häftlinge aus Mitteldeutschland.

Grund für die Maßnahme des innerdeutschen Ministers ist ein Brief, den Ministerialdirektor Kreutzer an den Bundestag gerichtet und in dem er gebeten hat, ihm das Recht der freien Meinungsäußerung zu sichern. In gleichlautenden Briefen an Bundestagspräsident Stücklen und die Fraktionsvorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien stellt Hermann Kreutzer fest, sein Dienstherr, Minister Franke, wolle ihm dieses Recht im Interesse der innerdeutschen Beziehungen einschränken.



Hermann Kreutzer Foto Ellermann

Wie Kreutzer schreibt, habe Minister Franke ihm als einem seiner politischen Beamten untersagt, sich in der Öffentlichkeit über Begebenheiten und Ereignisse aus seiner politischen Haftzeit in der Sowjetischen Besatzungszone zu äußern, weil dadurch die „Gestaltung der innerdeutschen Beziehungen beeinflußt werden" könnte.

Im Grunde geht es darum, daß Kreutzer dem seinerzeitigen „DDR"-Vertreter in Bonn, Michael Kohl in einem Brief vorgeworfen hatte, Kohl habe Leiden und Tod von SPD-Genossen im Konzentrationslager Bautzen verursacht. Als Spitzel der sowjetischen Geheimpolizei sei Kohl für die Verhaftung vieler Sozialdemokraten verantwortlich.

Kreutzer hat in seinem Schreiben an den Bundestag ausgeführt, er habe in den Jahren 1974 bis 1976 Bundesminister Bahr, Staatssekretär Spangenberg, Herbert Wehner und den Bundeskanzler in persönlichen Gesprächen eingehend und unter Anführung aller Details über die Denunziantentätigkeit Kohls in Sonderhausen und Jena und über den Umstand, daß eines seiner Opfer, der sozialdemokratische Student Wenzel, im Zuchthaus Bautzen umgekommen sei, informiert. „Alle waren hiervon sehr betroffen. Keiner hatte nur die geringsten Zweifel an meinen Darlegungen. In der Bundesregierung wußte man also Bescheid." Kreutzer rechtfertigt in seinem vorzitierten Schreiben an den Bundestag seine damalige Empfehlung an den „DDR"-Vertreter Kohl, er möge seine Tätigkeit in Bonn baldmöglichst beenden.

Zu seinem Schreiben im Oktober 1976 an Kohl fühlte sich Kreutzer insbesondere aus dem Grunde veranlaßt, weil „Kohl mit einer Unverfrorenheit und Skrupellosigkeit" sondergleichen das Wahlergebnis 1976 im Haus des **Parteivorstandes der** SPD mitfeierte. Vorher, so schreibt Kreutzer, habe er den Parteivorsitzenden Brandt ebenfalls schriftlich über Kohls Denunziantentätigkeit, von der vorwiegend Sozialdemokraten betroffen wurden, informiert und ihn gebeten, Anbiederungsversuchen Kohls bei der SPD entgegenzutreten.

Auf sein damaliges privates Schreiben an den „DDR" Vertreter Kohl, der heute als stellvertretender Außenminister der „DDR" fungiert, hat Kreutzer bereits ein Mißbilligungsschreiben seines Ministers erhalten. Zwei Jahre danach sei er jetzt mit der Vorermittlung für ein Disziplinarverfahren konfrontiert worden. Frankes Ministerium erklärte zur Sache, die Beurlaubung gelte bis zum Abschluß eingeleiteter Untersuchungen.

Kreutzer sieht in den getroffenen Maßnahmen das Verbot, „die Wahrheit sagen zu dürfen. Das ist für mich, der ich für diesen freiheitlich-demokratischen Staat sieben Jahre Haft auf mich genommen habe, unfaßbar und unerträglich." Der CSU-Landesgruppenchef Zimmermann meinte zur Beurlaubung Kreutzers, die Maßnahmen Frankes paßten genau zu den Versuchen des Ministers, die Veröffentlichung über Zustände in „DDR"-Zuchthäusern und über bestimmte Menschenrechtsverletzungen zu unterbinden.

Kreutzers bittere Feststellung, „daß Kommunisten, insbesondere aus der „DDR", heute eine höhere Wertschätzung erfahren als Demokraten, die für Freiheit und Demokratie große Opfer gebracht haben, wenn sie weiterhin gegen den Kommunismus kämpfen" ist von einer solchen Schwere, daß der Fall Kreutzer nicht geräuschlos von der Bühne gezogen werden sollte.

Das Ansehen der Bundesregierung würde schweren Schaden nehmen, wenn sie dem verpaßten Maulkorb Vorrang geben würde gegenüber dem Recht, die Wahrheit zu sagen.



**Michael Kohl, der „DDR"-Vertreter in Bonn, scheint bei seinem Abgang (unser Foto zeigt ihn mit Staatsminister Wischnewski) nicht nur einen Nußknacker überreicht, sondern auch noch einen Maulkorb zurückgelassen zu haben, der im Schrank des innerdeutschen Ministers liegt.** AP-Foto

# Mord nicht gleich Mord?

Der Fall Kronzucker — er schaffte eine jener Situationen, in denen jeder Trost versagt. Kinder werden unerträglichen Ängsten ausgesetzt, deren Ursachen und Zusammenhänge sie nicht begreifen; Eltern werden der schlimmsten seelischen Tortour unterworfen, die sich denken läßt. Terror gegen Kinder — gibt es Verwerflicheres? Es ist aber nicht damit getan, das festzustellen und seinen Abscheu auszudrücken. Die Gewissenlosigkeit der Täter — nicht nur in den toscanischen Bergen — zwingt, über den Einzelfall hinauszudenken und zu fragen, wieso in unserem „gesitteten" Europa Gewalt und Verrohung anscheinend unaufhaltbar zunehmen.

Bei allen humanen Mängeln kann der Staat zur Abhilfe Maßnahmen ergreifen und Wege weisen. Er wird aber solange keine wirklichen Erfolge verzeichnen, wie seine Bürger nicht mitmachen. Denken wir nur an die Integration der Gastarbeiter, die ohne die tätige Mithilfe der Nachbarn nicht gelingen wird, ohne deren innere Bereitschaft, im Italiener, Spanier oder Jugoslawen keinen Fremden mehr zu sehen. Gleichgültigkeit ist der ärgste Feind des humanen Fortschritts. Das gilt auch im Falle des Verbrechens. Alltäglich werden wir durch die Massenmedien von den Schandtaten rings um die Erde unterrichtet. Das ist mehr, als ein Einzelner verdauen kann. Aber die Gesellschaft muß sich überlegen, ob sie an der Ausbreitung von Gewalt und Gemeinheit nicht dadurch mitwirkt, daß sie das Verbrechen nicht wirklich ernst nimmt, solange sie selbst nicht unmittelbar betroffen ist.

Es wurde gesagt, es sei kein Wunder, daß die Entführung der deutschen Kinder in Italien geschehen sei, in einem Land, in dem sich die weitgehende Ohnmacht des Staates gegenüber dem organisierten Verbrechen erwiesen habe und dessen Bürger deshalb resignierten. Es handelt sich zudem um ein Land, in dem die Untaten der Mafia von weiten Kreisen, besonders der ärmeren Schichten, nicht ohne Weiteres als Kapitalverbrechen angesehen werden, wenn sie sich gegen die „Kapitalisten" oder gegen den ungeliebten Staat richten. Mord ist da nicht gleich Mord. Aber sind wir selbst nicht auch nahe daran, Verbrechen zu dulden oder sie zumindest nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn sie nur politisch, soziologisch oder psychologisch ausreichend motiviert sind? Dem muß in jedem Einzelfall gewiß nachgegeben werden unter der Devise, daß auch Verbrecher Menschen sind. Aber insgesamt ist der Tatsache ins Auge zu sehen, daß die Schwelle zum Schwerverbrechen ständig höher wird.

Gewalt gegen Sachen ist schon lange kein Verbrechen mehr, ist kaum mehr ein Vergehen. Aber die Besetzung von Gelände, Häusern oder Botschaften ist auch dann unrechtmäßig und ein Fall von Nötigung, wenn nichts zerstört wird. Und **kein noch** so ehrenwertes

# Kirche und Oder-Neiße-Linie

## Katholische Laienbewegung jetzt ebenfalls für Festschreibung?

Der Wille zur Festschreibung der Oder-Neiße-Linie zeichnet sich inzwischen auch in der Führung der katholischen Laienorganisation Deutschlands ab. Der Generalsekretär des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken (ZDK), Friedrich Kronenberg, sagte in Köln: „Ich bin der Überzeugung, daß ein in Freiheit wieder-vereintes Deutschland in einem Friedensvertrag der Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze zustimmen wird".

Als „Ergänzung" zu entsprechenden Vorstellungen des Klerus, die vom ständigen Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz Homeyer gemacht worden waren, erklärte der ZDK-Generalsekretär, in der Zwischenzeit müßten die Polen davon überzeugt werden, daß ein Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland auch in ihrem eigenen nationalen Interesse liegt. Dafür bedürfe es aber der Verdeutlichung, daß „nach unserer Überzeugung die Grenzfrage in diesem Sinne akzeptiert wird," sagte Kronenberg.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Josef Kardinal Höffner, hat zu dem Grenzanerkennungswillen bisher nicht Stellung genommen. Das Büro des Kardinals teilte lediglich mit, die „Angelegenheit" bedürfe einer sorgfältigen Prüfung.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und CSU-Bundestagsabgeordnete Walter Becher warnte die Katholiken in München davor, das in der Charta der Vertriebenen „so großartig" angesprochene Grundrecht auf Heimat für alle Menschen plötzlich fallen zu lassen. Der von Homeyer und Kronenberg angekündigte Wille zur Festschreibung der Oder-Neiße-Linie trage im übrigen eher zur Schwächung als zur Stärkung der inneren Einheit der katholischen Kirche bei, hob Becher hervor.

Der außenpolitische Experte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alois Mertes, versicherte in Bonn, er habe keinen Zweifel daran, daß die Organe der katholischen Kirche Deutschlands in dieser Sache auf dem Boden des Völkerrechts und der Verfassung stünden.

Dazu gehöre auch die Berücksichtigung des Warschauer-Vertrages von 1970, der in seinem Artikel 4 ausdrücklich auf die Bedeutung eines Friedensvertrages für Deutschland als Ganzes hinweise. Mertes gehört selbst dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken an.

Motiv kann daraus ein berechtigtes Verbrechen machen. Das gibt es nicht. In neuerer Zeit ist es nun bei Bombenlegern „Mode" geworden, kurz vor der Explosion durch anonyme Anrufe davor zu warnen, damit die betreffenden Häuser oder Straßenzüge geräumt werden können. Auf diese Weise Menschenleben zu schonen — ist das nicht beinahe honorig oder human? Nein, das ist es nicht. Ein Verbrechen ist nicht nur dann gegeben, wenn Blut fließt.

Wir müssen uns hüten, dem Verbrechen an sich — auf jeder möglichen Stufe — „mildernde Umstände" zuzubilligen. Damit bereitet man nur den Boden, auf dem sich kleine und große Diebe, kleinere und größere Gewalttäter, aber auch skrupellose Mörder, Kidnapper und Brandstifter wohlfühlen. Es ist in diesem Zusammenhang auch nicht zu vergessen, daß diesen Menschen offizieller Anreizgenuggeboten wird. Wenn ETA, IRA und El Fatah Heckenschützen für die ganze Welt ausbilden und doch als Verhandlungspartner anerkannt werden, wenn Staatsoberhäupter Killerkommandos in fremde Länder entsenden, dann muß sich auch beim Straßenräuber das Gefühl ausbreiten: mit Terror erreicht man was. Und der unbeteiligte Normalbürger gerät in Versuchung, dem verbrecherischen Individuum nachzusehen, was ganz oder halb offizielle Organe für sich in Anspruch nehmen.

Das Bewußtsein, daß auch das kleine Unrecht Unrecht ist, muß erhalten bleiben, wenn wir das große Unrecht erkennen sollen. Ohne diesen Maßstab wird die Grenze, hinter der das Schwerverbrechen beginnt, immer weiter hinausgeschoben. Wer erst Blut braucht, um ein Kapitalverbrechen zu erkennen, soll sich nicht wundern, wenn die innere Widerstandskraft abhanden kommt. Es steht schlimm um Länder und Regionen, in denen das Recht der Kinder auf Leben und sorgloses Spiel nicht mehr garantiert werden kann. Früher nannte man das Barbarei.

**Walter Beck**

Gierek-Besuch:

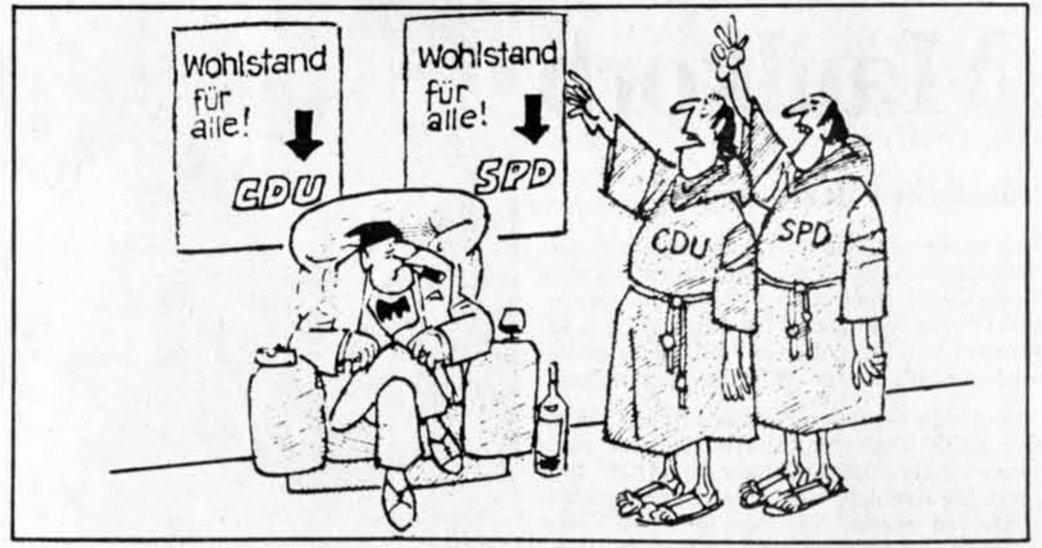
# Geschenke ohne Gegenleistung?

## Neue Bonner Polen-Bürgschaft würde vor allem Moskau helfen / Von Dr. Karl-Heinz Narjes MdB

Polen befindet sich in ernsthaften Finanzschwierigkeiten. Seine Auslandsverschuldung in Westwährung dürfte 22 Milliarden Dollar überschreiten. Genaue Zahlen vor allem über die kurzfristigen Verbindlichkeiten fehlen. Die Fälligkeiten des Jahres 1980 in Höhe von etwa acht Milliarden Dollar können nicht erfüllt werden. Dasselbe dürfte für etwa gleich hohe Fälligkeiten im Jahren 1981 gelten.

Polen verhandelt über die notwendige Umschuldung mit den verschiedenen Gläubigern und Konsortien getrennt, die untereinander anscheinend nur lose Verbindung halten. Die Sowjetunion hat sich bereits zu einem Kredit in Westwährung in Höhe von einer Milliarde Dollar bereitfinden müssen.

Sofern die westlichen und insbesondere die deutschen Banken die Umschuldung als eine rein kommerzielle Angelegenheit betrachten, bleibt es ausschließlich ihrem Urteil über die Kreditwürdigkeit Polens überlassen, ob und zu welchen Bedingungen sie sich an der Umschuldung beteiligen wollen. Angesichts der gewachsenen Risiken dürften die Kredite teurer werden.




„Tue Buß, du Fettwanst!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Grundverschieden ist die Lage zu beurteilen, wenn die Banken die Umschuldungskredite ganz oder teilweise von öffentlichen Bürgschaften abhängig machen, also von einer Mithaftung des Steuerzahlers. Damit erhält die Umschuldung 1980 eine zusätzliche politische Dimension 1981. Diese politische Dimension gibt zu Fragen Anlaß.

Ohne Zweifel würde eine erfolgreiche Auslandssanierung des polnischen Staates ein System stabilisieren, das vom polnischen Volk unter freiheitlichen Bedingungen niemals akzeptiert werden würde. Wenn die Befürworter einer öffentlichen Bürgschaft dennoch für sie plädieren, so verweisen sie auf die Notwendigkeit, dem polnischen Staate gegenüber der Sowjetunion Freiräume zu erhalten sowie auf nicht näher spezifizierte Regeln der politischen Klugheit.

Handelt es sich hierbei nicht um Illusionen? Werden die Freiräume der kleineren Staaten des Ostblocks gegenüber der Sowjetunion nicht letztlich ausschließlich von den Machtinteressen der Sowjetunion und der Roten Armee festgelegt?

Natürlich bedient sich die Sowjetunion im Machtbereich des Warschauer Pakts — schon wegen des gebotenen ökonomischen Einsatzes ihres eigenen Potentials — aller ihrem Bedarf angepaßten Instrumente der mittelbaren Machtausübung, der „indirect rule", vor allem der gleichgestalteten kommunistischen Parteien und des ihnen auferlegten Alleinherrschaftsanspruches. Die Grenzen der Autonomie der kommunistischen Kleinstaaten werden aber einseitig von Moskau bestimmt, stehen für Moskau nicht zur Disposition, sonst müßte die Rote Armee um ihr sicheres Hinterland fürchten.

Wenn dies richtig ist, bedeutet dann nicht jede Stabilisierung eines osteuropäischen Staates auch eine Stabilisierung des sowjetischen Herrschaftssystems in Mittel- und Osteuropa, des letzten imperialistischen Systems unserer Zeit? Stabilisierung heißt auch Entlastung des Potentials der Sowjetunion von politischen und ökonomischen Anforderungen, denen sie andernfalls ausgesetzt wäre. Es stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, der Sowjetunion die volle ökonomische Last ihres Imperiums in Osteuropa aufzuerlegen als ein Preis für ihre Militärherrschaft in diesem Raum. Vielleicht käme sie dann schneller an den Punkt, an dem sie ihren Machthaushalt in diesem Bereich neu bewertet und neu bilanziert.

Wer sich um ein illusionsfreies Bild bemüht, kann gerade im „Sanierungsfall Polen" auch nicht die Schwierigkeiten und Probleme übersehen, die bei der Sanierung des NATO-Partners Türkei zu lösen waren. Die Türkei sieht sich einem recht geschlossenen Block von Gläubigern gegenüber, der ihr auf dem Wege über die Konditionalität des Internationalen Währungsfonds einschneidende Veränderungen der Wirtschaft nicht zumutet, zu denen die Türkei aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage war, zum langfristigen Nutzen des türkischen Volkes.

Warum soll es — zum Schaden des deutschen Volkes — unterlassen werden, spürbare Veränderungen und Lockerungen des polnischen Wirtschaftssystems zur Voraussetzung für eine westliche Mitwirkung an der Sanierung Polens zu erheben! Die Ursachen und Wurzeln der polnischen Misere sind doch bekannt. Warum soll die immer wieder privilegierte Sowjetunion wieder einmal ein großes ökonomisches und politisches Geschenk ohne Gegenleistungen bekommen?

Koalition:

# Scheingefechte um Zweitstimmen

## Der Wähler sollte das Spiel mit kritischen Augen verfolgen

Im Vorfeld der Bundestagswahl ist ein merkwürdiger Streit entbrannt zwischen den Koalitionsparteien SPD und FDP. Die Freien Demokraten, noch immer den Nordrhein-Westfalen-Schock in den Knochen, haben laut darüber nachzudenken begonnen, wie sie im Herbst bundesweit einem ähnlichen Desaster entgehen können. Dabei ist ihnen eingefallen, womit sie bereits einmal ganz gute Erfahrungen gemacht haben. Sie wollen sich auch bei solchen Wählern um die Zweitstimme bemühen, die in der Regel den Direktkandidaten anderer Parteien den Zuschlag geben.

Die FDP-Erfahrungen mit diesem Kungelgeschäft stammen aus dem Wahljahr 1972. Damals wollten SPD und FDP unter allen Umständen ihren kleinen Koalitionsvorsprung halten. In ihren Hochburgen ließ die SPD unter der Hand verbreiten, daß man nichts dagegen einzuwenden habe, wenn der eine oder andere Genosse die Zweitstimme der FDP „ausleihe"; das käme letztlich der Koalition und damit indirekt wieder der SPD zugute.

Nun ist nie ausgerechnet worden, ob sich dieser Stimmenverleih in FDP-Mandaten ausgezahlt hat. Ein paar Spitzenpolitiker der FDP scheinen jedoch davon überzeugt zu sein; sonst würden sie nicht bereits jetzt damit beginnen, in fremden Teichen nach Zweitstimmen zu fischen. Nur: diesmal will der Koalitionspartner SPD nicht mitspielen. Nachdem die Sozialdemokraten die Parole ausgegeben haben, daß die SPD im Herbst wieder „stärkste Partei" in Bonn werden müsse, sind sie natürlich auch — und gerade — auf jede Zweitstimme angewiesen. Der Zugriff der FDP auf sozialdemokratisches Wählerpotential muß infolgedessen als unfreundlicher, ja als ausgesprochen feindseliger Akt betrachtet werden.

Bekommt die FDP nun von ihrem Koalitionspartner die Quittung für allzu geflissene Liebedienerei? Möglicherweise! Vielleicht sollen hier jedoch auch Scheingefechte ausgetragen werden, mit denen man schon im voraus kaschieren möchte, daß am Ende dann — zur Absicherung der Koaltion — doch lieber unter der Hand gekungelt und „ausgeliehen" werden darf oder soll. Die Wähler jedenfalls haben Grund, daß Spiel mit kritischen Augen zu verfolgen. An ihnen wird es liegen, ob SPD und FDP mit Stimmen manipulieren dürfen, die nur sie — eben die Wähler — vergeben können.

**Willi Weiskirch**

Polen:

# Versöhnung über Soldatengräbern

## Deutsches Beispiel sollte in Warschau endlich Schule machen

**Kassel** — Die Fürsorge deutscher Behörden und Privatpersonen für die Gräber polnischer Soldaten, die in Gefangenenlagern des zweiten Weltkrieges gestorben sind, findet in der polnischen Bevölkerung große Anerkennung. Im Gegensatz zur offiziellen Haltung der Machthaber in Warschau, die sich bisher einer Pflege deutscher Kriegsgräber durch deutsche Stellen widersetzen, ist es aus der polnischen Bevölkerung zu spontanen Angeboten gekommen, Gräber gefallener Wehrmachtsangehöriger „aus eigenen Stücken" zu versorgen.

Ein solches Beispiel der Völkerverständigung über die Grenzen hinweg lieferte kürzlich eine Frau aus Krakau, deren Vater — ein polnischer Offizier — in einem Gefangenenlager in Dössel bei Warburg (Westfalen) starb und auf dem dortigen Gemeindefriedhof zusammen mit rund 140 verstorbenen Kameraden beigesetzt worden war. Diese Gräber werden jedoch nicht nur von der Gemeindeverwaltung, sondern auch vom pensionierten katholischen Gemeindepfarrer Stephan Ernst (75) seit vielen Jahren mit rührender Sorgfalt gepflegt. Mit zahlreichen Angehörigen der in Dössel Bestatteten steht der Pfarrer in Briefkontakt.

Als die Krakauerin von der Pflege des Grabes ihres Vaters erfuhr, schrieb sie an den Pfarrer einen Dankesbrief. Darin heißt es in gebrochenem deutsch: „Ich bin sehr dankbar dafür, um so mehr, daß es ist für mich nicht möglich, nach Dössel zu fahren. Um meine Dankbarkeit zu beweisen, ich will irgendeinen unversorgte Grab einen deutschen Militär von Wehrmacht in Krakow oder in Umgebung finden und in Obhut nehmen".

Etwa 40 Angehörige von in Dössel bestatteten Polen haben im April dieses Jahres den Friedhof sowie Pfarrer Ernst einen Besuch abgestattet und ihre Anerkennung ausgesprochen. „Für mich ist das Basisarbeit im Sinne der Versöhnung. Vielleicht ist es ein kleiner Beitrag, um die Haltung Warschaus doch noch zu ändern", sagte der Geistliche.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg
**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
**Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend:** Elke Lange
**Heimatkreise, Gruppen:** I.V. Elke Lange
**Leserforum:** Max Brückner

**Ostpreußische Familie und Briefkasten:** Ruth Geede
**Literaturkritik:** Paul Brock
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Berliner Büro:** Hans Baldung
**Anzeigen und Vertrieb:** Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19**
**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

Am Rande:

# Wahl-Prüfsteine

**Bonn** — *Mit den „Wahlprüfsteinen", die vor dem 5. Oktober, dem Termin der Bundestagswahl, von den verschiedenen Organisationen den Parteien übermittelt werden, ist das so eine Sache: Gewöhnlich ist aus diesen Prüfsteinen das Eigeninteresse der betreffenden Organisationen zu erkennen.*

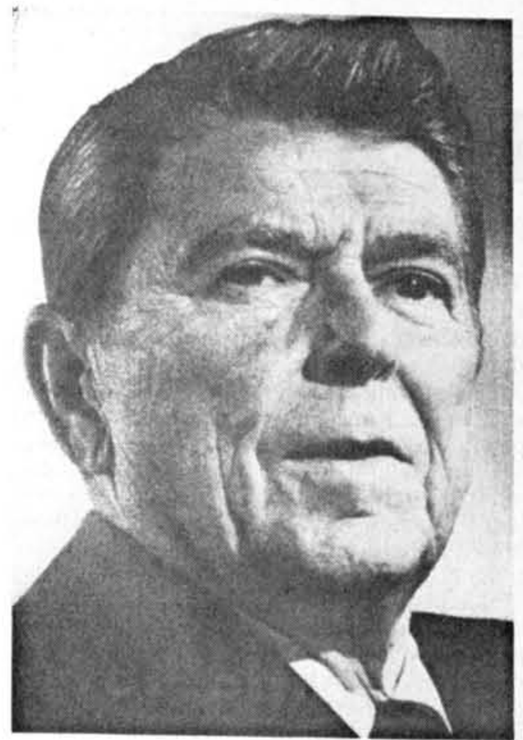
*Die Forderung des Bundes der Steuerzahler allerdings, in Zukunft Front zu machen gegen Steuerverschwendungen, die sich Bund, Länder und Gemeinden laufend in Milliardenhöhe zu Schulden kommen lassen, liegt zweifellos im Interesse aller steuerzahlenden Bürger. Je mehr Bundestags-Kandidaten der verschiedenen Parteien sich zu diesem „Prüfstein" bekennen, desto besser.*

*Der Haken bleibt nur, daß die Bediensteten der öffentlichen Hand, denen in Zukunft bei Verschwendung von Steuergeldern Verfahren drohen sollen, letztlich wohl auch im neunten Bundestag wieder eine solide Mehrheit quer durch alle Parteien stellen dürften. Sie werden sich und ihren Kollegen schwerlich einen Strick drehen ...*

USA:

# Steigen jetzt Reagans Chancen?

## Die Republikaner stellten ihre Wahl-„plattform" vor



**Ronald Reagan:** Wohin neigt sich...



...die Waage? **Jimmy Carter**

**Washington** — Wie immer sich die Dinge in den nächsten Tagen auch entwickeln werden, verständlich ist, daß sich die Republikaner einen Vorteil ausrechnen. Grund hierfür ist die peinliche Situation, in die der derzeitige Präsident Jimmy Carter durch das Verhalten seines unbekümmert-umstrittenen Bruders Billy geraten ist. Immerhin gilt als erwiesen, daß jener Billy zugeben mußte, für Libyens Staatschef, Ghadaffi, tätig gewesen zu sein und hierfür erhebliche Provisionen eingestrichen zu haben.

Doch auch der Libyer ist clever genug, Geld nur dann auszugeben, wenn er der Meinung ist, daß sich dieses eines Tages politisch auszahlen werde. Die Sache des Billy ist jetzt auch eine des Jimmy Carter geworden. Letzterer gilt zwar als ein glückloser, aber persönlich integerer Mann und jetzt stellt sich die Frage, ob ihm diese Integrität auch nach Abschluß der Ermittlungen des Senatsausschusses noch bescheinigt werden wird. Zwar hat sein Pressesprecher Jody Powell den „Rebellen" zu bedenken gegeben, es sei vom politischen wie vom moralischen Standpunkt unklug, über den Präsidenten zu urteilen, denn immerhin könne der Senat außer der Affäre Billy Carter auch andere vergebliche Versuche illegaler Einflußnahme untersuchen...

Nach den amerikanischen Gesetzen war Billy Carter, des Präsidenten Bruder, als Lobbyist für Libyen tätig und er wäre verpflichtet gewesen, sich als solcher registrieren zu lassen. Das allein ist schon eine peinliche Sache. Es kommt hinzu, daß, wie man hört, Billy die Libyer im Auftrage kontaktiert haben solle mit dem Ziel, sich vermittelnd in die Geiselaffäre in Teheran einzuschalten! Doch dafür zahlt Libyen keine Provisionen. Viele Fragen sind also offen...

### Vor einer neuen Sensation in der Geschichte der USA?

Kein Wunder, daß der aufmüpfige Gegenkandidat in den eigenen Reihen, der Senator Kennedy, und andere Intimgegner des Präsidenten nun versuchen, möglichst noch einen Nutzen für die Demokraten herauszuschlagen: Carter soll aus der Schußlinie genommen und die Möglichkeit, die Wahl zu verlieren, für die Demokraten dadurch gemildert werden. Zwar ist man davon überzeugt, daß auch Kennedy nicht die Stimmen der Wahlmänner erhalten würde, falls sich diese überhaupt bereitfinden sollten, von dem einmal gefaßten Votum für Carter abzugehen. Denn das wäre unzweifelhaft eine Sensation in der US-Geschichte, jedoch sie wird nicht für ausgeschlossen gehalten.

Die Demokraten sind sich der Tatsache bewußt, daß ihr Kandidat bereits jetzt in der Gunst des Wahlvolkes hinter dem republikanischen Gegner, dem Exgouverneur Ronald Reagan, steht und sie befürchten, daß Jimmy durch weitere Veröffentlichungen in der Sache Billy noch mehr abgeschlagen werden könnte. Es wird für die Demokraten nicht leicht sein, eine Entscheidung zu fällen und in solch kurzer Zeit noch einen Pferdewechsel mitten im Strom vorzunehmen. Ob der in diesem Zusammenhang genannte Außenminister Muskie mehr wäre als ein Verlegenheitskandidat, müßte sich noch beweisen.

Gerade im Hinblick auf die derzeitige Situation in den USA und die damit auch verbundene Chance für die Republikaner, im November das Rennen zu machen, dürfte für die Europäer nicht uninteressant sein, wie diese Partei, deren Kandidat Reagan ist, zu den Weltproblemen steht. In ihrem auf dem Nationalkonvent in Detroit — vor etwas mehr als einem Monat — angenommenen Wahlprogramm hat die Republikanische Partei ihre Vorstellungen zu einer weitgesteckten Bandbreite von innen- und außenpolitischen Themenkreisen ausführlich abgesteckt.

Auch in den USA dient die „plattform", das Wahlprogramm, als eine Art Wegweiser dafür, welche Politik verfolgt werden soll, wenn die Wahl gewonnen wird. Verständlicherweise geht das Wahlprogramm einer in der Opposition stehenden Partei besonders kritisch mit den politischen Widersachern um, denen man die Schuld an einer schwachen Wirtschaft ebenso anlastet. Eine Verschlechterung der internationalen Lage und ein schwindender Einfluß der USA in der Welt wollen die Republikaner ebenfalls auf das Konto der Demokraten gesetzt wissen. So sind sie z. B. der Überzeugung, daß unter Carter die USA gedemütigt worden seien und der erkennbare Niedergang allein durch starke Führung des Präsidenten — worunter sie ihren Kandidaten Reagan verstehen — in eine einheitliche, weitsichtige Außenpolitik rückgängig gemacht werden könne.

Aus dem uns vorliegenden Programm der Republikaner greifen wir heute jene Positionen heraus, von denen wir glauben, daß sie gerade für die Bürger der Bundesrepublik Deutschland von besonderem Interesse sind.

Was die nationale Sicherheit angeht, wollen sich die Republikaner zu einer sofortigen Erhöhung der Verteidigungsausgaben verpflichten, die sinnvoll für die am dringendsten benötigten Programme verwendet werden soll. Sie wollen auf anhaltende Verteidigungsausgaben hinarbeiten, die ausreichend sind, um die Lücke zwischen den USA und den Sowjets zu schließen. Eine Position militärischer Überlegenheit, die das amerikanische Volk wünscht, wollen sie zur Erhaltung des Friedens nutzen.

Obwohl Kernwaffen als der höchste militärische Garant amerikanischer Sicherheit und der Verbündeten gelten, hätten sich die Vereinigten Staaten seit 1977 dennoch im Bereich der strategischen Kernwaffen von einer Position praktischer Gleichwertigkeit auf eine Position der Unterlegenheit gegenüber der Sowjetunion hinbewegt. Dieser Niedergang habe sich aus Carters Streichung oder Verzögerung strategischer Initiativen ergeben.

Zwar würden seit über 20 Jahren — seit Mitte der fünfziger Jahre — die Vereinigten Staaten taktische Kernwaffen in Europa zum Zwecke der Verhinderung eines tiefen Vorstoßes der sowjetischen Streitkräfte nach Westen unterhalten, jedoch habe es die Carter-Administration seit 1977 zugelassen, daß die ehemalige Überlegenheit bis zu dem Punkt **ausgehöhlt wurde, an dem die USA nunmehr im Verhältnis von über 3:1 im Nachteil seien.**

Eine republikanische Regierung werde sich dafür einsetzen, daß ein nahtloses Abschreckungsnetz auf allen Angriffsstufen aufrechterhalten werden könne und Amerikas Glaubwürdigkeit bei seinen europäischen Verbündeten wiederhergestellt werde.

Hinsichtlich der konventionellen Streitkräfte sind die Republikaner der Meinung, daß es derzeit nicht machbar und auch langfristig nicht durchführbar wäre, umfangreiche amerikanische Landstreitkräfte in Gebieten wie dem Persischen Golf auf permanenter Basis zu dislozieren, wie dies in Europa und an anderen Orten erfolgt. Eine wirkungsvollere Strategie müsse sich auf zwei Pfeiler gründen, einmal auf Unterhaltung einer begrenzten Anwesenheit auf Dauer in dem entsprechenden Gebiet als glaubwürdige Abschreckungskraft, verbunden mit der sichtbaren Fähigkeit, diese Präsenz rasch durch die zum Sieg notwendigen Streitkräfte zu verstärken, zum anderen muß diese Strategie auch militärische Maßnahmen an anderer Stelle ins Auge fassen — an Punkten, wo die Sowjetunion verletzbar ist. Das ist ein Ausdruck der klassischen Doktrin des globalen Manövers.

Die Streitkräfte, die zur Unterstützung einer solchen Strategie nötig sind, müßten eine wesentlich verbesserte Marine umfassen, da sie die Streitmacht sei, die zur Aufrechterhaltung amerikanischer Präsenz in bedrohten Gebieten und zum Schutz der Seeverbindungswege am geeignetsten sei.

Hinsichtlich der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, die gerade für die Europäer von besonderem Wert und erhöhtem Interesse sind, glauben die Republikaner, daß die Vereinigten Staaten mit der Sowjetunion nur aus einer Position unbestrittener Prinzipien und unbestrittener Stärke verhandeln können.

Da die Sowjetunion an ihrem expansionistischen Kurs festhalte, habe das Potential gefährlicher Konfrontationen zugenommen. Die Republikaner wollen sich darum bemühen, kritische Probleme durch friedliche Verhandlungen zu lösen; doch sie betonen, daß Verhandlungen, die aus einer Position militärischer Schwäche geführt werden, nur zusätzlichen Schaden für die amerikanischen Interessen mit sich bringen können.

Auch eine republikanische Regierung werde weiterhin versuchen, eine Verminderung der sowjetischen strategischen Waffen auszuhandeln. Beim Umfang der Streitkräfte des Ostblocks in Mitteleuropa sowie in anderen Bereichen, die für Verminderungen oder Begrenzungen geeignet sind, sollen hartnäckige Verhandlungen für ausgewogene, verifizierte und durchführbare Abkommen geführt werden. Kein Abkommen soll nur um seiner selbst willen geschlossen werden. Und es sollen auch keine Abkommen akzeptiert werden, die nicht die nationale Sicherheit der USA grundlegend erhöhen.

Die Republikaner sprechen sich gegen den Transfer fortschrittlicher Technologie in die Sowjetunion und deren osteuropäische Satelliten aus, wie dies in der Vergangenheit geschehen sei, da dies die Entwicklung hochkomplizierter militärischer Waffen ermögliche, die die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten bedrohen.

### Starkes Bündnis gegen Bedrohungen der achtziger Jahre

Die Republikaner bekräftigen erneut ihre Verpflichtung, die Sowjetunion dazu zu drängen, die Erklärung der Vereinten Nationen über die Menschenrechte sowie die Übereinkommen von Helsinki in die Tat umzusetzen, die Rechte wie etwa den freien Austausch von Informationen und das Recht zur Auswanderung garantieren. Eine republikanische Regierung werde die Sowjetunion dazu drängen, mit Verfolgung und Einkerkerung jener aufzuhören, die sich gegen die offizielle Politik stellen, und die ihr eigenes religiöses Bekenntnis ausüben wollen oder die verschiedene ethnische Minderheiten und Nationalitäten vertreten.

**Die Republikaner bieten ihre anhaltende Unterstützung auch dem kubanischen Volk** und den gefangenen Völkern in Mittel- und Osteuropa in ihrer Hoffnung auf Selbstbestimmung an. Sie stehen ein für die Unabhängigkeit Jugoslawiens und unterstützen die Selbstbestimmung und echte Unabhängigkeit der geknechteten jungen Staaten in Afrika und Lateinamerika, die von der wachsenden Herrschaft der Sowjetmacht bedroht sind.

Da die Politik Carters das amerikanische Volk hinsichtlich sowjetischer Politik und sowjetischen Verhaltens irregeführt habe, solle hier ein Ende gesetzt und keine Anstrengung gescheut werden, um der Welt die grundlegenden Unterschiede der beiden Systeme **klarzumachen. Dabei sollen Medien wie das Amt für Internationale Kommunikation (ICA), die Stimme Amerikas (VOA), Radio Freies Europa (RFE) und Radio Liberty aktiv unterstützt werden, um amerikanische Werte und Politik zu artikulieren und die Schwäche des Totalitarismus zu beleuchten.**

Die Republikanische Partei hebt hervor, daß die NATO dem lebenswichtigen Interesse der gesamten westlichen Welt diene, und sie habe im Laufe der Jahre dem Bündnis folglich stets auch die ungeschmälerte und überparteiliche Unterstützung gegeben.

Durch die ungeeignete Politik jedoch habe die Regierung Carter in großem Maße zu der deutlichen Erosion der Sicherheit und des Vertrauens des Bündnisses in die Vereinigten Staaten beigetragen. Daher werde eine republikanische Regierung es als eine ihrer obersten Prioritäten ansehen, eine enge Zusammenarbeit mit den NATO-Partnern sicherzustellen. Unter Vorantritt der USA werde wieder ein starkes, zuversichtliches Bündnis aufgebaut, um sich den Bedrohungen und Herausforderungen der achtziger Jahre zu stellen.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Republikaner, indem sie sich zu erneuter amerikanischer Führung, zu Zusammenarbeit und Konsultation verpflichten, ihre Erwartung zum Ausdruck bringen, daß jeder der Verbündeten seinen fairen Anteil an der gemeinsamen Verteidigungsanstrengung übernehmen und daß zur Unterstützung der gemeinsamen Zielsetzungen des Bündnisses eine enge Zusammenarbeit möglich sein werde.





**Billy Carter (bei der Wahrsagerin) und Konkurrent Edward Kennedy:** Ist des einen sin Uhl auch hier des anderen sin Nachtigall?

Streiflichter:

## Lanze für Strauß

Für den polnischen Publizisten Stefan Kisielewski ist CSU-Chef Josef Strauß „zweifelsohne ein europäischer Patriot, der von der Teilung des europäischen Kontinents, spürbar symbolisiert durch die Berliner Mauer, zutiefst berührt ist." Der Union-Kanzlerkandidat, so schreibt der in Warschau lebende angesehene Autor im Londoner exilpolnischen Wochenblatt „Tydzien Polski", sei sich der tödlichen Gefahr einer Finnlandisierungs- und Kapitulationspolitik, die man dem SPD-Fraktionschef Herbert Wehner nachsage, zutiefst bewußt. Eine solche Neutralisierungspolitik würde „das Grab aller Hoffnungen" für alle von den Sowjets beherrschten europäischen Staaten bedeuten, sie jemals von der „so spürbaren sowohl politischen als auch ideologischen Hegemonie Rußlands loszureißen."

Eine „komplette Idiotie" sei, wenn in der polnischen Enzyklopädie Strauß als „Sprecher der rechtesten, nationalistischsten und revisionistischsten Kräfte" apostrophiert wird. Die polnische Parteiführung wisse zu genau, wie der sowjetische Parteichef, Leonid Breschnew, den Vollblutpolitiker Strauß einschätze und wisse ferner, daß dieser keinen unmittelbaren Konflikt mit den Sowjets suche.

## Schüler und Politik

(BN)... Wie jetzt bekannt wurde, haben sich an den Schulen Ost-Berlins die Lehrer in wachsendem Ausmaß mit Disziplinverstößen ihrer Schüler auseinanderzusetzen. Vor allem die Fachlehrer der Mittel- und Oberstufe haben Sorgen mit der Disziplin und dem Lernwillen der Schüler. Bei den Ost-Berliner Schülern macht sich, wie aus pädagogischen Kreisen Ost-Berlins verlautete, ein Gefühl der „Übersättigung" hinsichtlich der politisch-ideologischen Erziehung innerhalb und außerhalb des Unterrichts breit. Die Erziehung der Schüler zu „bewußter Disziplin" hat sich, wie ein Ost-Berliner Fachlehrer einräumte, zu einem Dauerproblem im Schulalltag in Ost-Berlin entwickelt. Nach Darstellung des Fachlehrers macht den Ost-Berliner Pädagogen die Durchsetzung der Disziplin im Unterricht am meisten zu schaffen. Es gebe Schulen, an denen keine klaren Normen bestünden, wo die Schüler nicht wüßten, das „Unterrichtsbereitschaft" alles bedeute und wo sie nicht wüßten, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn plötzlich eine Stunde ausfalle. Die SED-Bezirksleitung forderte jetzt alle Pädagogen in Ost-Berlin auf, „das Problem der Übersättigung zu meistern".

Vergangenheitsbewältigung:

# Du und die Hitler-Jugend

### Die Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte bewegt sich auf seltsamen Pfaden

Mehrere Generationen deutscher Frauen und Männer — heute im sogenannten besten Alter — waren einst Mitglieder der Hitler-Jugend. Es scheint, als käme in diesem Zusammenhang jetzt eine „Hitler-Jugend-Welle" auf uns zu, denn immer größer wird die Zahl der Bücher, die sich mit der Hitler-Jugend befassen. Eines der jüngsten Angebote in diesem Bereich ist ein Buch aus der Rotfuchs-Jugendbuch-Serie (rororo) „Warum warst Du in der Hitler-Jugend?" Da die Erlebnisse in der Hitler-Jugend für Millionen Deutsche ein Bestandteil ihres Lebens sind, ist eine Aufarbeitung dieses Lebens- und Erfahrungsbereiches der deutschen Geschichte ohne Zweifel nützlich. Anders auch, als bei manchen zweifelhaften Geschichtsdarstellungen und bei der Ausbreitung von Memoiren ist dies zugleich auch ein Gebiet, auf dem Millionen Leser in der Lage sind, das Selbsterlebte mit einer heute gedruckten Darstellung unmittelbar zu vergleichen.

Das soll hier am Beispiel eines Buches, das vor allem die nachwachsende Generation unterrichten und wohl auch warnen soll, unternommen werden. Dazu zunächst einige Vorausfeststellungen, die eigentlich immer auch als Maßstab für die Wahrhaftigkeit eines Autors genommen werden können.

Goethe hat einmal den Menschen so beschrieben: „Ihr seid nicht ausgeartet meine Kinder. Seid arbeitsam und faul, und grausam, mild, freigiebig, geizig, gleichet all euren Schicksalsbrüdern." Diese Feststellung bezieht sich auf urmenschliche Züge, die gleichsam unter jedem ideologischen Gewande wiederkehren. Will sagen, wer sich bei der Beschreibung eines Systems oder einer Organisation je nach Standpunkt nur die Faulen, die Grausamen und die Geizigen herauspickt, der mag ein ebenso guter Propagandist seiner Sache sein, wie jener es ebenfalls wäre, der sich nur die Arbeitsamen, die Milden und die Freigiebigen vornimmt. Zuverlässige Geschichtsschreiber sind beide nicht. Ebenso muß klar sein, daß bestimmte Formen des Zusammenlebens immer wieder auch einen bestimmten Mißbrauch durch dafür anfällige Menschen möglich machen. Aber so wenig etwa ein Corvin mit seinem berüchtigten „Pfaffenspiegel" seinerzeit den Geist des Mönchtums richtig beschrieb, weil er sich für seine Darstellung bloß die ohne Zweifel vorgekommenen sexuellen Entartungen und andere negative Erscheinungen vornahm, so wenig kann ein Autor dem Geist der Hitler-Jugend gerecht werden, wenn er etwa die im Führerprinzip mögliche Missbrauchsnutzung der Macht eines Gefolgschaftsführers allein schildert, die dieses System der Jugendorganisation natürlich begünstigte.

So betrachtet, ist das Rotfuchsbuch ein geschichtswissenschaftlicher Skandal übelster Art.

Das beginnt gleich anfangs mit bewußt eingestreuten Dümmlichkeiten, jener etwa, daß da Heranwachsende angeblich sagen „Hindenburg haben sie auf eine Kanone gelegt und zum Friedhof gefahren." An diesem Satz stimmt weder die Kanone noch der Friedhof, denn eine Lafette ist keine Kanone und das Tannenberg-Denkmal in diesem Sinne kein Friedhof. Es war aber für die damalige Jugend ebenso typisch, daß sie über militärische Fachbegriffe genau so gut informiert war, wie etwa kleine Jungen heute über Autotypen, Hubraum und Spitzengeschwindigkeiten. Tatsachen- und situationsfremde Schilderungen dieser Art findet man in dem Buch auf fast jeder Seite.

Eigentlich könnte man daher an dieser Stelle die Besprechung bereits abbrechen, wäre nicht dieses Buch ein geradezu exemplarischer Fall für die Betrachtung vieler sogenannter Bewältigungs-Literatur überhaupt, und wenn wir weiterschreiben, dann ist diese Literatur weitgehend mitgemeint. Die Geschichte des kleinen Hitler-Jungen beginnt nämlich damit, daß dieser im Spiel einen anderen Jungen ins Wasser stieß. Der Junge ertrank. Als Polizisten zu Hilfe und Verhören am Unglücksort erschienen, taucht plötzlich wie der Theatergott aus den Wolken ein SS-Führer auf, erkennt blitzschnell, daß der ins Wasser Gestoßene ein Judenjunge ist und sagt zu dem bedepperten Jungen: „Hab keine Angst. Wir werden das Kind schon schaukeln." Das wird dann weiter so beschrieben, weil ein Judenkind ins Wasser gefallen war, standen jetzt Polizisten, Passanten und alle auf offener Straße stramm, und jüdische Eltern konnten im Jahre 1934 nicht mehr tun, als sich die Tränen abwischen. Ich selbst kann mich sehr wohl erinnern, daß ein jüdischer Mitschüler an der Oberschule in den Jahren 1937/38 gelegentlich von einigen Mitschülern gehänselt wurde. Wahr ist auch, daß in der Hitler-Jugend gelegentlich und vereinzelt Antijudenlieder gesungen wurden. Das Lied von dem Judenblut, das vom Messer spritzt, hörte ich allerdings zuerst nach 1945. Andere mögen es gehört oder gesungen haben, ich hörte nur eines, worin von einem Möbelwagen die Rede war, in den man „die ganze Judenbande verpacken und aus dem Vaterland rausschmeißen solle."

Das ist gewiß schlimm genug und zeigt den Grad des propagierten Antisemitismus, aber der in diesem Buch an den Anfang der Geschichte gestellte Vorfall müßte entweder dokumentarisch bewiesen werden — oder was wahrscheinlicher ist — eingereiht werden in die erlogenen Schreckensbilder der Schrumpfköpfe, der Menschenseife usw.

Das tatsächliche Leben in der Hitler-Jugend kommt in dem Buch kaum vor. Der Hitler-Jugend-Führer, der geschildert wurde, war einer (siehe Goethe), der nur „Sprung auf, marsch, marsch" und ähnliche Befehle schreien konnte. Man erfährt nichts vom Heimdienst, von Singabenden, von Fahrten und Lagern. Der einzige wirklich sympathische Mensch, der in diesem Buch vorkommt, ist bezeichnenderweise ein kommunistischer KZ-Häftling. Jeder Jugendliche, der dieses Buch liest, wird sich an den Kopf schlagen und fragen, wie es eigentlich möglich war, neben manchen schlimmen und ärgerlichen Dingen, die es ohne Zweifel gegeben hat, bei einem nicht unbeträchtlichen Teil damaliger Jungen und Mädel so viel Begeisterung für die Sache zu erzeugen, daß viele von ihnen bis zum Schluß als Flakhelfer, Frontfreiwillige, im Luftschutzdienst usw. mit großem Eifer dabei waren. Gerade die Wirklichkeitsverzerrung dieses Buches ist es, die das unmöglich macht, was angeblich bezweckt werden soll: Vor einem Rückfall in eine totalitäre Haltung zu schützen. Das Fundament einer antitotalitären Haltung kann ganz sicher nur gelegt werden durch kritische und tatsachengetreue Ursachen-Darstellung. Das heute nicht geringe Teile der Jugend kritiklos-gläubig zur Abwechslung für einen linken Totalitarismus anfällig sind, hat nicht zuletzt seine Ursache in dieser verzerrten und einseitigen Vergangenheitsbewältigung, bei der das Wort Nazi die vormalige Feindbildrolle der Hexen oder der Juden übernommen hat. Das geschieht massiv in diesem Buch, darin die kummunistische Tarnorganisation „Demokratischer Kulturbund" im Schlußkapitel als vorbildliche Organisation dargestellt wird. Der gleiche Mechanismus, der rechtstotalitären Verführung wird in diesem Buch von links her in Gang gesetzt. Wenn wir in der jüngsten Zeit hören, daß angeblich an immer mehr Schulen, zwar nicht als Massenerscheinung, aber immerhin eine zunehmende Zahl von Jugendlichen zum Hakenkreuz-Extremismus neigen soll, dann dürfte das nicht zuletzt auf diese Art von einäugiger und verzerrter Vergangenheitsbewältigung zurückzuführen sein.

In diesem Sinne ist es ein positives Zeichen, daß gleichzeitig demokratische Jugendorganisationen, die vielerorts an Schulen propagierten kommunistisch gelenkten sogenannten „antifaschistischen Wochen" durch „antitotalitäre Wochen" zu ersetzen suchen, um sich gegen jeden antidemokratischen Sog zur Wehr zu setzen.

**Fritz Ragge**

## Pascual Jordan †

### Ein Freund der Ostpreußen

Kurz vor der Vollendung seines 78. Lebensjahrs starb in der vergangenen Woche Professor Pascual Jordan, einer der großen deutschen Wissenschaftler unseres Jahrhunderts. Schon mit 25 Jahren gehörte er mit Werner Heisenberg und seinem Lehrer Max Born zu jenem Göttinger Kreis genialer Physiker, die aus der Quantentheorie Max Plancks und der Relativitätstheorie Einsteins die Quantenmechanik begründeten und damit die Grundlagen für die moderne Physik schufen. Professor Jordan, der in Rostock, Berlin und Hamburg lehrte und bei den Studenten hohes Ansehen genoß, war auch ein großer Denker. Obwohl ich diesen bescheidenen Mann, der zu den „Stillen im Lande" gehörte, erst Jahrzehnte später kennen lernte, war er mir bereits in den fünfziger Jahren vertraut durch seine Bücher, die seinerzeit viel gelesen wurden: „Die Herkunft der Sterne", „Schwerkraft und Weltall", „Atom und Weltall", „Das Bild der modernen Physik".

Was heute bedauerlicherweise nur noch wenigen bekannt ist: Pascual Jordan war als einer der ganz wenigen Naturwissenschaftler von 1957 bis 1961 Mitglied des Deutschen Bundestags. Zu jener Zeit wurde die friedliche Nutzung der Atomenergie erstmals in der Bundesrepublik diskutiert. Als 1968 Studenten den zur Rektorratswahl zusammengetretenen Großen Senat der Hamburger Universität sprengten, hatte er als einziger der Professoren den Mut, sich den Unruhestiftern entgegen zustellen. Die weitere katastrophale Entwicklung an den deutschen Hochschulen konnte er jedoch nicht aufhalten. 1970 gab er das Lehramt „seiner" Universität zurück. Das bedeutete jedoch nicht, daß er sich zur Ruhe setzte. In vielen Veröffentlichungen meldete er sich immer wieder zu Wort und gab sein ungeheures Wissen weiter. Nie ließ er, der ein großer Freund der Ostpreußen war, eine Veranstaltung des Ostpreußenblattes aus. Still, wie er lebte, wurde er beigesetzt.

**H. Z.**

Bremer Krawalle:

# Vorwürfe der Polizei-Gewerkschaft

### Politiker haben keinen Mut zur Änderung des Demonstrationsrechts

Die Polizei-Gewerkschaft im „Deutschen Beamtenbund" (PDB)hat den Politikern in einer Wertung der blutigen Bremer Krawalle vorgeworfen, nicht den politischen Willen für eine Änderung des Demonstrationsrechts zu besitzen.

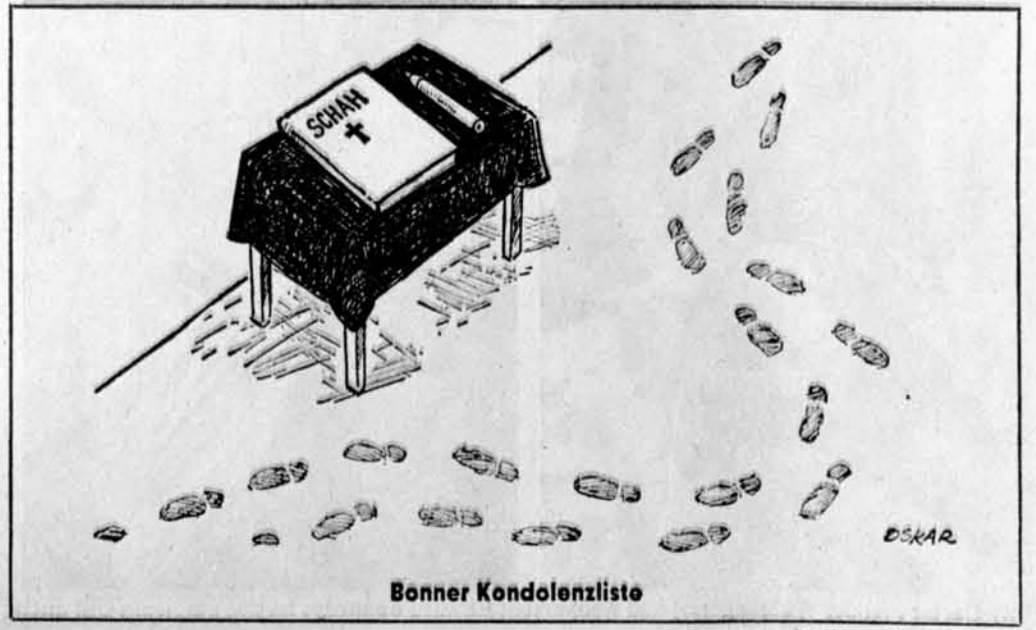
Die Gewerkschaft nehme dies „mit Erbitterung" zur Kenntnis. Das geltende Demonstrationsrecht müsse so geändert werden, „daß es von der Polizei praktikabel angewendet, von der Justiz strafverfolgend ausgewertet und den Bürger und sein Eigentum wirksam schützen kann".

In der jüngsten Ausgabe der Verbandszeitschrift „Polizeispiegel" heißt es weiter: „Mit Sorge wurde bei einer Auswertung der Ereignisse in Bremen und Berlin (Anti-Strauß-Kundgebung, d. Red.) festgestellt, daß der Eskalation der Gewalt durch linke Gewalt-Spontis bereits im Vorfeld der Entwicklung fast tatenlos zugesehen wurde. Leidtragende des Debakels, das die Hilflosigkeit derjenigen dokumentierte, die durch falsch verstandene Liberalität in der Vergangenheit die Saat der Gewalt aufgehen ließen, waren einmal mehr Polizeibeamte."

Die Gewerkschaft verurteilte „aufs schärfste das entschlußlose Handeln der politisch Verantwortlichen". Die PDB macht aber auch vor der Bremer Polizei-Führung nicht halt. Ihr wird „Mangel an Flexibilität und Konzeptionslosigkeit" vorgeworfen. Hohe Polizeioffiziere sollten „nicht nur in theoretischen Planspielen, sondern vermehrt auch praxisbezogen an der Basis ausgebildet werden".

An die Adresse aller Politiker gerichtet, erklärt die Gewerkschaftsführung: „Die Ausschreitungen der jüngsten Vergangenheit haben die vielfach vertretene These widerlegt, bürgerkriegsähnliche Ereignisse seien in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich."

Die politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik sollten sich in Zukunft „nicht nur mit Dankadressen an die Polizei begrüßen sondern gezielte Maßnahmen treffen, die die Sicherheit für alle Bürger garantieren und Ausschreitungen ausschließen".



Bonner Kondolenzliste

aus „Berliner Morgenpost"

Sowjetunion:

# Über die Lage der Deutschen

## Von einer Rehabilitation der Deutschen in Rußland kann bis heute keine Rede sein

**BONN — Zu der Situation der Deutschen in der Sowjetunion und insbesondere mit der Situation der ausreisewilligen Deutschen beschäftigte sich ein Interview, zu dem die „Deutsche Welle" den Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka befragte.**

**Wir veröffentlichen einen Auszug aus diesem Interview, bei dem Dr. Hupka auf die Fragen von Bernhard Ohse antwortete. Über die Lage befragt, sagte Dr. Hupka:**

„Die Lage der Ausreise aus der Sowjetunion ist sehr schlecht. Wir hatten 1976 einen Höhepunkt. Da gab es 9700 Deutsche, die zu uns gekommen waren. Seitdem ist die Zahl sehr stark rückläufig. Wenn man das erste halbe Jahr für 1980 ins Auge faßt, dann ist die Zahl sogar um 30 Prozent gesunken.

Im November vorigen Jahres war der sowjetische Außenminister Gromyko hier, und im Abschlußkommuniqué waren dieselben Worte zu finden, die jetzt der Bundeskanzler im Bundestag gebraucht hat: ‚Es wird wohlwollend geprüft werden.'"

**Frage:** „Gibt es Erkenntnisse oder Vermutungen über die Gründe dafür?"

**Dr. Hupka:** „Eine Vermutung ist sehr oberflächlich, aber sie könnte durchaus stimmen: daß mit dem Blick auf die Olympischen Spiele die Zahl rückläufig ist, weil ja diejenigen, die die Erlaubnis zur Ausreise erhalten, über Moskau zu uns kommen, und in Moskau im Augenblick eine Sperre ist für Fremde, die man nicht kennt, so daß also nur die Touristen und die Olympia-Kämpfer hereingelassen werden. Aber das wäre nur eine Begründung für die letzten Monate und den gegenwärtigen Zustand.

Ich glaube, daß es der Sowjetunion Sorge macht, daß die Deutschen als Facharbeiter weggehen. Die Deutschen sind sehr hoch geschätzt, auch jetzt, nachdem sie leider Gottes in der Zerstreuung leben. Und zum anderen: Natürlich in jeder Diktatur —, das ist in der Volksrepublik Polen nicht anders —, stiften diejenigen, die weggehen, alleine dadurch, daß sie weggehen, Unruhe, weil sie deutlich machen, daß sie woanders Heimat haben und daß sie nicht in dem Lande unter der kommunistischen Herrschaft Heimat haben möchten."

**Frage:** „Das Deutsche Rote Kreuz gibt als Zahl der ausreisewilligen Deutschen in der Sowjetunion rund 100 000 an. Die Sowjets aber sprechen von rund 10 000. Hat der Bundeskanzler Ihres Wissens diese Diskrepanz in Moskau zu klären versucht?"

**Dr. Hupka:** „Soweit ich informiert bin, ist über Zahlen nicht gesprochen worden. Die Zahl, die Sie nennen als Zahl des Deutschen Roten Kreuzes, würde ich sagen, ist die untere Ziffer. Auf keinen Fall stimmt die Zahl von 10 000. Ich gehe davon aus, daß es mindestens 150 000 sind. Es ist aber ohnehin sehr sehr schwer zu schätzen. Sie müssen ja davon ausgehen, daß es 1,9 Millionen Deutsche nach den amtlichen Zählungen in der Sowjetunion gibt, und viele von ihnen wollen ausreisen."

**Frage:** „Wie bewerten Sie die Bemühungen des Bundeskanzlers im Interesse der ausreisewilligen Deutschen in Moskau?"

**Dr. Hupka:** „Er hat wohl mehr einen Erinnerungsposten vorgelegt, und der Bundesaußenminister hat das ja dann aufgenommen in seine Erklärung im Bundestag, indem er sich die Forderung der CDU/CSU, die Forderung von Dr. Helmut Kohl, zu eigen machte und sagte: ‚Wir werden nun weitersehen.' Bloß mit dem ‚Nun-weitersehen' sind wir leider nicht sehr weit gekommen.

Mir wäre es am sympathischsten, wir würden zu einer neuen verbrieften Verabredung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion kommen, vergleichbar etwa mit der Volksrepublik Polen, vergleichbar mit den Zusagen, die zwischen der Bundesregierung und Rumänien ausgehandelt worden sind. Wir greifen immer noch zurück auf die Repatriierungsverabredung von 1958, die sehr eng gefaßt war, weil der Familienkreis sehr eng gefaßt war. Und es ist tatsächlich eine Lotterie wie in keinem anderen Land, wo Deutsche wohnen, die ausreisen wollen, ob jemand die Erlaubnis zur Ausreise erhält.

Auch das muß zur Sprache gebracht werden, daß die Deutschen nur Schikanen ausgesetzt sind: daß ein Volkszorn entfacht wird durch Nachbarn, indem man ihnen nachher die Bude einrennt und sie beschimpft und bespuckt: daß dann als Reaktion die Deutschen ihre Pässe abgeben, nach Moskau fahren, demonstrieren, was wieder zur Folge hat, daß sie Freiheitsstrafen über sich ergehen lassen.

Das ist ein sehr, sehr unguter Zustand, und es ist nicht gut, daß zum Beispiel die Passage aus der Tischrede des Bundeskanzlers in Moskau, der man nur zustimmen kann, in der Sowjetunion überhaupt nicht veröffentlicht worden ist. Hier spürt man, daß die Sowjetunion im Augenblick gar nicht will. Und ich möchte auch hier Gromyko zitieren, der im Mai dieses Jahres aus Anlaß der Neutralitätsfeiern von Österreich dem deutschen Außenminister gesagt hat: ‚Ich verstehe Ihre Beschwerden gar nicht, es geht doch alles in Ordnung.' Es geht eben gar nichts in Ordnung, und die Sowjetunion muß sich erinnern lassen an ihre Unterschriften unter die KSZE-Schlußakte, und an ihre Unterschriften — und das ist ja ein verbindlicher Vertrag (Ausrufezeichen) — den UN-Menschenrechtspakt von 1966, der dann zehn Jahre später in Kraft getreten ist."

Sowjetische Invasion:

# Verbissene Richtungskämpfe in Kabul...

## Der Schlüssel zur Lösung der Afghanistan-Krise liegt in Moskau

Am vergangenen Montag wurde der bisherige stellvertretende Ministerpräsident Afghanistans, Asadollah Sarwari, auf den Botschafterposten seines Landes in der fernen Mongolei verbannt. Er galt als Anführer der sogenannten Khalq-Fraktion in der kommunistischen „Demokratischen Volkspartei Afghanistans" und damit als großer Widersacher von Ministerpräsident Babrak Karmal, dem Leiter der Partscham-Fraktion. Bereits seit April dieses Jahres hatte Sarwari sich fast ständig in der UdSSR aufgehalten, und letztlich dürfte es Moskau gewesen sein, das ihn mit seiner neuen Funktion betraute. Ob das ein Fallenlassen oder eine nur zeitweilige Ruhestellung für ein späteres Comeback bedeutet, wird die Zukunft beweisen.

Überraschend kommt dies alles nicht: Am 23.—24. Juli hatte in Kabul das dritte Plenum des ZK der „Demokratischen Volkspartei" in einer — wie es hieß — „Atmosphäre geschlossener Einheit" getagt. Eine Formulierung, die bekanntlich zumeist ein Anzeichen für Richtungskämpfe ist. Hatte Karmal doch einige Tage zuvor auch die Regierung reorganisiert und die wichtigsten Abteilungen des Innenministeriums — bisher eine Domäne der Khalq-Fraktion — seinem neuen Präsidentschaftsamt untergeordnet.

Nun ist die 27 Monate alte Geschichte des kommunistischen Regimes in Afghanistan voll blutiger Richtungs- und Intrigenkämpfe der beiden Fraktionen gewesen. Eigentlich war die Partei von Anfang an nur ein Zusammenschluß zweier Gruppen, die sich nach ihren Zeitungen benannten — nämlich „Khalq" („Das Volk") und „Partscham" („Die Fahne"). Hinzu kam, daß die Kahlq-Anhänger einen zwar stark sozialkritischen Einschlag aufweisen, aber primär als nationalistisch gesehen werden müssen, während die Partscham-Mitglieder weitaus eher reine Kommunisten sind.

Im Jahre 1977 wurde das ZK der Partei von beiden Fraktionen paritätisch besetzt. Als dann nach dem Staatsbereich vom 30. April 1978 der Parteigründer Mohammad Taraki neuer Ministerpräsident und Karmal sein Stellvertreter wurde, schienen die alten Fehden vergessen. Doch schon im Juni desselben Jahres wurde Karmal auf den Botschafterposten in Prag abgeschoben. Als er — wie auch die Botschafter in London, Washington und Teheran — abberufen wurden, kehrten sie indes nicht nach Kabul zurück, sondern verschwanden und tauchten wieder in der Sowjetunion auf.

In ihrer Heimat waren inzwischen drei kommunistische Minister verhaftet worden. Am 14. September 1979 kam es hier zu einem offenen Machtkampf zwischen Taraki und Amin, der anfangs als zweiter stellvertretender Ministerpräsident fungierte und im März 1979 das Amt des Ministerpräsidenten an sich riß. Bei dieser Schießerei unterlag Taraki, der auf Geheiß seines Nachfolgers Amin erdrosselt wurde. An jenem blutigen Septembertag wurde auch der Leibwächter Tarakis erschossen — gewiß versehentlich, da er in Wahrheit ein geheimer Zuträger Amins war. Auf Amin wiederum schoß Geheimdienstchef Sarwari, der noch am gleichen Tage wie vom Erdboden verschwand. Nach gutinformierten Quellen fand er Asyl in der Sowjetbotschaft in Kabul...

Als die Sowjets am 27. Dezember 1979 Afghanistan überfielen, machten sie Karmal zum neuen Statthalter. Amin wurde noch in derselben Nacht umgebracht. Für viele inhaftierte Partscham-Funktionäre öffneten sich die Gefängnistore. Einer von ihnen war Sultan Ali Keschtmand, der bereits der Regierung Taraki bis zum Sommer 1979 angehört hatte und nunmehr zum stellvertretenden Ministerpräsidenten aufstieg. Stellvertretender Ministerpräsident wurde jetzt aber auch Sarwari, der als damaliger Geheimdienstchef seinerzeit Keschtmand eigenhändig gefoltert hatte!

Umstände, Tatsachen, die auf die Dauer verständlicherweise nicht gutgehen konnten: Als knapp fünf Monate später in Kabul der Chefredakteur Keschtmand verhaftet wurde, wertete man dies zu Recht als ersten Schlag gegen seinen mächtigen Bruder und als Auftakt zu neuen Fraktionskämpfen.

Offen brachen diese vor rund zwei Wochen aus. Am 25. Juli ließ der Gouverneur der Provinz-Hauptstadt Jalalabad etliche Mitglieder des Partscham-Flügels seiner Region festnehmen und weigerte sich, Karmals Befehle weiterhin entgegenzunehmen. Reisende aus Kabul berichteten mehrfach von Gerüchten, wonach die Khalq-Fraktion versuchen wolle, Karmal mit seinen Anhängern zu stürzen. Dem ist jetzt durch das Abschieben Sarwaris ein vorläufiges Ende gesetzt worden — doch sind die Khalq-Anhänger sowohl in der Partei als gerade auch in der Armee weiterhin in der zahlenmäßigen Mehrheit.

Der Schlüssel zur Lösung der Afghanistan-Krise liegt in Moskau. Aber schon eine echte Einheit zwischen den befeindeten Bruder-Genossen der „Demokratischen Volkspartei" in Kabul herzustellen, scheint für die Sowjetunion an allen bisherigen Erfahrungen nicht möglich zu sein...

**Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann**

## Andere Meinungen

### Schwarzwälder Bote

**Doch eine Volksfront in Bremen**

**Oberndorf** — „Der anfängliche Eindruck, daß die parlamentarische Untersuchung der gewalttätigen Ausschreitungen gegen das Bundeswehrgelöbnis in Bremen am 6. Mai nichts Neues ans Tageslicht bringen werde, muß korrigiert werden. Die Zeugenvernehmungen im Verteidigungsausschuß des Bundestages haben absolut klar bewiesen, daß erst das Zusammenwirken von Jungsozialisten und anderen Teilen der Bremer SPD mit Kommunisten das Wasser gebildet haben, in dem die Fische schwimmen konnten. So hat es ein Zeuge des Bundesverfassungsschutzamtes formuliert. Mit anderen Worten: erst dieses Zusammenwirken hat das außerordentliche Ausmaß der Gewalttätigkeiten ermöglicht, deren Ergebnis 250 Verletzte waren."

### BERLINER MORGENPOST

**Die Situation Berlins**

**Berlin** — „Vieles ist seit dem Mauerbau versucht, vieles getan worden. Doch es reichte offenbar nicht. Es schmeckte nach Mittelchen, nicht nach Rezept. Der weinerliche Hinweis auf das mangelnde Wohnungsangebot erklärt nicht die Wanderungsmisere. Vor Jahren gab es in Berlin kein Brot, keinen Strom, kein Gas und Ruinen statt Wohnungen. Dafür gab es Selbstvertrauen, Zuversicht, Haltung. Es gab eine Stadtgesinnung."

### Le Monde

**Warschaus Sorgen**

**Paris** — „Der umgehende Beginn von tiefgehenden Strukturreformen würde das Klima von Vertrauen schaffen, das unbedingt notwendig ist, damit Energien mobilisiert und die Opfer hingenommen werden. Wenn aber einmal die Türen für tatsächliche Änderungen geöffnet sind, dann ist nicht sicher, daß der Umfang der Entwicklung nicht außer Kontrolle gerät. Diese Furcht beherrscht heute Warschau. Wenn man die Umwelt Polens berücksichtigt, dann ist schon fast ein Genie notwendig, um eine Lösung zu finden, ohne eine Explosion zu bewirken."

### FINANCIAL TIMES

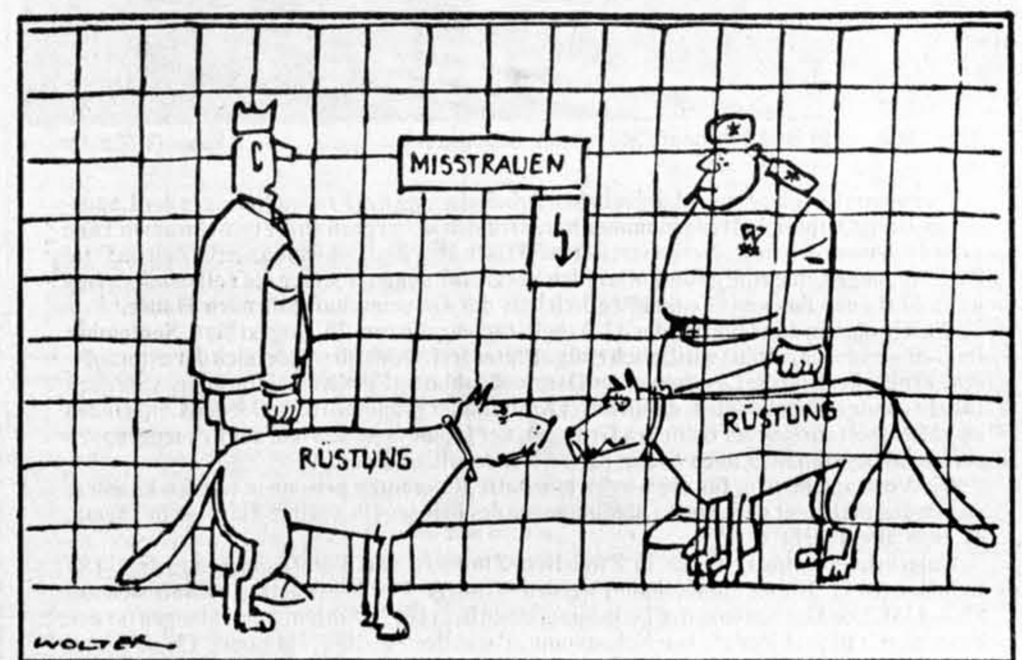
**Glück für Schmidt**

**London** — „Der westdeutsche Wähler wird natürlich die eigene wirtschaftliche Lage nicht an internationalen Maßstäben messen, sondern an den eigenen. Hier gibt es sicher Argumente, daß unter diesen strengen Maßstäben nicht alles perfekt ist. Aber es sieht so aus, als ob Schmidt in der Lage wäre, Angriffen des Inhalts zu begegnen, daß er seinen Ruf als ökonomische Kapazität überlebt habe. Die größte Gefahr, der er sich noch vor wenigen Monaten ausgesetzt sah, war eine schwere Rezession, die seine Reputation zerstört hätte. Wie die Dinge stehen, scheint es unwahrscheinlich, daß bis zur Wahl ein schwerer Rückschlag erfolgen wird.."

### Kölnische Rundschau

**Baums Image**

**Köln** — „Besonders merkwürdig muten des Ministers Äußerungen über die Bedeutung des Verfassungsschutzberichtes an. In der Sorge um sein liberales Image — oder was er dafür hält — stufte Baum den Bericht zu einer bloßen Orientierungshilfe für Bürger und Bürokraten herab, rechtliche Konsequenzen dürften aus ihm nicht gezogen werden. Ob dem Schutz unserer freiheitlichen Ordnung mit solcher Unverbindlichkeit gedient ist? Wohl kaum."




**„Zu blöd, wenn man bedenkt, daß wir den Zaun nur der Hunde wegen haben und die Hunde nur wegen des Zauns!"**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

## Pfundige Verpflichtung

*SiS — Es klingt vielleicht verrückt, aber es gibt übergewichtige Menschen, die selbst gar keine Schuld haben, wenn sie ein paar Pfunde zuviel auf die Waage bringen. Zu diesem Eindruck kommt man unweigerlich, wenn man die Entschuldigungen der Betroffenen hört: „Ich mußte ja essen. Das konnte ich meinen Gastgebern nicht antun. Sie hatten sich so viel Mühe gemacht. Sie wissen doch, der Stolz jeder Hausfrau..." Oder: „Wenn Sie meinen Beruf hätten... da muß ich zu so vielen Einladungen... da kann ich doch nicht absagen — und essen muß ich da auch. Wie sieht denn das aus!"*

*Einleuchtend, nicht wahr? Allerdings habe ich immer gedacht, feines Essen — oder besser Speisen — in angenehmer Umgebung mit netten Menschen sei ein Vergnügen. Daß es sich in ein Muß verwandelt, ist sicher ein Zeichen unserer Zeit.*

*Nun ja, es spricht sich auch viel leichter über Probleme, über Geschäfte, über Politik, wenn man gemeinsam das Brot bricht. Nur ist es nicht bei Brot allein geblieben ... Geschäftsleute, Politiker und Journalisten können ein Lied davon singen...*

*Essen — ein Vergnügen? Für die meisten Menschen ist es das sicher geblieben, auch wenn die Reue erst beim Blick auf die Waage kommt. Gesellschaftliche Verpflichtungen können sicher zu Strapazen werden, wenn auch zu fröhlichen. Und wer nimmt diese nicht gern auf sich? Vielleicht aber sollten manche Gastgeber sich auch einmal Gedanken darüber machen, daß sie es sein können, die beim nächsten mal stöhnen: „Schon wieder eine Einladung! Das gibt am nächsten Morgen wieder ein paar Pfunde mehr!"*

# Am Rande des Schlußverkaufs

## Ein Gespräch stimmte nachdenklich — Von Edith Beyer-Gampert

Schlußverkaufshektik in einem Warenhaus. Gedränge auf Gängen, vor Rolltreppen und Wühltischen. In der Mehrzahl Hausfrauen, ansonsten bestimmt besonnene und vernünftige Wesen, die sich heute jedoch mit Jagdfieber in den Augen auf die Sonderangebote stürzen und in dem Bestreben, günstigste, preiswerteste Ware zu erbeuten, in jeder anderen Kundin eine Rivalin wittern.

Wie oft hat sich Irene geschworen, diesen Rummel nicht noch einmal mitzumachen und — ist nun doch wieder mittendrin. Wann hatte man schließlich schon mal Gelegenheit, so



**„Hohes Gericht, wir sind zu einem Urteil gekommen. Doch zunächst ein paar Worte zum Schlußverkauf bei Müllers Herrenmoden, deren Geschäftsführer ich bin..."**

Zeichnung aus The Wall Street Journal

notwendige Utensilien wie Unterwäsche und Socken für Mann und Sohn billiger zu erstehen? Nach den Baumwollstrümpfen zu zwei Mark fünfzig mußte man natürlich schon kräftig mitwühlen. Eigentlich unverschämt, daß ihr die Dame gegenüber mit dem viel zu jugendlichen Hütchen ausgerechnet das Paar vor der Nase wegschnappte, nach dem sie bereits die Hand ausstreckte. Komische Manieren!

„Darf ich Sie mal was fragen?" tönte es da halblaut neben ihr. Irene fuhr herum und sah in das gequält lächelnde Gesicht der Verkäuferin.

„Ja — das ist so", kam es stockend. „Es handelt sich um etwas Privates. Ich habe Sie eben beobachtet und dachte, vielleicht haben Sie auch Kinder?" Irene ließ Strümpfe, Strümpfe sein. „Ja — einen Sohn."

„So wie ich. Meiner ist zehn Jahre alt und im ersten Jahr auf der Oberschule, denn dumm ist er nicht..."

„Kasse, Fräulein." — „Fräulein, helfen Sie mir doch mal." Irene wartete. Und dann hörte sie von den Problemen der kleinen Familie. Der Ehemann zu Jähzorn neigend, der Sohn, teils verschlossen, teils aggressiv, war in der Schule immer wieder in Schlägereien verwickelt.

Trotz Intelligenz, die ihm seine Lehrer bescheinigten, müsse er die Schule verlassen, wenn das so weiterginge. Allerdings habe ihr der Direktor geraten, mit dem Jungen einen Psychotherapeuten aufzusuchen — dann könne noch alles gut werden.

„Aber mein Mann will das nicht! Der tobt und sagt, die bringen ihn in eine Klapsmühle. Was meinen Sie dazu? Das kann doch nicht wahr sein!"

Irene war betroffen von der Verzweiflung, die aus den Worten klang.

„Nein — auf keinen Fall", sagte sie schnell, nun vollends vom Verkaufstisch abgedrängt. — „Natürlich ist so eine Entscheidung nicht leicht", sie zögerte, um eine ehrliche Stellungnahme bemüht, die der Frau vielleicht sogar nützlich sein könnte. — „Wenn Sie den richtigen Moment abpassen, wird es Ihnen sicher gelingen, Ihren Mann davon zu überzeugen, daß so ein Seelenarzt oft helfen kann, wo man selbst machtlos ist. Manchmal vertraut sich ein Kind eher einem Außenstehenden an als den eigenen Eltern."

Wer weiß — vielleicht war das Verhalten des Vaters die Ursache allen Übels? Aber das behielt Irene für sich.

„Würden Sie es wirklich tun?"

„Ja, ich würde nichts unversucht lassen."

„Fräulein — wer bedient denn hier?"

"Fräulein — gerade zu Strumpfgröße 44 fehlt der eine!" „Kasse — bitte!"

„Danke", sagte die Verkäuferin hastig zu Irene, „ich glaube, ich mache es so, wie Sie sagten!"

„Alles Gute!" Irene hob ein wenig die Hand, bevor sie nachdenklich und ohne ein einziges Paar Strümpfe dem Ausgang zustrebte. Aber das schien ihr im Augenblick auch gar nicht mehr so wichtig zu sein...

# Gründlich erholen

## Vorteile des kühlen Sommers

Der kühle Sommer 1980 ist für viele Urlauber enttäuschend. Für ihre Gesundheit ist er jedoch oft zuträglicher als eine wochenlange Hitze- und Sonnen-Attacke. Darauf weist der Hartmannbund — Verband der Ärzte Deutschlands — hin.

**Auch im Sommerklima 1980 kann man sich gründlich erholen und fit werden. Stundenlanges Faulenzen in der prallen Sonne sorgt zwar für die sprichwörtliche Urlaubsbräune, der Gesundheit dient es nicht unbedingt. Ebenso trägt das unruhige, gestörte Schlafen in heißen Nächten mit Sicherheit nicht zur Erholung bei.**

**Der Hartmannbund rät daher, das Beste aus diesem kühlen Sommer zu machen. Er ist wie geschaffen für Trimm-Aktivitäten, die bei niedrigen Temperaturen mehr Spaß machen und besser zu verkraften sind als bei Hitze. Wer jetzt noch einen Urlaub nördlich der Alpen plant, sollte also Pullover, lange Hosen, Regenmantel und feste Schuhe einpacken. Auch wenn man daheim bleibt, kann man sich auf einen Aktiv-Urlaub einstellen mit Wandern, Trimmen, Bewegungsspielen im Freien, Erkundungsfahrten in schöne Landschaften, geistiger Beschäftigung mit Sehenswürdigkeiten, aber auch gründlichem Ausschlafen. Damit werden Streßschäden nachhaltiger abgebaut als durch einen meist mit Bewegungsarmut verbundenen Sonnenkult.**



**Nach einer Schlammschlacht:** „Mama, muß ich noch mal baden?"

# Im Ostheim sind noch Plätze frei

## 42. Arbeitstagung des Frauenkreises in Bad Pyrmont Ende August




**Das Ostheim in Bad Pyrmont:** Stätte der Begegnung — Fotos (2) Zander

**Wer einmal an einer staatsbürgerlichen Arbeitstagung des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen teilgenommen hat, wird sich sicher gern an die gemeinsamen Tage in Bad Pyrmont erinnern. Neben vertieftem Wissen über die Probleme unserer Zeit und vielen Anregungen, auch durch die kulturellen Veranstaltungen, nehmen die Teilnehmerinnen jedes Mal auch das gewiß einmalige Erlebnis der Gemeinschaft mit nach Hause.**

**Auch in diesem Jahr sind bei der 42. Arbeitstagung, die vom 29. August bis 4. September im Ostheim durchgeführt wird, noch einige Plätze frei. Deshalb wendet sich der ostpreußische Frauenkreis an die Leserinnen des Ostpreußenblattes! Vielleicht informieren Sie auch Ihre Freunde und Bekannten, damit unser Kreis immer größer wird. Außer den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der örtlichen Gruppen, der Landesgruppen und der Frauengruppen sind selbstverständlich auch Sie in dieser Runde willkommen.**

**Die Vortragsthemen, für die wieder namhafte Referenten gewonnen werden konnten, stehen diesmal unter dem Motto ‚Bedingungen des Friedens in unserer Zeit' — ein Thema, das uns alle angeht!**

**Unterbringung im Ostheim in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse Bundesbahn) werden erstattet. Der Eigenbetrag beläuft sich auf 80,— DM. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate von Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.**

# Fragwürdige Methoden der Erziehung

## Beratungsstelle für Kinderschutz und Kindesmißhandlung hilft

Ich habe zwei Kinder, blondhaarige, blauäugige Jungen von zwei und vier Jahren, die ich abgöttisch liebe. Leider sind es nicht meine eigenen — aber Tante, Tante darf ich ihnen sein. Es sind, so könnte man sagen, Kinder wie sie sein sollten, manchmal lieb, manchmal frech, schmutzig vom Spielen oder träumerisch still beim Lauschen eines Märchens. Es sind also alles in allem ‚normale' Kinder in ‚normalen' Verhältnissen. Es ist schön, sie aufwachsen zu sehen — die ersten Schritte, die ersten Spielkameraden, die erste Beule, das erste Loch im Kopf. Glück und Ängste liegen bei ihrer Erziehung oft nahe beieinander.

Nun gibt es viele Möglichkeiten, dem Kind den Weg in die Welt der Erwachsenen zu zeigen. Welche die richtige ist, war oder sein wird, wird wohl jedes Elternpaar für sich entscheiden müssen. Ob es dann wirklich zum Wohle der Kleinen geraten ist, kann dann erst die Zukunft zeigen.

Was aber nicht sein darf und mit allen Mitteln des Gesetzes bekämpft werden muß, sind die Methoden einiger Erziehungsberechtigter, die zu seelischer oder körperlicher Kindesmißhandlung führen. Zweifelsohne ist ein Klapps auf den Po manchmal nötig, wenn „das Maß einmal wieder voll ist" — das hat auch mir nicht geschadet. Ganz sicher sind auch die Taten oder Untaten einiger Jugendlicher und Halbwüchsiger nicht immer das Produkt ihrer Erziehung. Wo aber jähzornig geschlagen wird, wo bereits Kleinkinder gequält und verletzt werden, ist es Sache jedes einzelnen Bürgers, einzuschreiten und es der Polizei oder dem Jugendamt zu melden.

Die Staatliche Pressestelle Hamburg hat nun einen erschreckenden ‚Erfahrungsbericht der Beratungsstelle für Kinderschutz und Kindesmißhandlung' herausgegeben. Seit mehr als zweieinhalb Jahren läutet nun nicht gerade pausenlos, aber doch immer häufiger das ‚Kinderschutztelefon' in der Beratungsstelle des Referats Jugendschutz in der Hamburger Straße. Viele Nachbarn, Verwandte oder Bekannte schrecken noch vor diesem Schritt zurück, sie wollen sich nicht einmischen oder den Betroffenen keine Scherereien machen. Dabei wird jedoch leider vergessen, daß hilflose Kinder die wirklich Betroffenen sind. Kinder, die leiden — körperlich, seelisch und dabei völlig unschuldig.

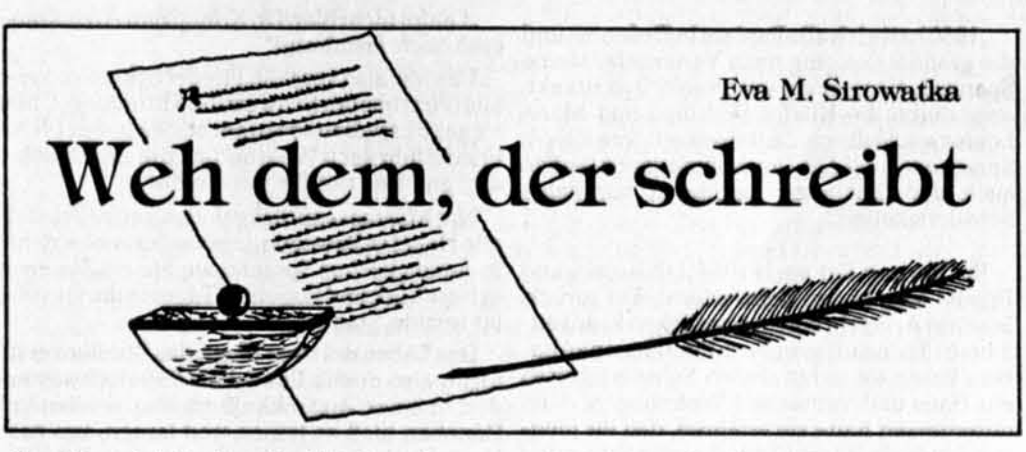
In manchen Fällen helfen auch bereits Gespräche, die den Eltern ihre Fehler und die Konsequenzen ihrer Agressionen klarmachen. So konnten auch die Mitarbeiter der Beratungsstelle bei 607 von insgesamt 1023 Hinweisen durch Gespräche bei Besuchen der Eltern in den Beratungsstellen oder durch Hausbesuche die Konflikte in den Familien entspannen und schlichten.

Nicht immer muß es also für die Erziehungsberechtigten mit Polizei und Anklage enden, den Kindern aber wird in jedem Falle geholfen. In jeder größeren Stadt gibt es diese Beratungsstellen, und man sollte nicht zu lange zögern, den Mitarbeitern seine eigenen Beobachtungen oder auch nur Zweifel mitteilen.

**Elke Lange**

# Weh dem, der schreibt

Eva M. Sirowatka



7. Fortsetzung

Man kann aus der simpelsten Geschichte etwas machen, wenn man zu schreiben versteht. Die Fülle eines Stoffes, wie es ein gelebtes Leben bietet, wird schal und uninteressant, wenn der Schreibende nicht die Kunst beherrscht, ihn so zu gestalten, daß ein großer Kreis von Lesern angesprochen wird. Wie viele haben versucht, das eigene Schicksal wie das ihrer Familie niederzuschreiben. Es reicht dann meist nur für eine Mappe, die durch Fotokopien den nächsten Verwandten und den Enkeln zugänglich gemacht werden kann.

Je weiter mein Weg mich führte, desto mehr zeigte sich, daß so mancher Stoff den einen Verleger interessierte, während er bei anderen Verlagen nicht abzusetzen war. Heute ist es soweit, daß Verleger oder Lektoren bei mir anfragen, ob ich ihnen dieses oder jenes Manuskript liefern könne. Wenn man über Jahre miteinander gearbeitet hat, dann wird durch diese Zusammenarbeit vieles leichter, was zu Beginn unerreichbar schien. Bei der Fülle neuer Bücher, die jedes Jahr neu erscheinen, ist die ‚Lebensdauer' eines Buches oft kurz, besonders bei Kinder- und Jugendbüchern. Es bedeutet eine schöne Anerkennung für einen Autoren, wenn es ihm gelingt, Nachdrucke oder Neuauflagen seiner ‚ausgegangenen' Bücher zu erzielen und diese Neuherausgaben mitunter gefragter sind als die Erstausgaben.

## Harte Arbeit

Ein Autor, der Erfolg haben will, muß hart arbeiten. Kein Schriftsteller kann es sich leisten, darauf zu warten, daß die Muse ihn küßt. Ich weiß von einem sehr bekannten Autor, daß auch er lange an seinen Manuskripten arbeitete, er eine Manuskriptseite zehn- bis zwanzigmal neu schreibt und überarbeitet, bis der Text endlich ‚steht'.

Jeder Schriftsteller sollte es sich zur Regel machen, täglich einige Stunden am Schreibtisch zu arbeiten, unabhängig davon, ob er Lust zum Schreiben verspürt oder nicht. Wenn er an einem Tag zwei bis drei Manuskriptseiten schafft, hat er etwas geleistet.

## Ein langer Weg

Es ist ein langer Weg von der Idee zu einem Buch über die Zeit, in der man daran arbeitet, bis zur Drucklegung. Manchmal ist man kurz davor aufzugeben, möchte nicht weiterschreiben, etwas Neues anfangen — bis der tote Punkt überwunden ist und es weitergeht.

Nach viel Arbeit und Mühe, manch nächtlich schlafloser Stunde ist endlich das letzte Kapitel geschrieben. Als Autor lebt man mit den Menschen, deren Schicksal man gestaltet, versucht sich in ihre Lage einzufühlen, leidet gar mit ihnen.

Nun legt man am besten das Geschriebene für einige Wochen oder gar länger ‚auf Eis'. Für mich ist dieser zeitliche Abstand notwendig. Beim Wiederlesen entdeckt man Mängel, schwache Stellen. Noch einmal überarbeiten, streichen, ergänzen.

Endlich, nach langen Überlegungen, nach manchen Zweifeln und Zögern, packt man das Manuskript ein, schreibt einen kurzen, aber inhaltsreichen Brief an seinen Verleger oder Lektor und vertraut sein geistiges Kind der Post an. Zwar fällt einem in dem Augenblick, in dem dies getan ist, ein Stein vom Herzen; aber nicht für lange, denn nun beginnt das oft zermürbende Warten und Hoffen auf die Antwort des Verlages.

Wie wird man dort entscheiden? Kommt das Manuskript mit einem höflichen Einschreibebrief zurück oder bringt der liebe Briefträger einen Vertrag ins Haus? Ich will nicht lang und breit schildern, wie einem Schreibenden zumute ist, wenn sein Werk, das ihn so viel Mühe, Arbeit und Schweiß gekostet hat, zurückkommt, vielleicht sogar an einem besonderen Tag seines Lebens, an seinem Geburtstag, einem Tag vor Weihnachten oder am Frühlingsanfang — alles ist schon dagewesen! Nein, vergessen wir dieses Thema und wenden wir uns Erfreulicherem zu.

Es ist ein ganz besonderer, ein schöner Tag im Leben eines Schreibenden, wenn eines Tages der heiß ersehnte Vertrag ins Haus kommt, das Erscheinen des Buches in absehbarer Zeit zugesagt wird und der Verleger einem vielleicht sogar ein oder zwei Prozent mehr Honorar zubilligt, als man gedacht hat.

Ein Höhepunkt im Leben eines Autors aber ist der Tag, an dem endlich ein Paket mit den Belegexemplaren des neuen Buches eintrifft. Mit zitternden Händen löst man hastig die Verschnürung, reißt die Packpapiere auseinander — und nimmt mit klopfendem Herzen zum ersten Mal sein geistiges Kind in die Hand.

Mag es draußen auch in Strömen regnen, der Wind um das Haus heulen, der Tag noch so grau sein — im ‚Dichterstübchen' scheint hell die Sonne!

Nicht einmal im Traum hatte ich daran gedacht, daß auch ich einmal innerhalb einer Sendung über Autoren ins Fernsehprogramm könnte. Wie oft schon hatte ich andere Autoren bewundert, die sich in literarischen Sendungen einem so großen Zuschauerpublikum bei Lesungen aus ihren Werken oder bei Diskussionen sicher und gelassen stellten.

Ich würde vor lauter Aufregung kaum ein Wort hervorbringen können, meinte ich. Allein schon der Gedanke, daß mich tausend und abertausend kritische Augen mustern würden, bereitete mir Unbehagen. Nun, ich glaubte, mich mit diesem Problem nicht beschäftigen zu müssen...

## Ein Scherz?

Es schlug fast wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein, als eines Tages das Telefon schellte und sich das Dritte Programm meldete. Da erlaubt sich jemand einen Scherz, war meine erste Reaktion. Es war aber nicht so. Ein mir von den Sendungen her bekannter Redakteur meldete sich und sagte: „Wir planen eine literarische Sendung, in der wir Autoren dieses Landes vorstellen wollen. Dabei haben wir auch an Sie gedacht. Wäre es Ihnen recht, wenn ich sie nächste Woche zu einer Vorbesprechung aufsuchen würde?"

„Warum gerade mich?" fragte ich fassungslos.

„Sie sind uns empfohlen worden", erklärte der Fernsehmann. „Sie gehören ja auch zu den Autoren des Landes, die einige Bücher veröffentlicht haben und nicht unbekannt sind."

„Darf ich um einige Tage Bedenkzeit bitten?" fragte ich. „Ich möchte mit meiner Familie darüber sprechen."

## Spontane Zusage

„Überlegen Sie nicht zu lange", meinte der Redakteur.

„Mancher Ihrer Kollegen würde gern für Sie einspringen!" Daraufhin gab ich spontan meine Zusage.

Als ich am Abend beim Essen meiner Familie die Sache vortrug, meinte mein Mann trocken: „Ich würde an deiner Stelle absagen. Ein einziges, falsches Wort — und du schadest dir nur!"

## Das Fernsehen kommt

Obwohl ich ähnliches gedacht hatte, reizte mich diese Bermerkung zum Widerspruch. „Na und? Du bis es ja nicht, der sich blamiert. Laß es nur darauf ankommen!"

Einige Wochen vor dem Aufnahmetermin kam der Redakteur zu einer Vorbesprechung an einem Vormittag zu uns. Bei einer Tasse Tee besprachen wir in großen Zügen den Ablauf der geplanten Fernsehaufzeichnung in unserem Haus. Ich erfuhr, daß in der Sendung zwölf Autoren des Landes teilnehmen solten, jeder in seinem Heim. Mit einigen Worten sollte den Zuschauern der jeweilige Autor vorgestellt werden, danach war ein Interview geplant, am Schluß eine kurze Lesung aus dem eigenen Werk. Mein erstes Gedichtbändchen ‚Zeit der Kontraste' war gerade erschienen. Ich beschloß, einige Gedichte daraus zu lesen.

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Bez. für kleine, wohlschmeckende Birnen — Patenstadt für Braunsberg — Stoß — Autoz. Coburg — Vorfahr — im Jahre (lat.) — Baustoff — ugs. f.: lustig, heiter — Stadt an der Oise (Frankr.) — Hafenplatz im Irak — russ. Dichter + 1837 (Alexander) — Ausruf — russ. Münze — Zeich. f. Ruthenium — Männername — aromat. Getränk — Heldengedicht — südamerik. Staat — holl. Stadt — Sportruderboot — ostpr. Fluß — Frage-wort — Spielkartenfarbe — röm. Zahlzeichen: 5o — Stempelabdruck

Auflösung

O V P
SIROWATKA
NOTE TOLL
E SERIE
KELTER NT
ROSE AKT
BUH FEE
HUFEN
LORELEI 31
GLAST

BK 91o-319

Auflösung in der nächsten Folge

## Ostpreußen in aller Welt:

# Hofgängerin in Gr. Bajohren — Frau Doktor in Florida

Aus der dreiklassigen Dorfschule in Tharau — naserümpfend würde man sie heute „Zwergschule" nennen — sind lauter leistungsfähige, strebsame Menschen hervorgegangen. Den bemerkenswertesten Lebensweg von ihnen allen ging wohl Elfriede Wölk, zu Hause Frieda oder Friedel genannt. Ihr Vater, Otto Wölk, führte auf dem Gut Gr. Bajohren verantwortungsbewußt und verläßlich den Trecker.

Wie damals üblich, war jeder Instmann verpflichtet, mindestens einen Hofgänger zu stellen. So mußte denn jeder Junge und jedes Mädchen vom 15. Lebensjahr an bei der Landarbeit mithelfen, bis das Nächstjüngste der Geschwister nachrückte.

Frieda, ein ruhiges, bescheidenes Mädchen, bot immer einen hübschen Anblick, ob auf dem Roggenfeld mit bunter Schürze und weißem Kopftuch oder im Sonntagskleid mit ihren blonden, um den Kopf gesteckten Zöpfen. Kräftig war sie wie alle ostpreußischen ‚Scharwerksmarjellen'. Wegen ihres schlanken Wuchses und ihrer feinen Gesichtszüge war sie aber auch geeignet, auf der Naturbühne in Tharau einen Märchenprinzen darzustellen.

Drei Jahre arbeitete Friedel in der Außenwirtschaft, ein halbes Jahr im Haushalt. Dann bekam sie Lust, Krankenschwester zu lernen. Nach der Arbeitsdienstzeit konnte sie mit der Ausbildung beginnen.

„Mein Lebensweg wurde bestimmt durch den Verlust meiner Eltern und der Heimat", erzählt Friedel 35 Jahre später, „meine Ausbildung begann in den Städtischen Krankenanstalten in Königsberg. Das war eine harte Umstellung... Bei den beiden Bombenangriffen verlor ich alles. Das Krankenhaus war zum Teil zerstört und wurde mit Personal nach Allenau verlegt. Dort blieben wir, bis die Front in die Nähe kam..."

In mehreren Flüchtlingszügen, die bald westwärts, bald wieder ostwärts liefen, gelangte Friedel zunächst nach Pommern, pflegte dort Arbeitsdienstler und Flüchtlinge, betreute mit einer Mitschwester zusammen im Feldlazarett in Putzig dreihundert Soldaten, begleitete dann, erst zwanzig Jahre alt, einen Teil der Verwundeten, immer unter Tieffliegerbeschuß, nach Danzig und mit einem Lazarettschiff nach Kopenhagen. Nach zwei Jahren Tätigkeit als Operationsschwester im Lager Aalborg fand Friedel in Bremen ihre Schwester und nahm in Hamburg eine Stelle als Haushälterin an. Dort verkehrte eine Familie aus Venezuela. Friedel wurde gefragt, ob sie zu deren Verwandten, einer angesehenen Familie in Caracas, als Kinderschwester gehen wollte.

„1950 hatte ich alle Papiere in Ordnung, und die große Reise ging nach Venezuela. Meine Spanisch-Kenntnisse waren sehr beschränkt, aber durch die Kinder Domingo und Maria Louisa sowie durch Zeitungen erlernte ich die Sprache schnell. Die Umstellung der Sitten wie auch der Ernährung bereiteten mir keine Schwierigkeiten."

Ihr Vertrag lief nach zwei Jahren ab, und Friedel ging in den Schwesternberuf zurück. Sie fand Arbeit in einem staatlichen Krankenhaus in Barinas. Um weitere Einnahmen zu haben, baute sie unter großen Schwierigkeiten ein Haus und vermietete Wohnungen, denn unterdessen hatte sie erfahren, daß ihr jüngster Bruder in einem Kinderheim in Schwerin/Mecklenburg lebte. Er hatte es erleben müssen, wie die Mutter im sowjetisch besetzten Ostpreußen umkam. Der Vater war nach Rußland verschleppt worden und dort gestorben. Nun verdiente Friedel so viel, daß sie die hohen Kosten für seine Übersiedlung nach Bremen und seine Ausbildung auf der Handelsschule aufbringen konnte. Wieder in Caracas, nun aber als Schwester tätig, nahm sie ihn zu sich und verschaffte ihm eine Stellung bei einer Schiffahrtsgesellschaft. Nach vier Jahren ging er nach Deutschland zurück.

Auch Friedel unternahm 1959, nachdem sie ihr Haus verkauft hatte, eine Reise nach Westdeutschland. Der Wunsch, Medizin zu studieren, Chiropraktik zu lernen und sich auf eigene Füße zu stellen. trieb sie dorthin.

Zwei Ärzte waren ihr als Ratgeber empfohlen. Sie fand sie in Hamburg auf einem Ärztekongreß und wurde schwer enttäuscht. Kühl wies man sie ab: Chiropraktiker seien Quacksalber, sie sollte es doch in England mit Physiotherapie versuchen.

Wo sie Dr. X. erreichen könne, wagte Friedel zu fragen. Der? In Frankfurt. Also auf nach Frankfurt.

„Leider nicht hier, Dr. X. fuhr zum Ärztekongreß nach Hamburg!"

Das war also verpaßt. Friedel bekam von einem Arzt aus der Schweiz die Mitteilung, Chiropraktik studierte man am besten in den USA. Friedel fuhr nach Wien und suchte einen Facharzt auf. Der riet ihr das gleiche.

Nach Caracas zurückgekehrt, setzte Friedel alle Hebel in Bewegung, nahm Fernunterricht in der englischen Sprache, suchte ein Zimmer in New York und flog eines Tages in die ihr völlig fremde Stadt.

Das Leben dort war teuer, das Studium erst recht, also mußte Friedel als Privatschwester und in einer Augenklinik tüchtig verdienen. Daneben hieß es lernen und lernen, um das Hochschulreifezeugnis zu erlangen. Prüfungen im Englischen und Aufnahmetests bestehen zu können.

Zwei Chirurgen, die Friedel sehr schätzten, stellten sie als Operationsschwester ein. Diese Tätigkeit schaffte sie neben ihrem vierjährigen Studium. Das brachte nur harte Arbeit bis in die Nächte hinein, keine Freizeit, keine Ferien.

Am Ende dieser Studienzeit — Friedel war inzwischen 40 Jahre alt geworden — erhielt sie den Grad eines Doktors der Chiropraktik und nach zwei Staatsexamia die Lizenz für New York und Florida.

Über ihren weiteren Werdegang erzählt sie selbst: „Seit 1970 lebe ich hier in St. Petersburg und bin zufrieden, dem hektischen Leben in New York den Rücken gekehrt zu haben. Die Eröffnung meiner Praxis in einer der ersten umgebauten Tankstellen brachte mir viel Publizität. In den Abendnachrichten über die Television und in Zeitungen wurde mein Haus gezeigt. Der Umbau war mit viel schwerer Arbeit verbunden, und ich habe mit meiner Freundin viel selber gemacht.

Das Aufbauen einer Praxis ist ein dorniger Weg, verbunden mit viel Kosten, aber der Verzicht auf materielle Dinge macht mir nichts aus. Heute kann ich mit Freude auf meinen langsamen Fortschritt zurückschauen. Es ist sehr zufriedenstellend, kranken Leuten zu helfen und Schmerzen zu lindern.

Heute, da die Menschen sehr drogenorientiert sind und mehr Pillen schlucken, als ihr Körper verarbeiten kann, ist es besonders anzuerkennen, wenn jemand bei einem nicht Drogen verschreibenden Arzt Hilfe sucht. Es ist erstaunlich, wieviel Besserung man bei Patienten verzeichnen kann, wenn man einen Wirbel in die normale Lage bringt. Bei 75 Prozent meiner Patienten untersuche ich die Wirbelsäule.

Es ist interessant, die verschiedenen Menschentypen zu studieren. Kaum ein Körper arbeitet wie der andere, und jeder Patient muß individuell behandelt werden. Wenn ich besonders guten Erfolg habe, macht die Arbeit doppelt Freude.

Kranksein ist hier ein Luxus. Die Krankenversorgung in Deutschland ist besser.

Besonders älteren Leuten empfehle ich oft Vitamine aus Naturprodukten, weil ihr Körper die Nahrungsmittel nicht mehr richtig verarbeitet. In Amerika ist alles auf Bequemlichkeit und Komfort eingestellt. Das macht sich auf allen Lebensgebieten bemerkbar. Nie hätte ich gedacht, daß unser gewöhnlicher Bratklops in diesem Lande zu solchem Ruhm gelangen würde. Coca Cola und Eiscreme sind in Amerika die meist verzehrte Nahrung. In einem Land mit enormem Überfluß an Nahrungsmitteln findet man das schlechtest ernährte Volk. Alle Lebensmittel werden durch chemische Vorgänge verändert und dem Geschmack der Amerikaner angepaßt. Oft denke ich an die guten, unverfälschten Lebensmittel bei uns zu Hause!"

Dr. Friedel Wolk — so nennt sich die erfolgreiche Ärztin, weil man in Amerika das „ö" nicht kennt — empfiehlt nicht nur Vitamine, sondern baut in ihrem Garten selber vitaminhaltige Pflanzen an. Am Golf von Mexiko gedeihen alle Arten von Südfrüchten.

„Die Tatsache, daß ich auf dem Lande aufgewachsen bin, macht sich bemerkbar. Anfang April pflanze ich Eßmais, denn sobald der Sommer beginnt, wird es zu heiß für Gemüse. Erst im Oktober wird der Garten voll bepflanzt.



**Erfolgreiche Ostpreußin:** Dr. Friedel Wolk in Florida Foto privat

Paprika, Beeten, Kohl, Gurken, Zwiebeln, Salat, Spinat, Karotten und Bohnen wachsen um die Wette. Jeden Morgen hole ich eine Orange vom Baum zum Saft und jeden Tag eine Aguacate zum Salat. Anfang Dezember fange ich an, die Pampelmusen zu pflücken. Die Bäume hängen brechend voll und versorgen uns mit frischen Früchten bis Ende April. Sogar mein Dackel frißt Orangen und Aguacaten.

Schon zwei Wochen vor Weihnachten habe ich Tomaten. Es ist gut, solche Tomaten zu verspeisen, die am Strauch gereift und nicht gegast sind.

Rosen habe ich zu allen Jahreszeiten. Es macht Spaß, alles wachsen und blühen zu sehen. Ich habe die schönste Blumenpracht im ganzen Block, — die europäische Herkunft läßt sich nicht verleugnen."

Während der sechs Sommermonate ist die feuchte Hitze ermüdend. Friedel sucht an Sonntagen Erholung beim Schwimmen im Golf und während ihrer kurzen Praxisferien auf Reisen in kühlere Gegenden der USA.

„St. Petersburg galt früher als Stadt der wohlhabenden alten Leute, wo sie bei guter Luft in der Nähe des Wassers ihren Lebensabend verbringen konnten. Leider hat der ‚Fortschritt' auch hier seine Spuren hinterlassen. Luft und Wasser sind nicht mehr sauber. Heute leben viel junge Leute mit aufwachsenden Kindern in dieser Stadt. St. Petersburg ist mit 350000 Einwohnern sehr ausgebreitet. Ein- und Zweifamilienhäuser, von Gärten umgeben, wechseln mit Hochhäusern. In den großen Wohnkomplexen ist alles für die Leute geplant, vom Kartenspielen bis zu Autotouren. Die Welt wird immer moderner, nur zweifle ich, daß es zum Vorteil der Menschheit ist."

Friedel wohnt im Hause ihrer verwitweten Freundin. Sie fährt einen VW-Käfer und hat Siemens-Geräte in ihrer Praxis. Die alte Tankstelle, an einer Hauptverkehrsstraße gelegen, enthält ein großes Wartezimmer, ein Sprechzimmer, Behandlungsräume, Umkleidekabinen.

Im vorigen Sommer erfreute die Frau Doktor der Besuch ihres einstigen Gutsherrn Willy Anker — Gr. Bajohren. Glücklich berichtete das Ehepaar Anker über die Gastfreundschaft, die es bei der ehemaligen Hofgängerin genossen hatte, doch auch über Friedel selber, die äußerlich wie innerlich die natürliche, schlichte Ostpreußin geblieben ist. „Das Zusammensein mit Friedel und ihrer Freundin war für uns eine wundervolle Zeit und wirkte wie ein Jungbrunnen", schreibt Willy Anker nach der Rückkehr aus den USA.

Erstaunlich auch, daß Friedel, die seit Jahrzehnten kaum mehr Deutsch liest oder spricht, ihre Muttersprache immer noch beherrscht, mündlich wie auch schriftlich.

„Die gute Tharauer Schule läßt sich nicht verleugnen", schreibt sie einmal und schließt ihren Bericht: „Wenn ich auf meinen bewegten Lebensweg zurückschaue, wundere ich mich selber, wie ich das alles geschafft habe, aber wenn es gilt, eine Entscheidung zu treffen, vergesse ich mein Alter, und die alte Tatkraft ist wieder da. Ich habe viel gelernt in meinem Leben, und oft waren es harte Lehren. Ich bin vollauf zufrieden, und wenn sich nicht solch dunkle Wolken am Horizont anzeigen würden, wäre das Leben schön."

## Gertrud Kleinhans:

# Badefreuden in Cranz

Wer sich heute an Cranz erinnert — und wer tut es nicht? — denkt unwillkürlich auch an die frisch geräucherten Cranzer Flundern, die man als Leckerbissen an Ort und Stelle verzehren oder mit heimnehmen konnte. Als Cranz ein noch kaum bekanntes, jedoch ein ganz besonderes Fleckchen auf Gottes Erde war, ahnte noch niemand, daß es nach einer Reihe von Jahren zum Seebad gekürt und groß gefeiert werden sollte. Ich habe Cranz schon früh vom Erzählen und Schwärmen meiner lieben Mutter kennen- und liebengelernt. Gern und oft hat sie mir von ihrer Zeit (geboren 1880) erzählt.

Zum Beispiel auch vom damaligen Baden. Meine Güte, wie züchtig ging es dabei noch zu! Man glaubt es kaum. Für Männer, Frauen und Kinder war das Badegelände abgeteilt. Vorne an der See standen Holzbadekarren mit Rädern. Für wenig Geld konnte man sich darin umziehen und direkt ins Wasser steigen. Zu jedem Karren gehörte eine Badefrau als Hilfe. Außerdem hatte sie für vergeßliche Ausflügler Badeanzüge, Kappen und Handtücher zu verleihen. Abseits vom Strand an der Böschung befand sich (wie gut!) ein Häuschen mit Herz. Bereit für die natürlichen menschlichen Bedürfnisse.

Von den Ostseebädern Rauschen, Georgenswalde, Neukuhren und noch einigen mehr war Cranz jedoch für die meisten Menschen aus Königsberg und Umgebung das meist besuchte und beliebteste Bad. Das hatte seine Gründe. Für wenig Bahngeld brachte die Reichsbahn die Badegäste schnell ans Ziel. Proviant wurde mitgenommen, und Kur- und Strandtaxe gab es noch nicht. Wie schön! So war es ein billiges Badevergnügen und ideal für kinderreiche Familien und das werktätige Volk.

Eines Tages geschah, was viele schon gespürt und beobachtet hatten. Mit ersten schönen Neubauten, diversen Verbesserungen und Verschönerungen, mit dem kilometerlangen weißen Badestrand, dem weithin führenden Seestieg und dem Prachtstück, der herrlich langen und breiten Uferpromenade, wurde Cranz endlich zum Seebad gekürt und groß gefeiert. Da und dort, ja sogar bis ins Ausland sprach es sich schnell herum. So war es kein Wunder, daß Cranz immer beliebter wurde. Und plötzlich konnte man auf der Promenade sowie auf der Corsostraße die neueste Mode bewundern. Damen in bodenlangen Rüschenkleidern mit großen Sonnenhüten, oft einen Spitzenschirm aufgespannt (damals war eine marmorweiße Haut modern), Herren in schneeweißen Strandanzügen mit runden Hüten (Kreissäge), einen Spazierstock schwingend — vereinzelt ein Monokel im Auge, und Kinder gekleidet wie wunderschöne Puppen, stolzierten in Cranz einher. Der Aufschwung für Cranz begann. **Gertrud Kleinhans**



**Sommer Anno dazumal:** Unbekannte fotografierte Willy Hack um die Jahrhundertwende

# Geistige Brücke zwischen Ost und West

## Königsberger Kant-Porträt im Schiller-Nationalmuseum Marbach kündet von dem großen Philosophen

Im April/Mai dieses Jahres ging durch die Presse die Nachricht, das Schiller-Nationalmuseum habe das von Becker für den Laden des Buchhändlers Kanter in Königsberg gemalte Kant-Porträt aus Privatbesitz erworben. Eine Rückfrage in Marburg bestätigte, daß es sich um das Bild handelt, das zuletzt im Besitz der Nachfolgefirma der Verlagsbuchhandlung Gräfe & Unzer war und „aus der Familie" der Firma direkt vom Museum angekauft werden konnte. Das Porträt gehört zu einer Gruppe von Kantbildern (Originale und zeitgenössische Kopien), die im folgenden kurz vorgestellt seien:

Ein von Becker in Öl gemaltes Porträt befand sich zeitlebens in Kants Besitz. Es kam nach seinem Tod an den Gastwirt Meyer (der Kants Haus gekauft hatte) und geriet dann über Umwege dank der Initiative des um Königsberg hochverdienten Stadtrates Professor Walter Simon wieder an seinen Ursprungsort zurück. Zuletzt hing das Gemälde im Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum; mit dem Museum ging es 1944 zugrunde. („Ein treffliches...)

Ein zweites — dem ersten sehr ähnliches Kantbild — ließ der schon erwähnte Buch-

### „Ein treffliches Portrait"

händler Kanter im August 1768 anfertigen. Haman schreibt am 28. August 1768 an Herder: „Kanter wird diese Woche seinen Laden beziehen und er hat es sich was kosten lassen, um dem Publico zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beifall. Er hat über ein Dutzend alter Büsten hier schnitzeln lassen, ein treffliches Portrait des Königs von Berlin gebracht, das zwischen Pindar Caesar Tacitus Plutarch stehen soll. In die Schreibstube des Ladens werden gemalte Köpfe kommen; wovon er Moses und Ramler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamov, Hippel, Lindner gesammelt; auch Kant sitzt bereits, und Sie werden doch wohl auch Lust haben, nächstes Jahr Ihre Lares und Penates zu sehen..."

### Kostbare Erinnerung

Daß Kant damals Becker gesessen hat und daß es sich bei diesem von Hamann erwähnten Bild ebenfalls um ein Original handelt, geht zwar nicht direkt aus zeitgenössischen Quellen hervor, doch beruht die Zusprechung des Bildes an Becker, wie Clasen schreibt, „auf Tradition" (K. H. Clasen: Kant-Bilder. 1924, 11), und es dürfte nach Clasens sachverständigem Urteil auch kein Zweifel daran bestehen, daß wir in dem von Hamann gemeinten Porträt ein echtes Beckeroriginal vor uns haben: wörtlich vor uns haben, denn dieses zweite Gemälde ist das vom Marbacher Museum erworbene Bild — für alle Königsberger ebenso wie für alle Kantfreunde eine kostbare Erinnerung an den großen Philosophen.

Von Beckers Hand stammt noch ein drittes Bild „von kleinerem Format und in Pastell gemalt" (Clasen). Dieses Bild wird von Clasen „als ein sicheres Original" bezeichnet, „denn es stammt aus dem Besitz von Kants Bruder... Kant hatte es ihm selbst geschenkt. Nach dem Tode des Bruders brachte es dessen Frau mit nach dem Pfarrhause in Durben, wo es, wie Augenzeugen berichten, bis zum Jahre 1854 hing. Später übernahm es der Schwiegersohn, Pastor von Schoen, und dann dessen Sohn, Musiklehrer Alfons von Schoen in Libau." Leider gibt Clasen nicht an, wo genau in den zwanziger Jahren, als er sein Kant-Bilder-Werk schuf, das Pastellbild befand. Es darf bis auf weiteres wohl als verschollen gelten (wenn es nicht gar dem Krieg zum Opfer gefallen ist).

Nach Clasen sind alle drei Bilder zu ungefähr der gleichen Zeit entstanden; das Pastellbild, so Clasens Rekonstruktion, wurde zuerst angefertigt und diente Becker als Entwurf für das von Kanter bestellte, also für unser Marbacher Bild; dieses Bild, so Clasen weiter, habe Kant so gut gefallen, daß er für sich selbst ein Bild bestellt und den „Entwurf als Geschenk für seinen Bruder" übernommen habe. Ob diese Rekonstruktion mehr ist als bloße Vermutung, läßt sich bei dem fast gänzlichen Fehlen zeitgenössischer Quellen nicht beweisen, sie widerspricht allerdings auch nicht den gesicherten kantbiographischen Fakten.

Eine Kopie des Beckerschen Bildes, das in Kants Besitz war, hatte sein Schüler Marcus Herz von Königsberg nach Berlin mitgebracht. Nach dieser Kopie wiederum erschien in der von F. Nicolai herausgegebenen „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" 1773 ein Stich, den Kant in einem Brief an Nicolai vom 25. Oktober 1773 - übrigens recht unzufrieden — erwähnt. Die Kopie selber blieb bis auf den heutigen Tag unbekannt.

Der Berliner Kunsthistoriker E. Biehahn freilich glaubte, als er 1958/59 im 50. Band der Kant-Studien über ein Kantbildnis der Deutschen Staatsbibliothek berichtete, die vermißte Herzsche Kopie endlich entdeckt zu haben. Doch konnte Biehahn diese Auffassung zwei Jahre später nicht mehr aufrechterhalten, denn er fand in der Zwischenzeit heraus, daß das in der Berliner Staatsbibliothek befindliche Bild ein Werk des Malers Joh. Christoph Frisch (1738—1815) ist. Bei dem Berliner Porträt handelt es sich „um eine Art künstlicherischer Paraphase des Beckerschen Porträts, wahrscheinlich auf Grund der Berliner Kopie" (E. Biehahn: Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek. 1961, dort auch Abb.)

Wie es in der Marbacher Zeitung vom 24. April heißt, soll das neu erworbene Bild in der „Ständigen Ausstellung des Museums seinen Platz finden und die engen literarisch-philosophischen Beziehungen hervorheben, die zwischen Kant und Schiller — besonders in der Jenaer Zeit bestanden haben". Man darf hinzufügen, daß dieses Gemälde zugleich auch auf Dauer daran erinnern wird, daß man zwischen Schillers Land im Westen und Kants Heimat im Osten zwar politisch unüberwindliche Zäune ziehen kann, nie aber geistig unübersteigbare Grenzen. **Rudolf Malter**



**Kant-Porträt von Becker:** Jetzt in Marbach ausgestellt

# Ostpreußische Volkslieder

## Sechster Teil: „Um die Jugendtage weint das Mädchen"

Manch einer lächelt über die Worte am Beginn des einzigartigen Liedes: „Welch ein Wunder, welch ein großes Wunder, jetzt im Sommer ist der Teich gefroren..." Dann aber nehmen Text und Melodie mit ihrem Wechsel von hell und dunkel klingenden Zweizeilern jeden gefangen, der das Liedchen singt oder hört. Man glaubt, über unseren Wiesen zwischen Memel und Pregel reine Luft und frischen Heuduft zu atmen, sieht Weiden und Ellern am Teich auf dem roten Hof hinter der Pferdekoppel.

Wer Ostpreußen mit seinen heißen Erntemonaten nicht kennt, mag vermuten, daß dort wirklich im Sommer die Gewässer zufroren. Doch dieses Wunder dürfte kaum eingetreten sein.

Die Wahrheit in Volksliedern ist eine ähnliche, wie die Wahrheit unserer Märchen. Beide sprechen in Bildern. „Rößlein wiehert nur nach reinem Hafer, um die Jugendtage weint das Mädchen." Als der warme Frühling vorüber war, hat sich Kälte über sommerliches Land gelegt. Die Braut aus der Niederung weint um ihre Jugendtage. Sie fürchtet sich vor dem Leben mit einem Mann, der ihr „zugefreit" wurde, der sie vielleicht rauben will, wie es vor wenig Menschenaltern noch der Brauch gebot.

„Sollt' ich denn nicht traurig sein?

Einen Alten muß ich frein...", klagt ein Mädchen in Masuren, das die Eltern einem betagten Wittmann versprachen.

„Gekündigt hab' ich der lieben Mutter", beginnt ein memelländischer Gesang.

„Ihr, meine Bänder von grüner Seide,
sollt nicht mehr schillern
im Sonnenscheine.
Besuchen werd ich die liebe Mutter
nicht mehr im Kranze,
im weißen Häubchen.
O du mein Häubchen,
mein feingewirktes,
du wirst dann rauschen
im wehenden Winde.
Ihr Stickereien, ihr bunt verschlungenen,
ihr werdet schillern im Sonnenscheine,
Ihr meine Bänder von grüner Seide,
ihr werdet hangen, mich weinen machen."

1. Welch ein Wun-der, welch ein gro-ßes Wun-der! Jetzt im Som-mer
ist der Teich ge-fro-ren! Wo werd' ich mein brau-nes Roß nun
trän-ken? Wo werd ich den lind'-nen Ei-mer spü-len!

Sanft und heiter wie die meisten masurischen Lieder klingt im Gegensatz zu jener Klage der hochzeitliche Wechselgesang:

„Steig ein, Liebste mein, komm du Schöne!
Ach, was helfen dir jetzt deine Tränen?
Tränen helfen nicht noch Klagen,
Pferdchen stehen vor dem Wagen,
Steig ein, Liebste, denn wir warten dein."

Trotz des ermutigenden Zuspruchs möchte die Braut, solange es irgend geht, vor der Haustür verweilen. Eine Strophe nach der anderen singt sie, um Eltern und Geschwistern, zuletzt auch dem Hause, in dem sie geboren wurde, und allen seinen Bewohnern Dank zu sagen. Bräutigam und Gäste singen erneut nach jeder Strophe ihren Chor, ungeduldig wie die wartenden Pferdchen, aber liebevoll tröstend.

Auch nach der Vertreibung wurde dieses Brautlied bei mancher Hochzeit junger Ostpreußen angestimmt, immer ein Gewinn für alle singenden Gäste und horchenden Zaungäste.

Die Frage, weshalb in einigen ostpreußischen Landkreisen Lieder in litauischer oder masurischer Sprache heimisch waren, wurde im Teil II (Folge 28) unserer Reihe beantwortet.

Rhythmus und Melodik dieser Lieder trifft besonders den Geschmack der jungen Generation, gewiß ein Grund, sie sich anzueignen. Lieder litauischer Herkunft sind leicht zu erkennen. In Plenzats ‚Liederschrein' beginnen 20 der 22 litauischen Lieder mit vollem Takt, 50 der 66 deutschsprachigen jedoch mit Auftakt!

Den Versfuß litauischer Lieder verwendete Agnes Miegel in einigen ihrer Dichtungen:

„Hundert Jahre nun schläft Herzog Samo...
Bald am Rande jener Trauerbirke
werde meine Harfe ich zerschmettern."

Es ist der Rhythmus unseres Liedes ‚Welch ein Wunder, welch ein großes Wunder'.

„Vaterchen fuhr aus mit seinem Boote,
wirft die Netze, wirft die weißen Wenter
in den blauen Himmelssee, den tiefen.
...Trinke nur,
und schlafe, liebes Kindchen..."

(wird fortgesetzt) **H. v. L.**

# „...zu Fuß würde ich dorthin zurückkehren"

## Zwei Freunde Ostpreußens: Rudolf Lenk erinnert sich an Mary Wigman und Harald Kreutzberg

Unser ‚halber' Landsmann, der in der geliebten Heimat zwischen Haff und Meer (so lautet auch der Titel eines seiner Romane) heimisch gewordene Dichter Hansgeorg Buchholtz schrieb mir in die Erstausgabe seines 1936 bei Gräfe & Unzer in Königsberg erschienenen Romans ‚Der Dobnik': „Umgetrieben hier und dort/ Stets sich gleich und stets ein andrer/ Armer Wandrer/ denn am Kleid webt Zeit und Ort/ Nur das Herz bleibt Dir als Port."

Das Herz lebt wie bei allen unseren Landsleuten in dem ‚Paradies der Erinnerung' und denkt gern und dankbar auch an alle jene ‚außerhalbschen' Freunde, die unsere Heimat ebenso liebten wie wir. Zwei davon waren von dem Erlebnis der stillen Schönheit ostpreußischen Landes und seiner Menschen ebenso beeindruckt wie jene Schauspielerin aus dem Reich (Wally Schreiber), die mir gestand „zu Fuß würde ich dorthin zurückkehren".

Mary Wigman, die große Meisterin des deutschen Tanzes, dem sie Weltgeltung verschafft hatte, und ihr nicht minder berühmt gewordener Schüler, der Sachse Harald Kreutzberg, sind es, denen mein Erinnern gilt. Beide deckt seit Jahren der kühle Rasen, aber was sie mir und den Meinen an Zuneigung und Freundschaft erwiesen, bleibt bewahrt.

Marie Wichmann aus Hannover (ihr bürgerlicher Name) lief ich in Berlin in den zwanziger Jahren über den Weg und wurde ihr Schüler in dem von ihr nebenbei geführten Gymnastikkursus für berufstätige junge Menschen, und seitdem habe ich ihren Lebensweg begleitet. Unvergessen ihre Studie ‚Schicksalslied' auf der Gedächtnisfeier für die frühverstorbene, begabte Vera Skoronel, eine ihrer Schülerinnen.

Oft hat sie in Königsberg in der Stadthalle mit ihrer begabten Truppe die Landsleute begeistert. Einmal kam sie dorthin direkt von einem Gastspiel in Amerika, und ich habe über sie in der Königsberger Allgemeinen Zeitung schreiben dürfen. Sie liebte Königsberg und die Ostseeküste und bedauerte immer, nur zu wenig davon sehen zu können. Sie fand die Menschen so einfach und unkompliziert, ähnlich verläßlich wie ihre niedersächsischen Landsleute, bei denen ich sie nach dem Kriege wiedersehen durfte — 1964 in Hannover bei einem Vortrag. Und als ich sie ein Jahr später bei der Feier des 80. Geburtstages meines Freundes Fritz von Unruh in Berlin in der Akademie der Künste wiedersah, schwärmte sie immer wieder von unserer Heimat. Gegen Ende ihre langen Lebens — sie starb 1968 mit 82 Jahren — war sie fast blind und brach noch den Oberschenkel, verzagte aber nie und wünschte uns beim Aufbau einer neuen Existenz alles Gute — „aber wie zu Hause wird es wohl nie wieder sein".

Harald Kreutzberg und ich kamen nach einem Tanzabend im Bachsaal mit der Wigmann-Schülerin Yvonne Georgi zusammen, und der immer zu Spaß und Dollerei aufgelegte Altersgenosse wurde uns zum Freunde über Jahrzehnte, auch er war restlos begeistert von seinen Debüts in Ostpreußen und lobte Königsberg und seine schönen gemütlichen Kneipen immer, wenn wir uns irgendwo trafen. Bei ‚Winkler' war sein Stammsitz, und als ich ihn einmal nach einem Gastspiel in Königsberg 1943 nach Elbing holte, war er von Herzen froh, wieder bei seinen lieben „Oxpreussen" zu sein. Hatte ihm doch vor Jahren mal ein biederer Handwerksmeister nach einem Auftreten gesagt: „Schmeißen Sie sich mal lieber ein bißchen mehr nach rechts" und war erstaunt, als Harald dem widersprach.

Einmal hatte er in Königsberg nach seiner Vorstellung einen über den Durst getrunken und fand nicht mehr ins Hotel auf dem Steindamm. Am nächsten Morgen erwachte er im Zimmer eines Theologiestudenten auf den Hufen. Der hatte ihn aufgelesen und mitgenommen. „Mensch", sagte er, „die Leute hier sind einmalig. Ich glaube, die ziehen sich das letzte Hemd aus, wenn sie einem Freunde helfen können."

Harald konnte später, alt geworden, schwer abtreten von der Bühne, und immer wieder sprach er von seinem „letzten" Auftreten, so daß wir ihn schon immer frozzelten, wenn er mal auftauchte. Später ging es ihm schlecht. Seinen schönen Besitz in Seefeld (Tirol) mußte er aufgeben, ging in die Schweiz zu Freunden und versumpfte dann ein bißchen, war aber immer noch lehrend tätig. Wie mir seine Schwester Mirza, die ihn lebenslang betreut hatte, einmal schrieb, ist er heiter von uns gegangen.

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel (IV.):

# Grundzüge der Landesverwaltung

## Im Ordensstaat gab es 25 Komtureien — Oberste Handelsbeamte waren die Großschäfter

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Der vom Deutschen Orden in Preußen begründete Staat war im politischen und gesellschaftlichen Aufbau mit den geistlichen Fürstentümern Deutschlands, sogar mit dem päpstlichen Kirchenstaat in Italien nicht zu vergleichen. Er war eins der seltsamsten und großartigsten Gebilde, das von Menschen je erdacht worden ist. Vom Wesen des Ordens durchdrungen, gestaltet von dem Gesetz der ritterlich-mönchischen Korporation, ruhte dieser Staat auf eigengesetzlichen Grundlagen. Seine Grundzüge, von Gause treffend charakterisiert, waren „kirchlich und weltlich zugleich, ritterlich und bürgerlich, deutsch und europäisch" — er war ein Staat sui generis.

Die Statuten des Ordens, die ganz auf die mittelmeerischen Verhältnisse ausgerichtet waren und Preußen nur als eines der Außenländer erwähnten, die im großen und ganzen das Leben einer Korporation und nicht die Belange eines geschlossenen Territorialstaates vor Augen hatten, können nicht als Grundgesetz oder die Verfassungsurkunde des preußischen Ordensstaates angesehen werden. Sie blieben das Grundgesetz für das innere Leben der Brüderschaft, waren andererseits aber auch Vorbild für die Lebensart der Bevölkerung. Die Ausgewogenheit von Herrschaft und Verantwortung, Führung und Mitbestimmung, Befehl und Gehorsam wirkten sich auch auf das verwaltungsmäßige Verhalten des Ordens zu dem von ihm beherrschten Land aus. Beginnend mit den Maßnahmen des hochmeisterlichen Stellvertreters Eberhard von Seyn (1251) wurden in verschiedenen Etappen, insbesondere bedingt durch das Fortschreiten der deutschen Besiedlung, die Zusammenlegung älterer Verwaltungsbezirke und Schaffung neuer Ämter, bis hin zu einer starken Zentralisierung, immer wieder neue Verwaltungsordnungen geschaffen. Im folgenden soll der Zustand beschrieben werden, wie er zur Zeit der Blüte des Ordensstaates bestand.

Die obersten Ämter des Gesamtordens waren zugleich die obersten Ämter der staatlichen Verwaltung Preußens. Den höchsten Rang bekleidete der vom Generalkapitel auf Lebenszeit gewählte Hochmeister. Seine Doppelstellung ergab sich aus der geschichtlichen Entwicklung, insbesondere aus den vom Kaiser 1226 verliehenen Hoheitsrechten, die ihn einem Fürsten des Reiches gleichstellten. Im hochmeisterlichen Wappen führte er daher als Symbol einer reichsfürstlichen Stellung den einköpfigen Reichsadler im goldenen Herzschild auf dem schwarzen Ordenskreuz im weißen Feld. Seit Dietrich von Altenburg (1335—1341) führten die Hochmeister im Wappen das dem schwarzen Kreuz unter dem Herzschild aufgelegte goldene „Krückenkreuz", das der Überlieferung nach der König von Jerusalem etwa 1220 Hermann von Salza verliehen hatte. So war der Hochmeister nicht nur der geistliche Vorgesetzte aller Ordensangehörigen, sondern zugleich auch der Landesfürst. In der Führung der Regierungsgeschäfte unterstützten ihn fünf Großgebietiger, die zuständig für gesonderte Aufgaben in der Staats- und Ordensverwaltung waren. Von ihnen hatte der Großkomtur die Verwaltungsangelegenheiten des Ordensgebietes unter sich. Er beaufsichtigte Handel und Schiffahrt und vertrat den Hochmeister bei dessen Abwesenheit. Der Ordensmarschall hatte die Aufsicht über das Kriegswesen; falls bei Feldzügen der Hochmeister nicht selbst das Kommando führte, war er auch oberster Feldherr. Dem obersten Spittler oblag die Leitung der Spitaleinrichtungen des Ordens. Das Bekleidungswesen verwaltete der oberste Trapier. Der oberste Treßler war der Schatzmeister des Ordens und leitete die zentrale Finanzverwaltung auf der Marienburg. Drei von diesen Ämtern waren mit der Leitung von Komtureien des Landes verbunden. So war der Ordensmarschall wegen der ständigen Litauerkämpfe Komtur von Königsberg, der Spittler Komtur von Elbing, wo sich das älteste und größte Ordensspital befand, der Trapier Komtur von Christburg. Zusammen mit den Komturen von Thorn und Danzig bildeten diese fünf Männer den „innersten Rat". Dieses Gremium beriet den Hochmeister in den inneren Angelegenheiten des Ordens, stand ihm aber auch in allen Entscheidungen zur Seite, die das Land und die Politik betrafen.

Das Ordensgebiet war in Komtureien eingeteilt. Das Wort Komturei wird von dem lateinischen Wort „commendare" = „anvertrauen" abgeleitet. Der Komtur („commendator") trug die Verantwortung nicht nur für die Verwaltung eines solchen Bezirkes, sondern auch für den Schutz der Burg und ihre Verteidigungsbereitschaft. Alle Ritterbrüder („milites"), Priesterbrüder („sacerdotes") und dienenden Brüder in seinem Amtsbereich unterstanden ihm. Auf einer Komturburg bestand im allgemeinen ein Konvent von zwölf Ritterbrüdern, wozu jeweils noch einige Priesterbrüder und dienende Brüder kamen. Jeder — der Ritterbrüder, die Offiziere und Beamte zugleich waren, hatte ein bestimmtes Amt zu versehen (etwa als Keller-, Küchen-, Mühl-, Fisch- und Waldmeister), so daß wie sie uns während der gewöhnlichen Tagesarbeit viel weniger in kriegerischer Rüstung als im zivilen Hausgewande vorzustellen haben. Die Sorge um die Verwaltung der Burg und die damit zusammenhängenden Arbeiten nahm dem amtierenden Komtur ein Hauskomtur ab.

Gegenüber der Bevölkerung übte der Komtur die Polizeigewalt aus. Ihm stand die Gerichtsbarkeit zu, und im Kriege befehligte er das militärische Aufgebot, zu dem die freien Bauern und städtischen Bürger verpflichtet waren. Der Komtur führte ein genaues Rechnungsbuch, zog Zinsen und Abgaben ein und sandte die Überschüsse an die Hauptkasse in der Marienburg. Eine wichtige Aufgabe fiel dem Komtur bei der Ansetzung der Siedler zu; er stellte die Urkunden und die Bestätigungen für die Landzuteilung aus. So trägt noch heute manch gerettete Landverschreibungsurkunde den Namen eines Komturs als Vertreter der Obrigkeit.

Wie weiträumig diese Bezirke oft waren und welche Verhältnisse in verwaltungsmäßiger Hinsicht und im Zusammenleben mit der Bevölkerung dort herrschten, soll am Beispiel der im Norden Preußens gelegenen Komturei Ragnit aufgezeigt werden. Das sehr ausgedehnte Gebiet dieser Komturei umfaßte nicht nur das Land an der unteren Memel, sondern auch die Labiauer Gegend. Der Friede am Melnosee im Jahre 1422 brachte die genaue Grenzziehung. Während nach Süden hin der Pregel die natürliche Begrenzung bildete, zog man im Osten die Grenze vom Wystyter See zu dem Fluß Lepona, von dort hinab zum Fluß Schirwindt, an diesem entlang bis zum Ostfluß (Scheschuppe). Mit diesem Flußlauf erreichte die Grenze den Memelstrom. Im Norden des Memelstromes bildete die Schwenta zwei Meilen aufwärts die Grenze, bis sie sich dann parallel mit der Memel, immer zwei Meilen von ihr entfernt, bis zur Jura hinzog. Dem Flußlauf der Jura folgte sie noch eine Meile aufwärts und verlief dann weiter parallel mit der Memel, der Ruß und dem Haffufer, überall drei Meilen von der Gewässergrenze entfernt, bis zur Ostseeküste.

Zur Komturei Ragnit gehörten die Kammerämter Labiau und Lauken. Im ersten befanden sich die Stadt Labiau (Liska), das Ordenshaus Labiau, das ursprünglich die Aufgabe hatte, die Wasserstraße von Königsberg über die Deime nach Ragnit zu schützen sowie eine Anzahl Lehngüter und preußische Dörfer. Außerdem gehörten die beiden deutschen Dörfer Geitlauken und Pöppeln mit insgesamt 54 Hufen dazu. Im Kammerant Lauken (Laukischken) lagen neben der Burg ebenfalls Lehngüter und preußische Dörfer mit insgesamt 51 Bauernhaken, die 51 Scheffel Weizen, ebensoviel Roggen, Gerste und Hafer gaben. In beiden Kammerämtern existierten zusammen 121 preußische Dienste. Diese stellten in der Zeit vor der Schlacht bei Tannenburg und dem Aufkommen der großen Söldnerheere fast zwei Drittel der kämpfenden Truppe des Feldheeres. Nach der Sprache der Quellen verstehen wir unter einem „Dienst" sowohl ein Dienstgut mit der Auflage für den Inhaber, Kriegsdienst zu leisten als auch diesen Inhaber selbst sowie seine Dienstleistung.

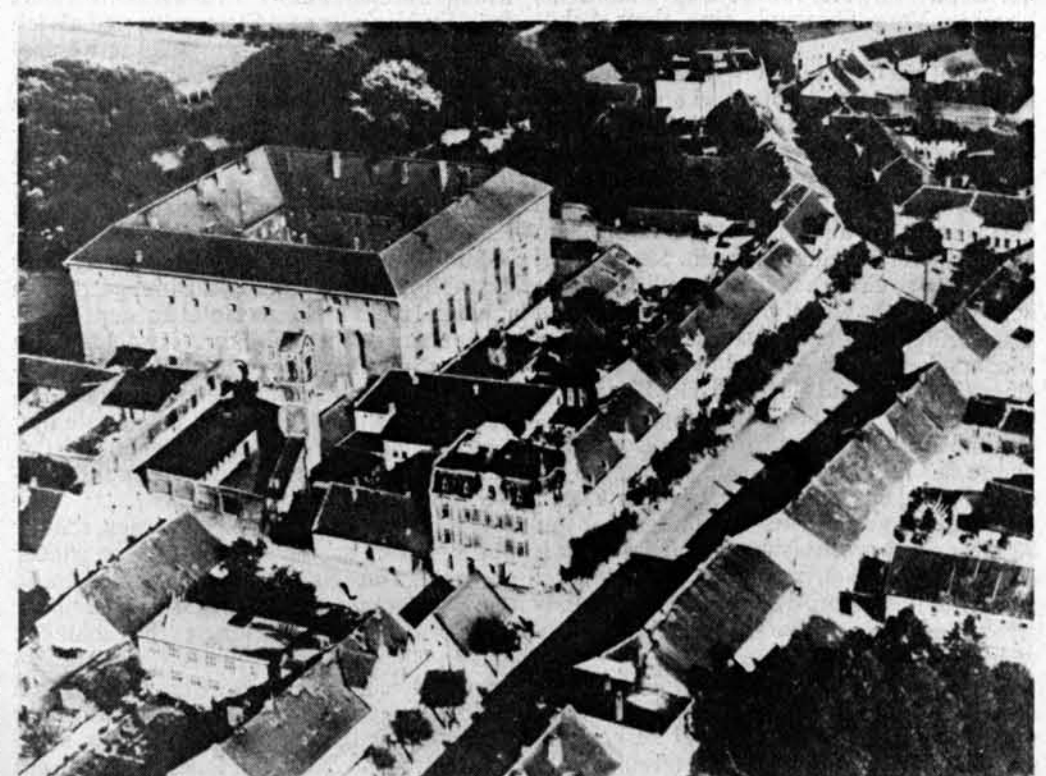
Der Ragniter Komtur verwaltete weitere Burggebiete. Außer den Ordensburgen Ragnit, Labiau und Lauken gehörten die Burgen Schalauerburg, Kaustritten, Burg Tilsit an der Tilsemündung und Burg Splitter dazu. Ob die 1360 zum Schutz der Rußmündung erbaute Windenburg auch zu Ragnit gehörte, ist nicht ermittelt, nach Weber aber wahrscheinlich. Zum ersten Komtur des Ordenshauses Ragnit bestimmte der Landmeister den bisherigen Komtur von Balga, den aus Österreich gebürtigen Ordensbruder Berthold Brühaven (Brunhaven, 1289—1291), welcher durch seine Tapferkeit in hoher Achtung stand. Ihm folgten im Amt eine Reihe von angesehenen Männern, darunter Conrad Stange, Ludwig von Libencelle, Volrad (Walrod) von Lydelow, Werner von Orseln, Volczke, Friedrich von Liebenzell, Dietrich von Altenburg, Albrecht von Ora, Dasemer von Arfberg, Hennig Schindekopf, Friedrich von Zollern. Als Besatzung erhielt diese Burg — ihrer Bedeutung entsprechend — vierzig Ordensritter und einhundert Krieger.

Im Ordensstaat Preußen gab es etwa 25 Komtureien, dazu mehrere Vogteien und Pflegeämter, die teils selbständig, teils den Komturen unterstellt waren. In den großen Komtureien fanden sich überall Waldämter, die stets einen großen Komplex rodungsfähigen Waldlandes umfaßten. Hier wurden auf Rodland einheitlich deutsche Bauerndörfer begründet. Christburg hatte sein Waldamt in Deutsch-Eylau. Elbings Waldamt war Mühlhausen, Balga hatte ursprünglich drei Waldämter: Eisenburg, Leunenburg und Rastenburg. Brandenburg hatte Brandenburg und Königsberg Tapiau als Waldamt. Nach Thielen waren die Waldämter „eingerichtet worden, um den anfänglich ungeregelten Holzeinschlag in den herrschaftlichen Forsten zu steuern und den steigenden Holzbedarf für die öffentlichen Bauvorhaben zu befriedigen". Der Waldmeister beaufsichtigte „nicht nur den Holzschlag und Holztransport, die Zimmerhöfe und Schneidemühlen zur Fertigung des Bauholzes, vor allem für den Schiffbau, die Betriebe zur Gewinnung von Pottasche und Teer, sondern auch das Wildgehege, die Bienenwirtschaft in den Beutnerdörfern und schließlich ganz allgemein die Abgabenerhebung in den von den übrigen Verwaltungsorganen nur schwer erreichbaren Landstrichen". Die wichtigsten Komtureien auf preußischem Boden waren Königsberg, Balga, Brandenburg, Osterode, Insterburg, Ragnit und Memel. Im späteren Regierungsbezirk Marienwerder — in dem die Marienburg lag — waren Elbing und Christburg Komtursitz.

Entnommen aus „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel". Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg 12,80 DM




**Hochmeister Winrich von Kniprode:** Seine besondere Fürsorge galt den wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsschichten



**Ordenshaus Ragnit:** Typische Form einer Komturburg in Gestalt eines würfelförmigen Kastells

Fotos (2) Archiv Tautorat

Das neue Buch:

# Elbing ein ewiges Denkmal gesetzt

## Die Geschichte der Stadt und des Landkreises in Texten und Bildern, in Prosa und Lyrik

Es ist anzunehmen, daß die Stadt Elbing ihren Namen dem Elbing-Fluß entlehnt hat, der von dem aus vier Bächen gespeisten Drausensee, in einer Länge von 18 Kilometern, ins Frische Haff fließt.

Die Besiedlungsgeschichte des Grundes, auf dem Elbing entstand, greift sehr weit in die Vergangenheit zurück. Auf dem späteren Stadtgebiet wurden vor- und frühgeschichtliche Gräberfelder entdeckt, unter anderem eins aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, dazu mehrere preußische Begräbnisstätten des 6. bis 10. Jahrhunderts, darunter ein Friedhof des 9. Jahrhunderts, von den Wikingern angelegt, die den frühgeschichtlichen Handelsplatz Truso bevölkerten.

Der Deutsche Orden fand es angebracht, hier eine Burg zu errichten. Das geschah im Jahre 1237, und in ihrem Schutz entstand, nördlich der Burg, durch Lübecker Kaufleute die Stadt Elbing, die 1246 durch den Hochmeister Heinrich von Hohenlohe Stadtrecht erhielt. Einige Jahre davor, um 1242, begründeten Orden und Elbinger Bürger das Heilig-Geist-Hospital. Von 1309 bis 1445 hatte der Ordensspittler in der Burg seinen Sitz, die bis 1309 Haupthaus des Ordens in Preußen war.

Infolge eines schnell sich entwickelnden Bevölkerungszuwachses wurde südöstlich von der Altstadt die Neustadt erbaut, dazu kam später die Siedlung auf der Speicher-Insel, links des Elbingflußes, hinzu. Architektonisch bedeutsame Bauten stammen aus dieser Zeit: Das Markttor (1319), die frühgotischen Bauteile der Pfarrkirche St. Nikolai (1340–1380) und der Dominikaner-Kirche St. Marien.

Als bedeutendste Handelsstadt Preußens spielte Elbing eine führende Rolle in der Hanse, wurde jedoch seit etwa 1370 von Danzig überflügelt.

Wie andere Städte Preußens schloß Elbing sich 1440 dem Städtebund an, fiel 1454 vom Orden ab und ließ die Ordensburg abtragen. Im Jahre 1466 begab sich die Stadt unter die Oberhoheit des polnischen Königs Kasimir, behielt sich jedoch viele Freiheiten vor, die auch vom König gewährt wurden und dazu dienten, den deutschen Charakter der Stadt zu erhalten. Im Jahre 1525 fand auch die Reformation Eingang in Elbing und setzte sich bis 1573 durch.

Von 1550 bis 1650 erlebte die Stadt eine neue Blütezeit, die alles Vorhergegangene übertraf, wozu sich besonders der Handel mit England als nützlich erwies. Eine Reihe von Giebel- und Fachwerkhäusern aus dieser Zeit trugen zu dem geschlossenen und reizvollen Stadtbild bei, in einer Weise, die wir Elbing noch heute in Erinnerung haben.

Mit dem Jahre 1772 kam Elbing an Preußen. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich innerhalb der Hafen- und Handelsstadt eine bedeutende Industrie, wobei die Maschinenbau- und Werftanlage von Ferdinand Schichau eine hervorragende Rolle spielte.

Dieses geschichtliche, hier in notwendiger Kürze erstellte Rahmengebilde der Stadt Elbing, hat ein Elbinger Pfarrer, Lic. Dr. E. G. Kerstan, auf Grund seiner Forschungen und persönlichen Wissens mit Blut und Leben erfüllt. Allerdings ging es ihm nicht darum, die Geschichte der Stadt — wie es oben geschehen ist — darzustellen. Ihm lag es darum, den Landkreis Elbing in seinen Lebensgrundlagen und in aller seiner Schönheit darzustellen. Unter seinen Händen entfaltete sich das Bild der Landschaft wie ein kostbares Gewand, unter dem das pulsierende Herz unserer alten Stadt Elbing merkbar und in allen seinen Auswirkungen zu spüren ist.

Das von Pfarrer Kerstan verfaßte Werk konnte die Elbinger Altertumsgesellschaft 1925 als Buch herausbringen: „Die Geschichte des Landkreises Elbing". Damals schrieb Professor Dr. Ehrlich als Herausgeber und Vorsitzender der Elbinger Altertumsgesellschaft, dem Forscher Kerstan habe ich durch dieses Werk selbst ein Denkmal, dauernder als eines aus Erz, gesetzt. Was der Pfarrer von Lenzen, Dörbeck, Cadinen, verarbeitet hat, behält dauernden Wert. Und weil sich heutigentags interessierten Lesern nichts bieten läßt, was dem Inhalt und Wert dieses Buches entspricht, hat die (immer noch bestehende) Elbinger Altertumsgesellschaft das Werk neu herausgegeben. Eingebettet darin ist auch die interessante Geschichte der Frischen Nehrung, soweit sie zum Landkreis Elbing gehört. Dazu die herrliche Landschaft der Elbinger Höhen: Cadinen, Succase, Tolkelit, Vogelsang, Panklau... um nur einige kostbare Perlen zu nennen, die bequem von Elbing aus mit der Haffuferbahn zu erreichen waren.

Interessant ist auch, was Pfarrer Kerstan über die Preußenzeit (600-1230 nach Chr.) schreibt. Wenn er von der „polnischen Zeit" spricht, meint er die Jahre von 1454 bis 1772, worin auch, ohne genannt zu werden, die Stadt Elbing einbezogen ist, also im wesentlichen den Abschnitt zwischen der Preußens 1466 bis zur Wiedervereinigung der beiden Teile Preußens 1772 durch Friedrich den Großen. Eine Verbindung mit dem polnischen Staat war damals nicht gegeben, wie bereits oben in Bezug auf die Stadt Elbing erwähnt. Autor und Herausgeber wollten bereits 1925 auch durch dieses Buch beweisen, daß auch im Landkreis Elbing stets nur eine deutche Bevölkerung gelebt und gearbeitet hat, bei der nur deutsche Sprache und deutsche Sitten herrschten. In dieser Hinsicht gewinnt das Buch auch jetzt noch eine gewisse Aktualität, die als Argument gegen das Unrecht der Vertreibung gerade heute äußerst brauchbar und wertvoll ist.

In allen Kreisen der Heimatvertriebenen sollte man dem Buch größte Aufmerksamkeit schenken.



**Blick auf Elbing:** Einst eine bedeutende Handelsstadt Preußens Foto Hallensleben

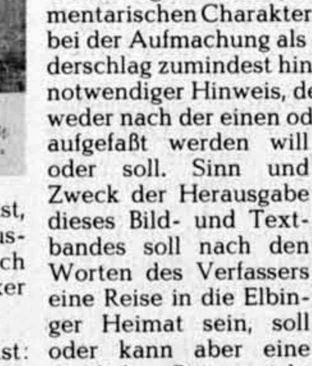
# Bilder von damals und heute — Was wir aufgeben mußten

Nicht selten ist, jahraus-jahrein, in den Publikationen, die uns erreichen, von Elbing die Rede; fast will es scheinen, als nähme die Intensität der sehr geschätzten Interpreten von Zeit zu Zeit zu. Entweder meldet sich aus Berlin Bernhard Heister in und mit seinen Elbinger Briefen und ähnlichen literarischen Erzeugnissen, mit Blick auf die Vergangenheit, zu Wort, oder Hans Jürgen Schuch erinnert daran, daß „Geschichte" so wenig ausschöpfbar ist wie der Elbingfluß oder der Drauensee, vorausgesetzt, daß man so gut die Quellen kennt wie er. Der Anstoß zu dieser Betrachtung geht von zwei Bildbänden aus, die schon von der äußeren Aufmachung her unsere Aufmerksamkeit herausfordern. Der eine führt uns mit seinen zahlreichen, technisch hervorragend gekonnten, auf Wirkung zusammengestellten Fotos vor Augen, was für eine herrliche Stadt Elbing einst war; der andere zeigt mit der fast gleichen Fülle von Bildern, welche Barbarei an unserer Heimatstadt begangen wurde, zugleich aber auch, mit welcher Zähigkeit Elbing augenscheinlich verteidigt worden ist. Es kann nunmehr ein recht ergiebiges, interessantes, ja fesselndes Unternehmen sein, die beiden Bücher nebeneinander zu legen und Vergleiche zu ziehen, von dem, was war — und was davon geblieben ist. Eine Möglichkeit, die unsere Elbinger Freunde augenscheinlich zuerst erkannt und vollzogen haben.

Derjenigen Bildserie unter dem Titel im ersten Band „Blick auf Elbing", wo nicht nur die Stadt, sondern auch die ländliche Umwelt in ihrer natürlichen Schönheit dargestellt ist, hat Hans-Jürgen Schuch, in notwendiger Kürze, aber in überzeugender Klarheit, den geschichtlichen Vorgang des Werdens und Wachsens vorangestellt, beginnend beim Gründungsjahr 1237 (als ein Beispiel der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Westen) bis zu den Protokollen von Potsdam 1945. „Dazwischen lagen immer wieder unruhige Zeiten und Kriege, Gerechtigkeit und Menschlichkeit unterlagen zu oft."

Betrachtend schweift der Blick, von solchen Gedanken bewegt von St. Nikolai auf das Rathaus. Im Hintergrund neben dem Rathausturm die St. Annenkirche.

Der zweite Band „Elbing heute", für den Bruno E. Mattendorf als Verfasser zeichnet (In „Blick auf Elbing" waren es Günter Preuschoff und Hans-Jürgen Schuch), besitzt gewollt dokumentarischen Charakter, was auch im Stil und bei der Aufmachung als entsprechender Niederschlag zumindest hindurchschimmert, ein notwendiger Hinweis, der nicht als Wertung, weder nach der einen oder der anderen Seite, aufgefaßt werden will oder soll. Sinn und Zweck der Herausgabe dieses Bild- und Textbandes soll nach den Worten des Verfassers eine Reise in die Elbinger Heimat sein, soll oder kann aber eine wirkliche Reise nicht verhindern. Weiter heißt es im Vorwort: „Das vorliegende Bildmaterial ist so umfassend, wie es noch nie zuvor von der kreisfreien Stadt Elbing und dem Landkreis Elbing in Westpreußen vorlag und an einer Stelle veröffentlicht werden konnte...; für alle aber, die reisen wollen, kann es in vielfältiger Weise Rüstzeug für jede Reisevorbereitung sein und nach Rückkehr von Besuchen in Elbing, Kahlberg, Tolkemit oder auf dem Lande rund um Elbing eine Ergänzung der eigenen Eindrücke darstellen."





Nun, was die Berechtigung zu einer solchen Ausgabe betrifft, spricht das Werk für sich selbst; auch die Tiefenwirkung auf das menschliche Herz, gemischt aus Wehmut und Freude, wird es nicht verfehlen.

Soweit es die Menschen angeht, die heute dort, in unseren einstigen ureigensten Lebensbezirken wohnen, versucht Mattendorf sich in einer vermittelnd-ausgleichenden Geste: Bei allem Niederdrückenden, das man als Besucher dort anträfe, gäbe es doch auch Lichtblicke, und zwar bei Begegnungen mit den einzelnen Menschen. Es würde dabei nicht selten viel mehr Gemeinsames festgestellt, als das, was Deutsche und Polen trennen mag und in der Vergangenheit zu oft getrennt hat. Freundschaften, die bei solchen Begegnungen entstehen, wären solche Lichtblicke und hoffnungsvolle Zeichen, die glauben ließen, daß daraus mehr werden könnte. Nun — es ist kein Unrecht dabei, es mag sogar eine Gottesgabe sein, wenn jemand versucht, auf der Friedensschalmey zu spielen, in Dur oder Moll, adagio oder allegro..., nur darf man dabei nicht vergessen, daß der Text dazu noch immer in Warschau geschrieben wird, und das ergibt dann die geradezu schmerzhaft wirkenden Dissonanzen. Heil würde die Welt erst sein, und eine Verständigung von Mensch zu Mensch gäbe es erst, wenn es möglich wäre, den Leuten, zu denen wir kommen, den Bildband „Blick auf Elbing" als Geschenk in die Hände zu legen, als Zeugnis dafür, was wir aufgeben mußten, möglichenfalls auch als Ansporn, gleiche Werte zu schaffen. **Paul Brock**

**E. G. Kerstan, Die Geschichte des Landkreises Elbing.** Zweite Auflage. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1925. XVI, 472 Seiten, 52 Abbildungen, Ganzleinen, 32,80 DM

**Hans Tschirner, Gang in den Morgen.** Gedichte. 96 Seiten, Pappband, 9,90 DM

**Hans Tschirner, Schicksalsstrom.** Der Ordensritter. 64 Seiten, Pappband, 8,90 DM

**Günter Preuschoff/Hans-Jürgen Schuch, Blick auf Elbing.** Bilder einer deutschen Ordens- und Hansestadt und ihres Landkreises. Zweite Auflage. 140 Seiten, 249 Fotos, 1 Kartenbeilage, Ganzleinen, 36,80 DM

**Bruno E. Mattendorf, Elbing heute.** Ein dokumentarischer Bildband über die Ordens- und Hansestadt Elbing und ihren Landkreis. Verlag Elbinger Nachrichten, Günter Preuschoff, Uelzen-Oldenstadt (alle Titel). 176 Seiten, 309 Fotos, Ganzleinen, 36,80 DM

# Die Landschaft rings um das Frische Haff




Zwei dünnbändige Heimatbücher, aber gefüllt mit überschäumendem Leben, warten auf ihre Leser. Anscheinend haben sie bisher ein Schattendasein geführt, denn ihr Ursprung (in den fünfziger Jahren) liegt verhältnismäßig weit zurück. Aber ihr Inhalt wirkt so erfrischend und anmutig und „süffig" — wenn der Ausdruck an dieser Stelle gestattet ist — wie edler Wein, und Hans Tschirner, augenscheinlich ein Elbinger Kind, kredenzt ihn uns mit großer Gebärde als Kenner und Könner der Sprache, insbesondere dort (im ersten Band), wo er sich als Lyriker, klangvoll und tiefgründig, erweist. „Gang in den Morgen" nennt er seinen Gedichtband. Das bedeutet doch, nach vergangener Nacht: „Neubeginn!" Vergessen scheint das Grauen der Zerstörung, des Untergangs einer herrlichen, geliebten, erlebten Welt.

„Lange stand ich so versunken, schaute in den Raum / Durch die junge Seele zog es wie ein klarer Traum: / Wachsen, schaffen, aufwärts streben dort zum ewgen Licht, / Daß das Dasein sich vollende, wenn das Auge bricht."

Und am Ende findet man jenes Gedicht, das dem Buch seinen Titel gab: „Wer fühlt mit mir dies frohe Aufwärtsglühen / Wer spürt wie ich der Stunden frohes Glück? / Laß doch die Toren ihre Straße ziehen..."

Großartig aufwühlend sind auch seine Balladen, wie Scheinwerfer, die den nächtlichen Himmel anstrahlen, oder wie Leuchttürme an See und Haff: Gavotte — Loki — Elbing 1454 — Ballade vom Kriege — Die Zerstörung von Insterburg 1914...!

Im zweiten, dem Prosa-Band „Schicksalsstrom", anschaulich, wie mit breitem Pinsel und sehr farbig, das Bild seiner heimatlichen Landschaft ring um das Frische Haff und die Weichselniederung, läßt Erlebnisse einer Wanderung und als Gespräche mit Menschen einfließen und als schön schimmernde Farbtupfen Liebesempfindungen zu jungen Frauen aufblühen, denen aber (leider) ein rasches Welken beschieden ist, weil man sich trennen muß. Etwas kompliziert und überladen wirkt die Einblendung (schicksalhaft) eines Ordensritters aus dem Geschlecht der „Plauen", der mit seinen Ordensbrüdern das evangelisch gewordene Preußen verläßt, aber selbst schon der Freiheit des Glaubens so eigentümlich geworden ist, daß er sein Leben auf dem Scheiterhaufen aushauchen muß. Als eine Geschichte, für sich hingestellt, wäre die Wirkung stärker gewesen.




Zum Schluß einen Rat, wenn es gestattet ist: Leser, denen an einer „guten" Heimatliteratur gelegen ist, sollten die beiden Bändchen zugleich erstehen, weil sie im Grunde zusammengehören, und um die schöne Wirkung dieser Dichtung auf sich wirken zu lassen.

## Die ostpreußische Familie

### Der Bücherschrank

**Unser „Bücherschrank" ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind Spenden unserer Leser und jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Benachrichtigungen bei schon vergebenen Titeln sind nicht möglich.**

**Abrufbereit sind:**

Catherine Gaskin: **Ein Windspiel im Nebel** (Roman). — Nordhoff und Hall: **Hurrikan** (Roman). — Olav Gullvaag: **Es begann in einer Mittsommernacht** (Roman). — Ludwig Ganghofer: **Schloß Hubertus** (Roman). — Alfons von Czibulka: **Die Brautfahrt nach Ungarn** (Heiterer Roman). — Walter Jens: **Vergessene Gesichter** (Roman). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Hans Lipinsky-Gottersdorf: **Geruch des Frühlings** (u. a. Erzählungen). — Hans J. Fröhlich: **Im Garten der Gefühle** (Roman). — Klaus Herrmann: **Die Zauberin von Ravenna** (Roman). — Manfred Gregor: **Die Brücke** (Roman). — Mary Scott: **Es ist ja so einfach / Es tut sich was im Paradies** (Zwei heitere Romane). — Herbert Nachbar: **Der Weg nach Samoa** (Eine Sommergeschichte). — Muriel Spark: **Memento Mori** (Roman). — Thyde Monnier: **Maja** (Roman). — Georgette Heyer: **Damenwahl / Brautjagd** (Zwei Romane). — Pearl S. Buck: **Die erste Frau** (u. a. Novellen). — Franz Werfel: **Der veruntreute Himmel** (Geschichte einer Magd). — Daphne du Maurier: **Der Sündenbock** (Roman). — Heinrich Spoerl: **Man kann ruhig darüber sprechen** (Heitere Geschichten). — **So ein Theater** (Theateranekdoten aus drei Jahrhunderten). — Albert Camus: **Die Pest** (Roman). — Edgar Kupfer-Koberwitz: **Die vergessene Insel** (Ein Buch über die Vulkaninsel Ischia). — Schlehdorn: **Der Flüchtling du Chêne** (Roman). — Friedrich Sieburg: **Unsere schönsten Jahre** (Ein Leben mit Paris). — Walter Kempowski: **Uns geht's ja noch gold** (Roman einer Familie). — Maria-Viola Wildenhain: **Das Mädchen Bernadette** (Biographie). — Hans Carossa: Eine Kindheit / **Verwandlungen einer Jugend.** — Jurij Trifonow: **Das Haus an der Moskwa** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Der erste Kreis der Hölle** (Roman). — Wladimir Dudinzew: **Der Mensch lebt nicht vom Brot allein** (Roman). — Helmut Voß: **Die Jahre dazwischen** (Roman). — **Theodor-Heuss-Lesebuch** (Herausg. Hans-Heinrich-Welchert). — Richard Gerlach: **Die Möwenfeder** (Betrachtungen eines Naturfreundes). — Olav Gullvaag: **Im Licht der Gnade** (Roman). — Charlotte Sauer: **Der Herr war mit ihm** (Ein Davidsroman). — Wladimir Lindenberg: **Tag um Tag — ist guter Tag** (Kreuzzug gegen Nöte und Ängste). — Mario Puzo: **Der Pate** (Roman). — **Gegenüber wartet jemand** (Erzählungen um Liebe und Freundschaft). — Heinz G. Konsalik: **Ein Mensch wie du** (Roman). — Louis Bromfield: **Früher Herbst** (Roman). — A. E. Johann: **Schneesturm** (Roman). — Johann Peter Hebel: **Aus dem Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes** (Kalendergeschichten). — Rudolf Hagelstange: **Tränen gelacht** (Steckbrief eines Steinbocks). — Ephraim Kishon: **Der Fuchs im Hühnerstall** (Ein satirischer Roman). — Graham Greene: **Die Stunde der Komödianten** (Roman). — **Drei Kriminalerzählungen** (Herausg. Elisabeth Kessel). — E. N. Widoc: **Ein Gesicht wie tausend andere** (Kriminalroman). — Dorothy Sayers: **Kriminalgeschichten.** — Margery Sharp: **Die vollkommene Lady** (Ein heiterer Roman).

# Von ergreifender Stimmung beeinflußt

## Auch in Niedersachsen wurde der Volksabstimmung vor 60 Jahren in einer Feierstunde gedacht

**Wolfsburg** — Die Volkswagenstadt war für das nördliche Niedersachsen zentraler Treffpunkt der Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen, um der historischen Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 zu gedenken. Wie lebendig dieses Ereignis vor nunmehr 60 Jahren im Bewußtsein der heutigen Generation nachklingt, bewiesen 1500 Teilnehmer, die aus Cuxhaven, Soltau, Lüneburg, aus den Kreisen Uelzen, Lüchow-Dannenberg, Celle, Helmstedt und aus dem Raum Goslar kamen. Die Kreisgruppe Wolfsburg der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen und die LO-Gruppe Niedersachsen-Nord waren gut beraten, gerade Wolfsburg für die Gedenkfeierlichkeiten auszuwählen. Denn in besonders großer Zahl haben Heimatvertriebene aus Deutschlands Osten in der VW-Metropole nach ihrer Vertreibung, nach Jahren der Not und Entbehrung, hier eine neue Existenzgrundlage gefunden. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Wolfsburg, Manthey, wußte dies in seiner Begrüßung besonders zu würdigen.

Herzliche Begrüßungsworte gingen an den Oberbürgermeister der Stadt, R. Nolting, an den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Niedersachen, Werner Hoffmann, Ebstorf, und an den Bundestagsabgeordneten Dr. Volkmar Köhler. Damit war die Liste der zu Begrüßenden noch nicht erschöpft. Zu den Ehrengästen zählten MdL W. Lellek, Wolfsburg, W. Vogt, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen, sowie Oberstadtdirektor Dr. von Witten, Celle und Dr. Günther vom Celler Stadtarchiv.

Im Namen der Stadt Wolfsburg hielt Oberbürgermeister Nolting die Begrüßungsansprache und drückte in hervorragender Weise das große Verständnis der Stadt für die Probleme der Heimatvertriebenen aus. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall bedacht, besonders als er sagte, er wünsche den Tag herbei, ganz gleich, wann das sein wird, daß ein Oberbürgermeister aus Wolfsburg von einem deutschen Oberbürgermeister in einem vereinigten Europa in Allenstein begrüßt werden könnte.

Die vereinigten Singgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen aus Uelzen, Ebstorf und Wolfsburg umrahmten musikalisch den Festakt, tatkräftig unterstützt von einer Bläsergruppe der Musikhochschule Wolfsburg.

Im Mittelpunkt allen Geschehens stand aber das Gedenken an die historischen Vorgänge um die Volksabstimmung vor 60 Jahren in zahlreichen Kreisen Ost- und Westpreußens. In einmaliger vaterländischer Geschlossenheit bewiesen damals die zur Abstimmung aufgerufenen Landsleute, die zum großen Teil unter schwierigen Bedingungen aus dem „Reich" anreisen mußten, einer internationalen Kommission und der Weltöffentlichkeit, daß nur Deutschland ihr Vaterland sei und alle Fremdansprüche kultureller und geographischer Art jeder rechtlichen Grundlage entbehrten. Fast hundertprozentig fiel das Votum für Deutschland aus, und der polnischen Minderheit blieb nichts anderes übrig, diesen eindeutigen Volkswillen zu akzeptieren.

In seinem Festvortrag über das Thema „Ein Sieg der Selbstbestimmung" untermauerte der Kulturreferent der LO-Gruppe Niedersachsen Nord, H. Nowak, mit unwiderlegbaren historischen Daten, Zahlen und Fakten die Besiedlung und die kulturelle Beeinflussung durch den Deutschen Ritterorden jenseits der Gebiete von Oder, Neiße, Warthe und Weichsel, dessen monumentale Zeugnisse bis in die heutige Zeit erhalten geblieben sind. Auch das wechselhafte Schicksal Polens und seiner Menschen, das im Verlauf der Jahrhunderte geprägt war von Zerstrittenheit, politischen Inkonsequenzen und religiöser Zwietracht, so daß nie ein geschlossenes polnisches Staatsgebilde auf der Landkarte entstehen konnte, nahm Nowak zum Anlaß, darauf hinzuweisen, daß Beständigkeit und Beharrlichkeit unter ausdrücklich festgeschriebenem Gewaltverzicht auch noch so fern dünkende Ziele erreicht werden könnten.

Die gemeinsam gesungenen Lieder „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen, mein lieb' Heimatland", leiteten über zur Festrede von Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, zum Thema „Die Volksabstimmung in heutiger Sicht". Seine hochinteressanten Ausführungen, die in jeder Hinsicht die erschreckende Unkenntnis der alliierten Siegermächte des Ersten Weltkrieges im deutschen Osten widerspiegelten und deren Auswirkungen zwangsläufig bis in die Gegenwart hineinreichen, muß allen verantwortungsbewußten Kräften in Deutschland Verpflichtung sein, geschehenes Unrecht im Sinne der Vertriebenen-Charta, das heißt unter dem Prinzip von Gewaltverzicht wieder gutzumachen. Abschließend sagte der Redner: „Wer anfängt, an seinen Rechten zu zweifeln, wer es unterläßt, sein Recht zu fordern, oder wer gar auf sein recht verzichtet, schafft mehr Freiraum für andere, die ihn ohne Skrupel einnehmen. Er selber endet letztlich in Unfreiheit. Wir sollten den Anfängen wehren; noch ist es nicht zu spät."

Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied endete dieser denkwürdige Festakt in der imposanten Wolfsburger Stadthalle, und man mußte nicht unbedingt Heimatvertriebener sein, um von der ergreifenden Stimmung der Stunde beeinflußt zu werden.

Nach einer kurzen Pause ging es zum geselligen Teil über. Die Wunstorfer Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unterhielt mit Tanzeinlagen. An der Biertheke wurde diskutiert und manche Szene des unverhofften Wiedersehens konnte beobachtet werden. Umfangreiche Literatur über Deutschlands Osten wurde an einem Bücherstand angeboten und weiterhin konnte man sich an einer Ausstellung ostdeutscher Handarbeitskunst erfreuen.

Bis in die Nacht hinein wurde dann im Spiegelsaal der Stadthalle das Tanzbein geschwungen, unterbrochen von lustigen Beiträgen, weiteren Liedervorträgen der Damensinggruppe Uelzen/Ebstorf und der blutjungen Amateurband „The Sharks".

**Günther Maß**




**Gemeinsame Feier der Ost- und Westpreußen:** In Treue zur Heimat — Foto Maß

# Er hat viele Bauten errichtet

## Im Alter von 95 Jahren starb Oberbaurat Hans Gerlach



**Bonn** — In Rielasingen im Hegau starb im Alter von 95 Jahren der letzte Vorstand des Staatshochbauamtes I in Königsberg, Diplom-Ingenieur Hans Gerlach. Am 24. Februar 1885 auf Gut Friedensthal im Kreis Wehlau geboren, studierte er Architektur. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er als Hauptmann d. R. zurück und wurde 1920 mit der Leitung des im Erdgeschoß des Schultheißbaues im Königsberger Schloß untergebrachten Bauamts betraut. Dieses Amt hatte Gerlach bis zur Vernichtung des Schlosses am 31. August 1944 inne. Wer ihn in seiner Dienststellung gekannt hat, erlebte ihn als untadeligen preußischen Beamten, pflichttreu und wohlwollend, verständnisvoll gegen seine ihn verehrenden Untergebenen, mit denen er die vielseitigen Baumaßnahmen bewältigte. Sein Amt hatte gewiß die vielseitigsten Aufgaben im Regierungsbezirk Königsberg, denn es war über den Universitätskurator mit der Unterhaltung wie der Durchführung von Universitätsbauten betraut und über den Regierungspräsidenten mit Bauaufgaben am Königsberger Schloß. In der fast ein Vierteljahrhundert währenden Amtszeit entstanden die neuen Universitätskliniken an der Pillauer Landstraße und das Anatomische Institut an der Universitätssternwarte.



Auch für das Schloß erfüllte Oberbaurat Gerlach wichtige Aufgaben. Die Schloßkirche wurde hergerichtet und dabei Hunderte von Wappen der Ritter des Schwarzen Adler Ordens ergänzt und erneuert. Im Südflügel wurden Umbauarbeiten für die Unterbringung der Städtischen Kunstsammlungen und des Prussia-Museums durchgeführt. Nach dem Umzug des Staatsarchivs im Jahre 1930 aus den ehemaligen Hochmeistergemächern und aus der Deutsch-Ordens-Herrenfirmarie im Nordteil, wurden diese als Museum hergerichtet und durch eine zweiläufige Treppe von der Hofseite aus zugängig gemacht. So entstand ein neues Museum im Schloß, das durch die ständige Ausstellung der Silberbibliothek des Herzogs Albrecht hohe Bedeutung hatte.

Hans Gerlach konnte zu Beginn des Zweiten Weltkriegs auf ein reiches Bauschaffen zurückblicken. Aus seiner Ehe mit Ursula Freiin v. d. Goltz aus dem Haus Wehlack waren ein Sohn und zwei Töchter hervorgegangen. Nach der Flucht lebte er mit seiner Frau in Freiburg im Breisgau, wo er noch mehrere Jahre baufachlich wirkte. Auch im Alter mochte er nicht ruhen, und er befaßte sich mit genealogischen Arbeiten für die Familie seiner Frau, die er in mehreren Bänden niederlegte. Er vertraute diese dem Herder-Institut in Marburg zur dauernden Aufbewahrung an. So blieb er bis in sein hohes Alter rüstig. Allein das Augenlicht versagte mehr und mehr.

**Ulrich Albinus**

# Auguste Wölk wurde 101 Jahre alt

## Sie ist die älteste Einwohnerin aus dem Kreis Mohrungen

**Eckernförde** — Auguste Wölk, geborene Sieborowski, aus Georgenthal, die älteste Einwohnerin aus dem Kreis Mohrungen, kann am 7. August die Vollendung ihres 101. Lebensjahres feiern.

Die Jubilarin hat als Frau des Schmiedemeisters Friedrich Wölk ihr ganzes Leben lang schwer arbeiten müssen, denn zur Schmiede gehörte noch ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb. Es waren stets zwei bis drei Lehrlinge bzw. Gesellen zu beköstigen, außerdem die eigene Familie, zu der drei Söhne gehörten. Eine Tochter starb bereits mit 15 Monaten.

Von den Söhnen ist nur einer am Leben, und zwar Bruno, der 1950 aus sowjetischer Gefangenschaft heimkehrte und bei dem heute die 101jährige Mutter lebt.

Das schwerste Schicksal für die Ostpreußin war die Vertreibung 1945 aus der Heimat. Auf dem Fluchtweg über das Frische Haff gingen die letzten Habseligkeiten verloren, denn das ganze Gespann versank mit dem Wagen in der Tiefe des Haffs. Wie durch ein Wunder konnten die neuen Personen, die sich zusammengetan hatten, dem Tod durch Ertrinken entrinnen. Danach begann das größte Chaos, denn jeder stand allein und ohne Habe da, bis sie sich nach längeren Strapazen über den Suchdienst wiederfanden. Das Leben ging weiter, und August Wölk hat gemeinsam mit ihrem Mann wieder neu angefangen. Er starb 1955 im Alter von 81 Jahren.

Die Jubilarin ist einigermaßen gesund, sie geht noch gern in den Garten und hat Freude an schönen Blumen. Ihre Schwiegertochter betreut sie rührend. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen und die Redaktion des Ostpreußenblattes wünschen August Wölk auch weiterhin einen beschaulichen Lebensabend. **S. K.**

Gesundheitswesen:

# Die Gefahr liegt in der Gewöhnung

## Internationaler medizinischer Kongreß befaßte sich mit Erkrankungen von Leber, Magen und Darm

**HAMBURG — Kürzlich fand in der Hansestadt ein internationaler medizinischer Kongreß statt, der sich mit den Erkrankungen von Leber, Magen, Darm befaßte und eine außerordentliche Beteiligung fand. 2500 Fachärzte aus 42 Ländern waren anwesend, davon allein 400 aus Japan. Das besondere Interesse der Japaner dürfte darauf zurückzuführen sein, daß heute in Japan 47 Prozent aller Krebserkrankungen auf den Magenkrebs entfallen. Aber auch bei uns hat diese Krebsform einen erheblichen Anteil. Wir greifen zwei besonders allgemein interessierende Kongreßthemen auf.**

Man darf davon ausgehen, daß rund 30 Prozent der Bundesbürger mehr oder minder regelmäßig Abführmittel einnehmen und daß etwa 10 Prozent — als Folge davon — ernstlich krank werden. Für die Fachärzte sind diese Mittel ein rotes Tuch. Größtenteils sind sie rezeptfrei in den Apotheken zu haben, ihrer sinnlosen Anwendung sind also Tür und Tor geöffnet, und es wird reichlich Gebrauch davon gemacht. Mehr als 160 solcher „Medikamente" sind bei uns auf dem Markt.

Ganz allgemein werden Abführmittel als harmlos gewertet und nicht als Medikament eingestuft. Was also spricht gegen ihre Anwendung? Nun, wenn die Menschen etwas mehr von den Vorgängen in ihrem Magen und Darm wüßten, dann könnten sie die Antwort selbst finden. Zunächst: Kein Arzt hat etwas dagegen, wenn eine kurzfristige Verstopfung, z. B. auf einer Reise, mit solchen Mitteln behoben wird. Dann sollte aber auch sofort Schluß sein, denn die Gefahr liegt in der Gewöhnung und in der häufigen und schließlich regelmäßigen Einnahme.

Die wichtigsten und wahrscheinlich gefährlichsten Nebenwirkungen sind vor allem die Einflüsse auf das Nervensystem des Dickdarms, das für den Transport der Nahrungsbestandteile wichtig ist. Durch eine ständige Anregung dieses Apparats durch die Abführmittel kommt es zu einer Erschöpfung und auch zu einer direkten giftigen Einwirkung dieser Substanzen, die dann zu einer Verminderung der Transportfähigkeit des Darms führen. Das heißt also: Was man erreichen wollte, wird schließlich ins Gegenteil verkehrt. Man wollte die Darmträgheit — die heute infolge unserer Eßgewohnheiten sehr häufig ist — bekämpfen, aber man hat sie geradezu gefördert.

Es gibt zwei Gruppen von Abführmitteln. Die eine enthält pflanzliche Bestandteile — unter anderem Aloe —, die zu einer Schwarzfärbung des Darms führen und sich daher durch eine Darmspiegelung leicht nachweisen lassen. Die andere Gruppe zeichnet sich in ihrer Wirkung dadurch aus, daß sie zu einem vermehrten Zufluß von Flüssigkeit in den Darm führt und damit eine Verflüssigung des Stuhls und eine Verbesserung der Abführung ermöglicht. Zu dieser Gruppe müssen aber auch Medikamente gezählt werden, die gar nicht vornehmlich zum Abführen gedacht sind, z. B. Mittel zur Behandlung der Gallenwege oder Schlankheitsmittel, die schließlich den gleichen Effekt haben. Die meisten dieser Mittel entfalten ihre Wirkung nicht bereits im Magen, sondern erst nach Passage des Dünndarms im Dickdarm.

Die „Moral von der Geschicht": Der normale Stuhlgang kann durchaus von zweimal täglich bis zu einmal an jedem dritten Tag stattfinden. Wenn er also mal nicht täglich kommt, braucht man noch nicht zur Abführtablette zu greifen. Wichtig ist aber, daß der Darm gefüllt ist, denn nur dann kann er seine Transportfunktion wahrnehmen. Wenn das mit der normalen Ernährung nicht möglich ist, kann man das z. B. durch die Einnahme von Weizenkleie oder Leinsamen erreichen. Dazu soll aber kräftig getrunken werden — eineinhalb bis zwei Liter täglich. Empfohlen werden kohlensäurehaltige Getränke, erstaunlicherweise Espresso-Kaffee und Magnesium-Sulfat.

Schließlich noch eine Anmerkung: Die Psychopharmaka, das sind also die Medikamente, die auf das seelische Wohlbefinden wirken — auch mal Glückseeligkeitspillen genannt — fördern auch eine Darmträgheit. Und da sie sehr oft eingenommen werden, sollte man das erwähnen.

Darmkrebs — Vorsorge ist möglich

Gleichgültigkeit oder Schicksalergebenheit gegenüber dem Krebs glauben die Mediziner in der deutschen Bevölkerung festzustellen. Das wäre verständlich, weil keiner weiß, wenn und wie es ihn erwischt. Dennoch bemühen sich die Ärzte, diese fatale Einstellung zu bekämpfen. Sie stehen heute auf dem Standpunkt, daß es das Krebsproblem schlechthin nicht gibt. Krebs ist nicht gleich Krebs, und es gibt durchaus Organe, an denen sich ein Krebs wirkungsvoll behandeln läßt. Man findet Formen, die sich nicht nur heilen lassen, sondern die sogar verhindert werden können. Das gilt z. B. für die Erkrankungen im Magen-Darm-Bereich.

Während Krebsbefall in der Speiseröhre, in der Bauchspeicheldrüse, im Dünndarm und in der Leber meist so spät feststellbar ist, daß eine Früherkennung und Heilung sehr schwierig werden, ist die Situation im Magen und Darm wesentlich anders.

Man kennt einen Frühkrebs im Magen, der flächenhaft auftritt und mehrere Zentimeter groß sein kann. Wenn er entdeckt wird, und dafür gibt es Möglichkeiten, gelingt eine Heilung in über 90 Prozent aller Fälle. Ebenso günstig sieht es mit den Heilungsmöglichkeiten beim Dickdarmkrebs aus. Hier kann man sogar in gewisser Hinsicht von einer echten Vorsorge sprechen, d. h., es können Maßnahmen getroffen werden, die einen Krebs überhaupt nicht entstehen lassen.

Die Vermeidung von krebserzeugenden Substanzen, von denen ja mehrere bekannt sind, ist utopisch, denn ihre Wirkung ist nur aus Tierversuchen bekannt, und man kann nicht sagen, wenn man die wegläßt, kriegt man keinen Krebs.

Realistisch aber ist die Vorsorge bei Patienten mit Krankheiten, in deren Gefolge erfahrungsgemäß gehäuft Krebs auftritt. Diese regelmäßig zu untersuchen, ist das realisierbare Ziel der Vorsorge. Dazu gehören z. B. Menschen, die eine Magenoperation hinter sich haben, bei denen ein Teil des Magens entfernt worden ist. Nach 10 bis 12 Jahren besteht die Gefahr, daß Krebs auftritt. Ferner ist das Auftreten von Polypen im Magen und vor allem im Dickdarm eine Erscheinung, die zu Vorsicht und Vorbeugung mahnt. Diese Polypen sind in der Regel gutartige Geschwülste, die man mitunter kaum behandeln würde, wenn sie nicht einmal besonders groß werden und z. B. den Darmausgang blockieren. Es ist aber bekannt, daß sie eines Tages — keiner kann sagen wann — in eine Krebsform übergehen können und daß die meisten Dickdarmkrebse aus den Polypen entstehen. Hier läßt sich eine echte Vorsorge betreiben, indem man diese Polypen regelmäßig entfernt. Dazu ist keine Operation notwendig, das läßt sich mit einer „heißen Schlinge" machen, und man hat die Gewähr, daß aus einem entfernten Polypen kein Krebs mehr entstehen kann.

Blut im Stuhl braucht nicht einen Krebs zu signalisieren, das sollte man wissen, um sich nicht unnötig in Angst zu jagen. Es kann sehr verschiedene Ursachen haben, z. B. irgendwelche entzündlichen Vorgänge, Hämorrhoiden, Polypen bis hin zur Blutung aus einem Krebs. Aber jede Blutung aus dem After erregt den Verdacht auf eine ernsthafte Erkrankung bis das Gegenteil bewiesen ist. Man sollte sie nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern sofort zum Arzt gehen und sich freuen, wenn sie sich als harmlos herausstellt.

**Markus J. Tidick**

Suchdienst:

# Wer sind die Angehörigen?

## Das Rote Kreuz hat wieder zwei Kinderbildplakate herausgegeben

**MÜNCHEN — Immer wieder sehen wir die erschütternden Bilder in Fernsehen und Zeitungen, lesen wir die bedrückenden Berichte über das Schicksal der Flüchtlinge aus Vietnam, und es ist nur zu verständlich, daß uns in diesem Elend die Not der Kinder, der unschuldigen Opfer dieser Katastrophen, am meisten angreift. Sie wissen nicht, warum sie all dies erleben müssen und wo diejenigen blieben, die immer um sie waren und für sie sorgten.**

Viele von ihnen wissen nicht einmal, wer sie sind und wie sie heißen. Allein und namenlos findet sie der Suchdienst des Roten Kreuzes in den Lagern Indochinas oder auf dem Wege nach Westen, in eine ihnen völlig fremde Welt. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft mit bei der Identifizierung dieser Kinder und ihrer Zusammenführung mit Eltern oder Angehörigen.

In dieser humanitären Aufgabe ist er besonders erfahren, bemüht sich sein Kindersuchdienst doch noch heute — 35 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs — um 1500 Suchanträge von und nach Kindern, die durch die damaligen Kriegswirren von ihren Eltern getrennt wurden und noch immer nicht wissen, wie sie wirklich heißen und ob Angehörige von ihnen noch leben. Sicher, sie sind jetzt erwachsene Frauen und Männer, sie haben eigene Familien — aber die Ungewißheit über ihre Herkunft begleitet sie wie eine Last durch ihr Leben.

Der DRK-Suchdienst, der seit Kriegsende 290 400 Suchanträge von und nach Kindern geklärt hat, will auch in diesen noch verbliebenen Fällen die erhoffte Gewißheit bringen. Deshalb hat er wieder zwei Kinderbildplakate (siehe unten) herausgegeben. Die darauf gezeigten Fotos von jungen Menschen unbekannter Herkunft stammen absichtlich aus neuerer Zeit, weil im Erwachsenenalter eine Familienähnlichkeit oft erst erkennbar wird.

Der DRK-Suchdienst ist dabei wieder auf die Mitarbeit der Öffentlichkeit sowie der Leser unserer Zeitung angewiesen und hofft, daß ihm wichtige Hinweise, die schließlich zur Identifizierung führen können, zugehen. Die Ergebnisse der letzten Bildplakatveröffentlichung sind ermutigend. Noch heute kann nahezu jeden zweiten Tag ein Suchantrag im Kindersuchdienst geklärt werden.

34 Menschen, deren Fotos und wichtigen Angaben zu ihrer Person auf den Kinderbildplakaten Nr. 52 und 53 aufgeführt sind, fragen: Wissen Sie, wer ich bin?, wie ich heiße?, woher ich komme?

Einer von vielen, der vom DRK-Suchdienst eine Antwort auf diese Fragen erhalten hat, ist Jerzy J., der heute noch in Allenstein (Olsztyn) lebt. Er schrieb an das DRK: „Ich habe den Wunsch, Ihnen meinen herzlichen Dank dafür auszusprechen, daß es Ihnen gelungen ist, meine Herkunft, meinen richtigen Namen, meine Geburtsdaten und, was das Wichtigere wäre, meine Eltern und Verwandten zu ermitteln. ... Es ist ein angenehmes Gefühl, daß jemand aus der Familie noch lebt und daß man nicht allein auf der Welt ist." Jerzy J. hat „seine Vergangenheit" und damit seine Identität gefunden.

**Max Heinrich**

Rentenversicherung:

# Schlechtwettergeld

## Seit 1. Januar keine Ausfallzeit mehr

**Frankfurt (Main)** — Seit dem 1. Januar sind Zeiten des Bezuges von Schlechtwettergeld keine Ausfallzeiten mehr. Seit diesem Zeitpunkt werden auch für die Schlechtwettergeldzahlungen Beiträge zur Rentenversicherung vom Arbeitgeber entrichtet, die er sich unter bestimmten Voraussetzungen zu einem Teil von der Bundesanstalt für Arbeit zurückerstatten lassen kann. Damit werden diese Zahlungen nunmehr, wie normales Arbeitsentgelt, der Beitragspflicht zur Rentenversicherung unterworfen und müssen daher auch in den Entgeltsbescheinigungen der Versicherten berücksichtigt werden. Der Arbeitgeber hat somit für Arbeitnehmer, die Schlechtwettergeld bezogen haben, nicht nur deren tatsächlich erzieltes Arbeitsentgelt, sondern auch noch die gezahlten Schlechtwettergeldbeträge in den Entgeltmeldungen zu bescheinigen. Eine Unterscheidung zwischen normalem Arbeitsentgelt und Schlechtwettergeld braucht der Arbeitgeber hierbei nicht vorzunehmen. Vielmehr sind diese Beträge zusammen in einer Summe auszuweisen. Jeder Versicherte, der Schlechtwettergeld bezogen hat, kann die richtige Eintragung seiner beitragspflichtigen Arbeitsentgelte anhand seiner Lohnabrechnungen des letzten Jahres und der Durchschriften der Entgeltsmeldungen überprüfen, die ihm vom Arbeitgeber ausgehändigt werden müssen. Das gleiche gilt bereits seit Jahren für die Zeiten des Bezuges von Kurzarbeitergeld.

**K. S.**







**Kinderbildplakate Nr. 52 und 53 des Deutschen Roten Kreuzes:** 35 Jahre nach Kriegsende suchen noch immer junge Frauen und Männer aus dem deutschen Osten ihre Angehörigen

# Wir gratulieren...

### zum 98. Geburtstag

**Idzko,** Auguste, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt bei R. Stoldt, Mendelssohnstraße 72, 2000 Hamburg 50, am 12. August

### zum 95. Geburtstag

**Biermanski,** Anna, geb. Poetsch, aus Allenstein, Langgasse 6, jetzt zu erreichen bei ihrer Schwester Elisabeth, geb. Biermanski, Reiner-Hütten-Straße 18, am 7. August

### zum 94. Geburtstag

**Bahlo,** Ottilie, geb. Dennig, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Str. 6, 4630 Bochum, am 15. August

**Bongarts,** Auguste, geb. Lehmann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Süderstraße 17, 2051 Dassendorf, am 13. August

**Damerau,** Max, aus Eschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaaker Straße 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

**Wilke,** Martha, (Schmiedemeister Wilke), aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen 5, am 14. August

### zum 93. Geburtstag

**Wegner,** Erna, aus Gut Alt-Sternberg, Kreis Labiau, jetzt Am Kreyenbergshof 21, 4100 Duisburg 11, am 16. August

### zum 91. Geburtstag

**Elfreich,** Detlof, Dipl.-Landwirt, Landwirtschaftsrat i. R., aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße Nr. 160, 5600 Wuppertal 1, am 11. August

**Kerrutt,** Albert, aus Krempen, Kreis Angerapp, jetzt Goethestraße 58 g, 2153 Neu Wulmstorf, am 11. August

**Schröder,** Auguste, geb. Wittek, aus Plichten, Kreis Osterode, und Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, jetzt Von-Dyck-Straße 9, 2350 Neumünster, am 12. August

### zum 90. Geburtstag

**Lankeit,** Ida, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Schröderstraße 48, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 16. Juli

**Noack,** Margarete, geb. Leßmann, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über K. H. Bader, Am Weinberge 17, 3406 Bovenden, am 11. August

**Oschlies,** Elise, geb. Endruweit, aus Groß Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 42, 6830 Schwetzingen, am 10. August

**Piontkowski,** Elli, geb. Kosakowski, aus Osterode und Königsberg, jetzt Sandwerder 43, 1000 Berlin 39, am 12. August

**Presting,** Ruth, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Au 25, 6393 Wehrheim, am 17. August

**Sabokat,** Anna, geb. Reinecker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Schubartstraße 76, 1000 Berlin 27, am 10. August

**Sobottka,** Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Sodeikat, Friedberger Straße 21, 6303 Hungen 1, am 13. August

### zum 89. Geburtstag

**Ferno,** Johanne, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Weg 2, 3057 Neustadt, O.T. Poggenhagen, am 15. August

**Linka,** Auguste, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 8061 Schönbrunn, am 11. August

**Trautvetter,** Rudolf, aus Deutsch Eylau, jetzt Witzlebenstraße 91, 3100 Celle, am 17. August

### zum 88. Geburtstag

**Gayko,** Ida, geb. Topp, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Groß Eilsdorf 37, 3030 Walsrode 13, am 13. August

**Grommek,** Bruno, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallsterweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

**Musigmann,** Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, j. Im Burgfeld Nr. 63, 6000 Frankfurt 50, am 15. August

**Romeike,** Emilie, geb. Fester. aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Finkenweg 9, 2851 Bexhövede, am 12. August

### zum 87. Geburtstag

**Biallowons,** Wilhelm, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 23, 4250 Bottrop 2, am 13. August

**Kaempfert,** Else, geb. Tolksdorf, Kinobesitzerin, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Ludendorffdamm 7, jetzt Wittenbrook 24, 2300 Kiel 16, am 12. August

**Kerlies,** Anna, geb. Jezirkski, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Kreispflegeheim, Meisterstraße 2, 2419 Berkenthin, am 17. August

**Pietrzik,** Rudolf, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Richthofenstraße 49, 3200 Hildesheim, am 14. August

**Sachs,** Ella, aus Deutsch-Crottingen, Kreis Memel, jetzt Corthumstraße 5, 2050 Hamburg 80, am 16. August

### zum 86. Geburtstag

**Kiszio,** Kinna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41 a, jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg, am 17. Juli

**Nock,** Friedrich, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 1, 4550 Bramsche 3, am 15. August

**Schönfeld,** Minna, geb. Tilsner, aus Heiligenbeil, jetzt Harburger Straße 10, 2115 Buxtehude, am 17. August

**Twardowsi**, Martha, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 4300 Essen, am 14. August

**Zoernack**, Bertha, geb. Loeppke, aus Baiershorst und Stadtfelde, Kreis Ebenrode, und Groß Werder, Kr. Osterode, jetzt Schneidemühler Straße Nr. 20 a, 3200 Hildesheim, am 13. August

### zum 85. Geburtstag

**Dignat,** Gustav, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Waldwinkel 11, 3041 Neuenkirchen, am 14. August

**Holzenberger,** Georg, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 16. August

**Lattko,** Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Eichelberg 1 a, 5000 Köln 7, am 11. August

**Schaefke,** Fritz, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Schafsteg 8, 7612 Halach, am 12. August

**Sontowski,** Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 4350 Recklinghausen, am 11. August

**Trepp,** Charlotte, geb. Prengel, aus Ostseebad Cranz, jetzt Humboldtstraße 14, 2410 Mölln, am 13. August

**Weinerowski,** August, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 16. August

**Zerrath,** Gertrud, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

### zum 84. Geburtstag

**Fleiß,** Ernst, Landwirt, aus Hügelort (Kalweningken), Kr. Labiau, jetzt 2332 Rieseby-Sönderby, am 16. August

**Kuhr,** Elfriede, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Häusel 187, 6780 Pirmasens, am 16. August

**Meya,** Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsorter Straße 42, 2300 Kiel 17, am 12. August

**Schröder,** August, aus Ostseebad Cranz, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

**Skiendziel,** Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierksdorfer Straße 11, 2430 Neustadt, am 15. August

**Tolkmitt,** Walter, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 33, jetzt bei Wieden, Schöneberger Weg Nr. 6, 7032 Sindelfingen, am 13. August

### zum 83. Geburtstag

**Behrendt,** Arthur, aus Bledau-Darien, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 22, 2060 Bad Oldesloe, am 16. August

**Bublitz,** Gustav-B., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt North Derby Road 32, 07081 Springfield N.J., USA, am 17. August

**Bürgen** (Bujanowski), Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wichern-Altenheim, Dorfstraße 12, 4030 Ratingen 2, am 12. August

**Fritz,** Auguste, geb. Loerke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

**Gerhardt,** Elise, geb. Fischer, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße Nr. 11, 3120 Wittingen, am 6. August

**Grohs,** Minna, geb. Meyer, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Joseph-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

**Krutzinna,** Karl, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstr. 19, 4131 Rheinkamp-Repelen, am 16. August

**Küßner,** Gertrud, geb. West, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 52, 6799 Reichweiler

**Oppermann,** Elisabeth, geb. Thies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 22, 2418 Ratzeburg, am 14. August

**Rudnik,** Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund, am 15. August

**Samland,** Ernst, aus Neuwalde und Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 15. August

**Wegg,** Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Lindenhöh, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

**Ziesmer,** Anna, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 7, jetzt Am Heidberg 11, 2305 Möltenort, am 13. August

### zum 82. Geburtstag

**Aschmann,** Margarethe, aus Schmalleningken, Kreis Memel, und Kurzebrack, Kreis Marienwerder, jetzt Osterstraße 24, 2980 Norden, am 13. August

**Birkner,** Hedwig, aus Ripkeim, Gemeinde Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 12. August

**Brozio,** Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart, am 13. August

**Ludwig,** Richard, Kreisangestellter, aus Preußisch Holland, Herbert-Norkus-Straße 23, jetzt Zur Hagelfier Nr. 5, 4300 Essen 13, am 13. August

**Nord,** Karl, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 20, 5620 Velbert 15, am 16. August

**Rogowski,** Auguste, geb. Stawinski, aus Senten, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 107, 7530 Pforzheim, am 13. August

### zum 81. Geburtstag

**Achenbach,** Gustav, aus Boereischkehnen, Kreis Stallupönen, jetzt Tersteegenstraße 18, 5630 Remscheid, am 13. August

**Grunenberg,** Maria, geb. Griehl, aus Grunden-Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Im Wichheimer Feld 5, 5000 Köln 80-Buchheim, am 15. August

**Hennig,** Fritz, Oberförster i. R., aus Revierförsterei Schanzenort (Schwentischken), Kr. Ebenrode, jetzt Am Zimmermannskreuz 1 a, 6750 Kaiserslautern, am 12. August

**Kasper,** Maria, aus Königsberg, Gebauhrstraße Nr. 31 a, jetzt Kirschgarten 18, 2050 Hamburg 80, am 13. August

**Konopka,** Franz, aus Lyck, General-Busse-Straße Nr. 7, jetzt Gleschendorf, 2409 Scharbeutz 4, am 16. August

**Krzossa,** Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 23, 2000 Hamburg 70, am 13. August

**Lubbe,** Helene, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 2801 Quelkhorn 65, am 13. August

**Lubert,** Heinrich, aus Passen-Reisgen, Mädewald und Pogegen, jetzt Königsberger Straße Nr. 11, 2384 Eggebek, am 2. August

**Nitsch,** Helene, aus Königsberg, jetzt Flensburger Straße 6, 1000 Berlin 21, am 13. August

**Olias,** Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2130 Rotenburg, am 12. August

**Orlowski,** Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schürenbergstraße 8, 4300 Essen, am 12. August

**Podszus,** Willi, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 40, jetzt Rosenstraße 21, 3257 Springe, am 17. August

**Rogalla,** Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden 1, am 16.. August

**Salewski,** Max, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 2879 Neerstedt, am 14. August

**Schwarz,** Kassida, aus Christberg, Kreis Mohrungen, jetzt Mönkhofer Weg 66 a, 2400 Lübeck 1, am 17. August

**Warth,** Erna, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße 3, jetzt Sylter Straße 16, 2370 Rendsburg, am 14. August

**Zimmermann,** Grete, geb. Johann, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

### zum 80. Geburtstag

**Apitz,** Wilhelmine Wilma, geb. Maslo, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, und Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Beck-Straße 12, 7750 Reichenau-Waldsiedlung, am 21. Juli

**Chmielewski,** Meta, geb. Lischitzki, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Grundweg 2, OT. Lauenstein, am 13. August

**Debler,** Fritz, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Birkbuschstraße 34 E, 1000 Berlin-Steglitz, am 17. August

**Denda**, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kelter Straße Nr. 60, 7130 Mühlacker, am 12. August

**Fischer,** Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 2, jetzt Seekenbek 14, 2370 Rendsburg, am 16. August

**Herbst,** Elisabeth, geb. Salewski, aus Zweilinden (Slanaitschen), Kreis Gumbinnen, jetzt Wintershallallee 7, 3160 Lehrte, am 9. August

**Hoffmann,** Helene, geb. Neumann, aus Wehlau, Parkstraße 17 a, jetzt Eitzumer Weg 4, 3212 Gronau, am 11. August

**Kirschenberger,** Martha, geb. Schipporeit, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Hospitalstraße Nr. 23, 4000 Düsseldorf 13, am 1. August

**Kochanski,** Gertrud, geb. Heisel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7 a, 3040 Soltau, am 16. August

**Könel,** Eugen von, aus Mülhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedensgasse 6, 4143 Dirnack, am 17. August

**Kurschat,** Erna, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt 2440 Döhnsdorf, Post Oldenburg, am 16. August

**Matschkowski,** Johanna, geb. Lissenski, aus Angerburg-Stadtsiedlung, jetzt Pichelsdorfer Str. Nr. 125, 1000 Berlin 20-Spandau, am 14. August

**Nickstadt,** Emma, geb. Huppke, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Weideweg 13, 4570 Quakenbrück, am 1. August

**Plomann,** Ida, geb. Klautke, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Kirburger Weg 119, 5000 Köln 71, am 9. August

**Poerschke,** Charlotte, geb. Dorittke, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Stadtweg 80, 3110 Veerßen, Post Uelzen, am 14. August

**Slowikow,** Stefan, aus Einsiedeln (Kadzidlowen), Kreis Sensburg, jetzt Schlesienstraße 3, 2081 Alvelohe, am 12. August

**Suffa-Paulus,** geb. Ebel, aus Königsberg-Maraunenhof und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Uhlenhuthstraße 16, 7800 Freiburg, am 7. August

**Wüst,** Anna, aus Schwirgallen, Kreis Stallupönen, jetzt Kirchstraße 14, 7635 Schwanau I, am 10. August

### zum 75. Geburtstag

**Albert,** Heinrich, aus Dugen, Kreis Gerdauen, jetzt Neue Reihe 12, 3180 Wolfsburg 1, am 6. August

**Andres,** Minna, geb. Gresch, aus Königsberg, Oberhaberberg 78, jetzt Jakobi-Altenheim, 4440 Rheine, am 10. August

**Bahlo,** Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Poppeleweg 14, 7700 Singen 18, am 14. August

**Bansleben,** Alfred, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 13, jetzt Lohstraße 177, 4150 Krefeld, am 16. August

**Bansleben,** Lotte, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 13, jetzt Lohstraße 177, 4150 Krefeld, am 14. August

**Becker,** Konrad, Behördenangestellter, aus Königsberg, jetzt Vogtländer Hof 8, 3000 Hannover 1

Fortsetzung auf Seite 17

# Kennen Sie Ostpreußen wirklich?

## Antwort auf unsere Bildfrage N 219: Katholische Kirche in Gedwangen

*Nur selten bietet sich die Gelegenheit, eine Kirche abzubilden, die heute noch genauso erhalten ist, wie vor dem Krieg. Das ist bei diesem Foto der Fall, das wir in Folge 45 veröffentlichten und heute verkleinert wiederholen. Es zeigt die kleine katholische Kirche in Gedwangen, das von den Polen Jedwabno genannt wird, im Kreis Neidenburg. Die Aufnahme schickte unsere Leserin Lina Schilling, die dazu folgendes schreibt:*

„Ich passierte die Kirche jedesmal, wenn ich beim Bäcker einkaufte. Meine katholische Kollegin fuhr jeden Morgen vor dem Unterricht in diese Kirche, um dort in stiller Einsamkeit zu beten. Am Tag der Flucht hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis vor dieser Kirche. Ein alter Mann, etwa 80 Jahre, zog einen Schlitten, auf dem ein Koffer stand. Plötzlich fiel der braune Koffer seitlich in den Schnee. Ich rief ihn an, stellte meinen Fluchtkoffer in den Schnee und legte sein Gepäck wieder auf den Schlitten. Als ich dann nach meinem Koffer griff, blieb ich überrascht stehen. An der Kirchenwand über dem Portal erstrahlte in lieblicher Verklärung eine Heiligenfigur mit dem Jesuskind. Die Strahlen der Morgensonne tauchten es in farbige Herrlichkeit. Ich rief meiner Kollegin erstaunt zu: ‚Wir sterben heute noch nicht! Wer den Heiligen Christophorus sieht, lebt bis zum Abend!' Und wir überlebten den Tieffliegerangriff am Mittag, zwei russische Panzerangriffe und schafften wohl im letzten Zug den Weichselübergang bei Dirschau. Ist es ein verwunderlich, daß ich diese kleine Kirche liebe, obwohl ich Protestantin bin?"

*Aus den Einsendungen mit der richtigen Lösung wurde die Zuschrift von Ernst Pankler, Olgastraße 22, 7200 Tuttlingen, ausgewählt, der dafür das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30 DM erhält.* **H. Z.**



**Frage 1: Was stellt dieses Bild dar?**

**Antwort:** „Das Bild zeigt die Katholische Kirche zu Gedwangen Kreis Neidenburg."

**Frage 2: Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**

**Antwort:** „Die Aufnahme wurde vermutlich Anfang der 70er Jahre gemacht, und zwar im Herbst."

**Frage 3 und 4: Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild und was wissen Sie darüber?**

**Antwort:** „Das links vom Eingang schwach zu erkennende Kreuz war vor 1945 nicht vorhanden. Als bemerkenswerte Einzelheiten sind der kurze gedrungende Holzturm auf dem Massivbau sowie das Bildnis über dem Eingang, welches den heiligen Josef mit dem Jesuskind darstellt, zu nennen. Die Kirche wurde Anfang der 30er Jahre (1930—32) erbaut und wurde dem St. Josef geweiht. Im Gegensatz zur Evangelischen Kirche, die sich im Dorf befand, hat sie die Kriegsereignisse gut überstanden und wird von der heutigen polnischen Bevölkerung sehr genutzt."

**Frage 5: Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Antwort:** „Ich bin in Gedwangen geboren und kann mich noch sehr gut an die Kirche auf dem Hügel erinnern. Übrigens wurde später in einiger Entfernung von der Kirche ein eigener Katholischer Friedhof errichtet."

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.**

Bremen-Nord — Dienstag, 12. August, 15.30 Uhr, Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag. — Donnerstag, 25. September, Heimatabend. Der für Sonnabend, 8. November, vorgesehene Heimatabend fällt aus.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.**

Landesgruppe — Aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen und des 30. Todestages des Dichters Ernst Wiechert findet am Sonntag, dem 24. August, 15 Uhr, in der Aula der Realschule Neustadt/Holstein eine Feierstunde statt. Veranstaltungsfolge: ab 14.30 Uhr spielt das Jugendblasorchester Kiel. Ostdeutscher Chor, Eutin, Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Ostdeutscher Chor, Eutin, Grußworte der Gäste, Ehrung von Preisträgern des Ostkundewettbewerbs der Schulen Schleswig-Holsteins, Sprecher der Realschule Burg a. F., Ernst Wiechert, zum 30. Todestag des Dichters Ernst Wichert spricht Landeskulturreferent Edmund Ferner, Burg a. F., Sprecher der Realschule Burg a. F., Ernst Wiechert, Ostdeutscher Chor, Eutin, Rektor Morschheuser hält die Festrede, Ostdeutscher Chor Eutin. Schlußwort von Kreisvorsitzenden Walter Giese. Unkostenbeitrag DM 1,—.

Kiel — Sonntag, 14. September, 14.30 Uhr, Kähler's Gasthof, Sommerfest in Neuheikendorf mit Unterhaltung und Spielen für jung und alt. Abfahrt 13.05, 13.25 oder 13.50 Uhr vom ZOB Linie 54 (Richtung Laboe), Rückfahrt 18.45 Uhr oder ab 19.18 Uhr stündlich. Anmeldung möglichst umgehend dienstags oder freitags 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr. Geschäftsstelle der Ostpreußischen Hilfsgemeinschaft Telefon 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49. Unterkostenbeitrag DM 1,—, Kinder frei. Teilnehmer, die im Pkw mitgenommen werden möchten, Anmeldung in der Geschäftsstelle der OHG.

Lübeck — Vom 14. bis 19. September Urlaubs- und Besichtigungsfahrt nach Bernkastel (Mosel). Im Preis von DM 275,— sind enthalten: eine Tagesfahrt nach Trier und Luxemburg mit Stadtrundfahrten, eine Halbtagesfahrt nach Idar-Oberstein mit Besichtigung des Heimatmuseums und der Edelsteinschleiferei, eine Tagesfahrt über den Hunsrück nach Bingen und Rüdesheim mit Besichtigung der Asbachwerke, Niederwalddenkmal und Schiffsfahrt auf dem Rhein, in Bernkastel Kellerbesichtigung mit Weinprobe, fünf Übernachtungen mit Frühstück in Privatzimmern. Hin- und Rückfahrt und Reisegepäckversicherung über DM 2000,—. Anmeldungen und Auskunft bis 19. August erteilt Lm. Thiel, Telefon 62 14 98, dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle der Kreisgruppe Lübeck, Telefon 62 14 98, Meesenring 15, oder privat Telefon 6 35 29.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.**

Cloppenburg — Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, Hotel Taphorn, Jahreshauptversammlung mit Berichten der Obleute, Neuwahl des Vorstandes und Farbfilm von Marlene Magnus, Quakenbrück, über ihre Ostpreußenfahrt 1979.

Hannover — Sonnabend, 16. August, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Film- und Diaveranstaltung über die diesjährige Südtirolfahrt. Fotos können ausgetauscht und eventuell vorhandene Dias zur Vorführung mitgebracht werden. Gäste willkommen. Anmeldungen für die Busfahrt am 31. August zur Heideblüte und Kutschfahrten werden bei dieser Veranstaltung entgegengenommen.

Hildesheim — Freitag, 15. August, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit Vortrag.

Holzminden — Die Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen und Teilen Westpreußens vor 60 Jahren war der Anlaß zu dem gut besuchten Heimatabend mit Gästen des Vereins heimattreuer Ostpreußen Höxter. In seiner Rede erinnerte der 1. Vorsitzende Lothar Brzezinski an die dramatischen Ereignisse in der Geschichte Ostpreußens und stellte den Ablauf und das Ergebnis der Volksabstimmung noch einmal deutlich dar. Unter den Anwesenden befanden sich mehrere Landsleute, die selbst an dieser Volksabstimmung teilgenommen oder sie miterlebt hatten. Drei über 80jährige Damen erhielten für ihre diesbezüglichen Schilderungen lebhaften Beifall. Der Chor der Gruppe Holzminden trug unter der Leitung von Frau Achenbach wesentlich zum Gelingen des Heimatabends bei.

Lüneburg — Mittwoch, 13. August, 15 Uhr, Treubund-Gaststätte, Neue Sülze, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Reisebericht und Dias von Südtirol. Gäste willkommen. — Mittwoch, 20. August, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Einladung zur Vorbereitung und Aussprache über Veranstaltungen in der Kulturwoche vom 1. bis 14. September „30 Jahre Ost- und Westpreußen in Lüneburg". Ferner werden Lichtbilder und Berichte von Mitgliedern über ihre Fahrt in die Heimat gezeigt. Gäste willkommen.

Quakenbrück — Dienstag, 2. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe mit aktuellem Bericht über eine Ostpreußenfahrt und Besprechung des Sommerausflugs. — Dienstag, 9. September, 13 Uhr, ab Petruskirche, Sommerausflug, Busfahrt nach Barßel und zweistündige Dampferfahrt mit anschließender Kaffeetafel. Fahrpreis für Bus- und Dampferfahrt DM 15,—. Gäste willkommen. Anmeldung bis spätestens 2. September an Anna Lukoschus, Telefon (0 54 31) 29 05, Memeler Straße 10.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.**

Bochum — Donnerstag, 14. August, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe mit einem Bericht über den Regierungsbezirk Königsberg und die dazugehörenden Kreise. Frauen, die aus Königsberg kommen, werden gebeten, über diese Heimatstadt aus eigenem Erleben zu berichten. Für den Verkauf von Handarbeiten in der Adventszeit wird um Mitarbeit bei der Herstellung vieler Dinge gebeten. Material kann zur Verfügung gestellt werden. Eine geplante Busfahrt im September wird besprochen werden. — Für die neu eingetroffenen Aussiedlerfamilien werden für die Ausgabestelle in Bochum-Werne gut erhaltene Bekleidung vor allem Kindersachen, benötigt.

Dortmund — Dienstag, 19. August, 14.30 Uhr, Café im Wohnstift Augustinum, Dortmund 50, Kirchhörder Straße 101, Treffen des Frauenkreises.

Düsseldorf — Dienstag, 19. August, 16 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe, Leitung Gertrud Heincke.

Gladbeck — Sonnabend, 30. August, Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. Anfang August werden unsere Bezirkskassierer bei Ihnen vorsprechen, um Ihnen Eintrittskarten auszuhändigen und die aus Anlaß des Bestehens erstellte Festschrift vorzulegen. Programm: Auftakt mit Volkstänzen und musikalischen Darbietungen vor dem Kolpinghaus, Feierstunde, Heiteres aus Ost- und Westpreußen, Ausklang gemütliches Beisammensein mit Tanz und Tombola. Zu der Veranstaltung wurden eine Reihe Ehrengäste — Oberbürgermeister, Vertreter der Parteien, Kirchen und anderer Verbände eingeladen. Geld- und Sachspenden nehmen die Kassierer und der Vorstand gern entgegen.

Gütersloh — Für August ist eine Halbtagsfahrt geplant. Näheres wird beim nächsten Treffen bekanntgegeben. — Sonntag, 7. September, Tag der Heimat, mit Eröffnung einer Ostdeutschen Stube im Heimathaus. — Sonnabend, 13. September, Herbstfest mit Tanz und fröhlichem Beisammensein. Gäste willkommen. — Im Oktober findet ein Diavortrag über den gegenwärtigen Zustand des nördlichen Ostpreußen statt. — November, Besuch des Planetariums in Bochum. — Die Frauengruppe dankte ihrer langjährigen Vorsitzenden Charlotte Lindenau, die in ihrer 20jährigen Amtszeit beispiellosen Einsatz gezeigt und die Gemeinschaft der Gruppe gefestigt hat. Sie sorgte dafür, daß ostpreußische Kultur und ostpreußisches Brauchtum gepflegt und die neue Heimat durch Ausflüge kennengelernt wurde. Ihre Nachfolgerin Ursula Witt ernannte Charlotte Lindenau unter großem Beifall zur Ehrenvorsitzenden und dankte der stellvertretenden Vorsitzenden Paula Bleise für ihren jahrelangen stetigen Einsatz. Anschließend diskutierte man über zukünftige Aufgaben und Pläne. Es wurde betont, daß den Aussiedlern zur Seite gestanden werden müsse, um ihnen das Einleben zu erleichtern. Im Laufe des Treffens wurden Sommer- und Wanderlieder gesungen. Mit dem Lied „Wo de Haffes Wellen trecken an den Strand" endete dieser Nachmittag.

Iserlohn — Sonnabend, 16. August, Preiskegeln. — Für April 1981 ist eine 11-tägige England-Irland-Fahrt geplant. Anmeldungen auch für Nichtmitglieder, ab sofort bei Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67. — Die Gruppe traf sich zum Kegeln und gedachte nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Wilhelm Kakies der vor elf Jahren tödlich verunglückten Sängerin Alexandra aus Memel. Zur Erinnerung an die Landsmännin warf jeder Teilnehmer fünf Wurf in die „Vollen". Anschließend fand das Preiskegeln statt, als Gewinne winkten Ketten, Pokale und Sachpreise. Die Herrenkette gewann Günter Naujoks, die Damenkette Herta Kakies, den Jugendpokal der 12jährige Thomas Bürger. Die Preise wurden beim gemeinsamen Essen vergeben. Jeder Teilnehmer erhielt zum Abschluß ein Foto mit Signum von Alexandra zur Erinnerung.

Köln — Donnerstag, 28. August, 19.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apernstraße / Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde, Thema „Unsere Landsmannschaft". Diskussion mit Lm. Gerhard Wippich, Mitglied des Bundesvorstandes der LO.

Warendorf — Donnerstag, 14. August, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Oststraße, Treffen des Frauenkreises. Gäste willkommen.

Witten/Ruhr — Sonnabend, 9. August, 14 Uhr, Treffpunkt Bruchschule/AOK, Wanderung durch das Borbachtal über den Kermelberg zum Schnee. Bei Lm. Meschkat „Am Schraberg" endet die Wanderung mit einer Grillparty. — Freitag, 22. August, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Heimatabend mit Berichten aus dem Urlaub in Ostpreußen.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.**

Frankfurt/Main — Montag, 11. August, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung, Weinprobe mit Lm. Teschke aus Gau-Algesheim einem Ostpreußen im Rheingau. — Ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé, Kniffel und Scrabble.

Hanau — Mittwoch, 8. Oktober, Hansahaus in Hanau, Frauenarbeitstagung.

Wiesbaden — Sonnabend, 16. August, 13 Uhr, ab Werner-von-Siemens-Schule, Rheinstraße, Weinprobe in Flonheim mit Abstecher in die alte Kreisstadt Alzey. Fahrpreis 16,— bis 18,— DM. Anmeldung bei Lm. Erdmann, Telefon 50 15 84. Anzahlung von DM 10,— auf das Konto H. P. Kukwa Nr. 6 002 617 bei der Wiesbadener Volksbank. — Donnerstag, 28., bis Sonntag, 31. August, Fahrt nach Münster und Duisburg mit Besuch des Haus Königsberg in Duisburg und des westpreußischen Kulturzentrums in Münster-Wolbeck. Voraussichtliche Kosten für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück und Eintrittsgelder max. DM 170,—. Anmeldung bei Frau Kukwa, Telefon 37 35 21. Die Anzahlung von 70 DM auf das Konto H. P. Kukwa Nr. 6 002 617 bei der Wiesbadener Volksbank erbeten. — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, literarischer Nachmittag mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat.

Fortsetzung auf Seite 16

## Erinnerungsfoto 304



**Landratsamt Elchniederung** — Vor fast 52 Jahren entstand diese Aufnahme. Dazu schreibt unser Leser Arthur Schettkat: „Das Gruppenbild wurde am 30. August 1928 zum Abschied von Landrat Dr. Honig, der den Kreis Elchniederung vom 2. Februar 1924 bis 31. August 1928 leitete, gemacht. Landrat Dr. Honig wurde meines Wissens als Oberregierungsrat nach Stettin versetzt. Er befindet sich in der zweiten Reihe hinter der Dame in schwarz (x). Mir sind noch fast alle Namen der Beamten und Angestellten bekannt. Ich selbst bin in der dritten Reihe von links als achter zu sehen. Ich würde mich sehr freuen, von ehemaligen Kollegen ein Lebenszeichen zu erhalten. Ob die Söhne Conrad und Werner von Dr. Honig noch am Leben sind?" Zuschriften unter dem Stichwort Erinnerungsfoto 304 an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. H. Z.

# Ehrenmalfeier in Göttingen

Zur Teilnahme an der 28. Feierstunde am Sonntag, dem 7. September, um 11 Uhr im Göttinger Rosengarten, die dem Gedenken aller militärischen und zivilen Kriegsopfer gewidmet ist, werden alle Ostpreußen und ihre Freunde eingeladen.

Das Ehrenmal ist eine Gedenkstätte für die Toten unserer ostpreußischen Heimat und des weiteren Ostens, wo Grabstätten beraubt sind, verfallen oder trotz Bemühungen unseres Bundeskanzlers und des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge nicht errichtet werden konnten. Es ist zugleich eine Stätte der inneren Einkehr, der Mahnung, im Sinne der Opfer unserer Toten Brücken des Friedens zu schlagen. Daß dieses möglich ist, beweist die Inschrift der Steinplatte, die zum Zeichen der französisch-deutschen Versöhnung Erde vom heißumkämpften Schlachtfeld von Verdun deckt.

An der würdigen Gestaltung der Feierstunde sind der Ehrenzug sowie Doppelposten der Jäger-Brigade 4 und das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847" aus Clausthal-Zellerfeld beteiligt. Die Totenehrung wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, vornehmen.

Die Kreisgruppe Göttingen der LO ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in großer Zahl an der Möglichkeit, die Toten mit Blumensträußen zu ehren, zu beteiligen. Die in Auftrag zu gebenden, mit Namensschleifen versehenen Blumensträuße kommen in großen Beeten vor dem Ehrenmal zur Geltung. Es ist ein schöner Brauch geworden, auch der unbekannten Toten zu gedenken. Kostenbeitrag je Strauß mit Namensschleife 3,50 DM. Bestellungen bis spätestens 25. August 1980 erbeten. Bei späterem Eintreffen besteht die Gefahr, daß die Helferinnen die Arbeit nicht mehr bewältigen können.

Die Konten: Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, Nr. 46 417; Postscheckamt Hannover, Nr. 878 18-300, oder Barzahlung durch Postanweisung an die Landsmannschaft Ostpreußen Stadt und Land Göttingen e. V., zu Händen Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen-Geismar. Jeder Überweisungsauftrag für Sträuße muß in jedem Falle in Druckschrift tragen: Zur Niederlegung am Ehrenmal werden . . . Stück Blumensträuße zu je 3,50 DM mit Schleife und Beschriftung . . . (Vor- und Zuname) bestellt. Die Organisatoren sind für jede darüber hinausgehende Spende dankbar.

Der Vorstand der Kreisgruppe würde sich freuen, wenn er Sie persönlich beim Heimatabend am Sonnabend, dem 6. September, um 20 Uhr in der Stadthalle und zur Feierstunde am Sonntag, dem 7. September, um 11 Uhr begrüßen kann.

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**



## Heimattreffen

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September **Treuburg:** Kreistreffen, Wülfeler Biergarten, Hannover.

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, Krefeld.

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau,** Regionaltreffen, Pforzheim

13./14. September **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Gaststätte Eisenhütte, Bielefeld, Marktstraße, Nähe Rathaus (nicht im Haus des Handwerks).

14. September **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln.

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September: **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

### Gerdauen

**Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1**

**Hauptkreistreffen** — Inzwischen wurden an alle 4300 Landsleute, die in der Heimatkartei erfaßt sind, die Einladungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen versandt, das am 13./14. September im Hotel Conventgarten in unserer Patenstadt Rendsburg stattfindet. Ein Kreistreffen, das nur mit der großzügigen Unterstützung unserer Paten durchgeführt werden kann, insbesondere die Busrundfahrt durch das nördliche Kreisgebiet, mit der anschließenden Dampferfahrt auf der Ostsee ab Eckernförde. Einen weiteren Höhepunkt dürfte auch der erweiterte Farblichtbildervortrag von Kreisvertreter Erwin Goerke bilden, unter dem Motto: „Heimatland Ostpreußen — eine musikalische Reise in die Vergangenheit" mit u. a. 35 Farbbildern aus unserer Kreisstadt Gerdauen. Eine Vielzahl von Einladungen ist zwischenzeitlich wieder zurückgekommen. Hier bittet die Kreiskarteiführerin Ingrid Goerke sich bei einem Wohnungswechsel auch bei der Kreiskartei umzumelden. Da nach den Nachsendebestimmungen der Bundespost nach einem halben Jahr die Nachsendung erlischt, gelten danach noch eingehende Postsendungen als unzustellbar und gehen zurück. Umgezogene Landsleute müssen dann aus der Kreiskartei genommen werden und können somit im nächsten Jahr nicht mehr eingeladen werden. Auch wegen etwaiger Nachfragen ist es unerläßlich, daß die Kreiskartei bei einem Wohnungswechsel verständigt wird.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Telefon (05 21) 44 10 55.**

**Verbleib der Standortgebührnisstelle Gumbinnen und der Mitarbeiter** — Wer kann Auskunft geben, wohin diese Dienststelle bei Kriegsende verlagert wurde, wie und wo sie aufgelöst worden ist, bzw. ob es eine Abwicklungsstelle gegeben hat. Gesucht werden auch die Angehörigen dieser Stelle. Wer kann über den Verbleib von Herrn Döring (Doering) Angaben machen? Mitteilung erbittet Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach Nr. 181, 4800 Bielefeld 1.

**Ehrung** — Kreistagsmitglied Erich Hennemann, langjähriger Vertreter des Bezirks Großwaltersdorf (Walterkehmen) Kreis Gumbinnen, hat seine Berufslaufbahn als Verwaltungsangestellter bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein in Kiel beendet. Verdienste hat er sich hier besonders mit einer Reihe von Aktionen und Veröffentlichungen auf landwirtschaftlich-organisatorischem Gebiet erworben. Dafür wurde ihm die vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und von dem Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein am 4. Juli überreicht. Lm. Hennemann bewohnt seit langem mit seiner Familie in der Schulstraße 41 in 2300 Klausdorf/Schwentine ein Eigenheim und hat sich auch in seiner Wohngemeinde vielfältig in der Kommunalpolitik, im Versehrtensport und im DRK gemeinnützig betätigt, wie auch als aktiver Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen. Zu der öffentlichen Anerkennung sprechen wir unserem Landsmann auch an dieser Stelle unsere Glückwünsche aus.

**Magazingebäude** — Das Kreisarchiv ist an einer möglichst genauen Beschreibung des Gebäudes und vor allem seiner inneren Aufteilung und Einrichtungen interessiert. Unter anderem heißt es in einer Zeitungsnachricht, daß sich dort ein interessanter Aufzug mit Handbetrieb befunden habe, ein Denkmal der Geschichte der Technik, das sogar in einem Berliner technischen Museum durch ein nachgemachtes Modell vertreten gewesen sei. Da das Magazin im Oktober 1944 zerstört und seine Ruine von den Sowjets vollständig beseitigt worden ist, besteht eine schwache Hoffnung, daß wenigstens das erwähnte Modell des handangetriebenen Aufzugs in Berlin noch erhalten sein könnte. Wer kann hier Angaben machen und schreibt an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße Nr. 19, 4800 Bielefeld 1.

**Berichtigung** — Das Haupttreffen am 13. und 14. September mit den Salzburgern Bielefeld findet nicht im Haus des Handwerks statt, sondern in der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße, unweit des Rathauses.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (040) 6 77 61 32, Schmiedestraße 9, 2000 Braak.**

**Sitzung** — In Bad Nenndorf traf sich der geschäftsführende Kreisausschuß mit den Landsleuten Dr. Pelz, Dreher, Berg und Korsch am 5. Juli zu der ersten Sitzung nach dem Kreistreffen. Punkte der Tagesordnung waren die Rückschau auf das Heiligenbeiler Kreistreffen vom Juni, die Vorschau auf das Hauptkreistreffen im nächsten Jahr, Haushaltsplan, Organisatorisches, Sondertreffen 1981, Aktivierung der Kirchspielvertreter usw. Jeder Landsmann aus dem Kreis Heiligenbeil möge sich schon jetzt in den Terminkalender schreiben: Kreistreffen 1981 in Burgdorf am 13. und 14. Juni. Ab sofort wird es eine positive Neuerung geben. Der Kreisvertreter Dr. Pelz wird in Abständen Rundbriefe an die Kirchspielvertreter und Kreisausschußmitglieder versenden, um den Kontakt zwischen den jährlichen Kreistreffen enger zu gestalten. Es sei dabei hingewiesen, daß für verstorbene oder aus Altersgründen ausgeschiedene Kirchspiel- und Gemeindevertreter dringend Nachfolger gesucht werden, da schon jetzt einige dieser Posten verwaist sind. Interessenten mögen sich bei Dr. Pelz melden. Sieben Sondertreffen im Rahmen des nächsten Kreistreffens wurden angemeldet und genehmigt. Einzelheiten über jedes geplante Treffen werden an dieser Stelle im Laufe der nächsten Monate folgen.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.**

**Achtung Lokalwechsel:** Infolge eines Brandanschlags ist das Restaurant Silberkelch zerstört worden. Deshalb finden alle Veranstaltungen unseres Jahreshaupttreffens vom 12. bis 14. September im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, statt.

**„Insterburger Garnisonserinnerungen 1919 bis 1939"** lautet der Titel eines Buches, das seit einiger Zeit zur Veröffentlichung vorbereitet wird. Hinter dem Titel verbirgt sich nicht nur ein Soldatenbuch, das den Waffenträger zeigt, sondern es enthält viel Menschliches, mit einer guten Portion Komik aufgelockert. Den Erlebnisberichten der Reiter, Infanteristen, Artilleristen, Nachrichtensoldaten und Flieger, geschrieben von 12 ehemaligen ostpreußischen Soldaten, wird je nach Traditionsalter eine entsprechende Vorgeschichte vorangestellt. Für geschichtlich interessierte Leser ist das Buch eine wahre Fundgrube; aber auch der Sport kommt nicht zu kurz. Nun spricht dieses Buch jedoch nicht nur die Insterburger an, sondern alle Ostpreußen, die ihre Heimat lieben. Deshalb eignet es sich auch vorzüglich als Geschenk. Das Buch soll in guter Ausstattung, in Ganzleinen, mit etwa 210 Text- und 45 Bildseiten (90 Fotos) herausgebracht werden. Es wird nach Erscheinen im Herbst dieses Jahres 29,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung kosten. Es wird jedoch empfohlen, den Vorbestellpreis von 26,50 DM einschließlich Versandkosten zu nutzen. Allerdings nur unter folgender Voraussetzung: Der Betrag muß bis zum 30. September auf das Sonderkonto des Herausgebers Fritz Zander, Frankfurter Straße 7, 3370 Seesen, am Harz, Konto-Nr. 608 360 BLZ 278 937 60, Volksbank Seesen, mit dem Stichwort „Insterburg" eingezahlt worden sein. Der Überweisungsabschnitt gilt als Bestellschein.

### Königsberg-Stadt

**Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.**

**Vorstädtische Oberrealschule** — Jahrestreffen in Erbach Freitag, 3. Oktober, bis Sonntag, 5. Oktober, Festhalle und Restaurant R. Schönig. Festfolge (Änderungen vorbehalten): Freitag, 3. Oktober, 18 Uhr, Antrinken mit Pillkaller, Essen à la carte, eventuell Fleck, Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen, Jägerklause; 9.30 Uhr Treffen der Damen vor der Festhalle, Busfahrt zum Englischen Garten, Voraussetzung schönes Wetter. 12.30 Uhr, Mittagessen im Restaurant Festhalle, Nachmittag zur freien Verfügung (Elfenbeinmuseum, Wildpark in Erschau, Tropfsteinhöhlen in der Umgebung von etwa 50 km, Jagdmuseum in Erbach, Besuch von Michelstadt 18.30 Uhr, Einlaß zur „Frohen Vorstadt", 19.00—19.30 Uhr, warmes Abendessen. 20 Uhr, unsere bekannte und gute Kapelle wird wieder dabei sein, Tanzeinlagen von Ehepaar Paulun, Begrüßung, Ehrungen und Bekanntmachungen Heinz Hintze. Leitung der Veranstaltung Wilhelm Löbert. Verantwortlich für die Tombola: Ehepaar Berkowski. Helfer willkommen. Sonntag, 5. Oktober, 10.30 Uhr,

Fortsetzung auf Seite 17

Fortsetzung von Seite 15

### BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29**

**Pforzheim** — Die Jahresfahrten der Pforzheimer Gruppe richten sich in Ziel und Thema jedesmal auf heimatliche Beziehungen aus. In diesem Jahr war das Grab des Tilsiter Schusters Wilhelm Voigt auf dem Notre-Dame-Friedhof in Luxemburg, der als „Hauptmann von Köpenick" bekannte Ostpreuße, Leitthema und Ziel der Reise. Die Fahrtengruppe hatte auf der Anreise das litauische Gymnasium auf Schloß Rennhof in Hüttenfeld besucht, wo sie durch den Schuldirektor eine herzliche Begrüßung und Darstellung des Schicksals dieser Schule und der Litauer erlebten. Werner Buxa überreichte ein Gastgeschenk und hob dabei die litauische Hilfsbereitschaft für die unterdrückten Ostpreußen nach Kriegsende hervor. Nach einer Besichtigung Triers wurde in Bollendorf-Pont am Rande des luxemburgischen Naturparks Standquartier bezogen. Filmabende mit dem Rühmann-Film „Der Hauptmann von Köpenick" und dem „Grafen von Luxemburg", eine Kaffeefahrt nach Esch an der Sauer, der Stadtrundfahrt, ein Besuch im historischen Echternach, Morgenwanderung, Frühschoppen beim Festumzug in Larochette sowie die Kranzniederlegung auf dem deutschen Soldatenfriedhof Sandweiler/Luxemburg wurden zum besinnlichen Abschluß dieses Luxemburg-Aufenthaltes. Auf der Rückreise besuchte die Reisegesellschaft im Elsaß das größte Maginot-Festungswerk Hackenberg.

### BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.**

**Augsburg** — Mittwoch, 13. August, 15 Uhr, Café Seitz, Leitershofen, Frauennachmittag. — Sonnabend, 23. August, 19 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend.

# Kamerad, ich rufe Dich

## Zusammenkunft aller Traditionsverbände am Ehrenmal

**Göttingen** — Alle ehemaligen Soldaten einstiger ostpreußischer Heeres-, Marine- und Luftwaffenverbände werden zu einer Zusammenkunft am 6./7. September nach Göttingen aufgerufen.

Am Ehrenmal des ehemaligen niedersächsischen Infanterie-Regiments Nr. 82, das 1953 zum Ehrenmal aller ehemaligen ostpreußischen Einheiten aus Heer, Marine und Luftwaffe ausgebaut wurde — dafür gebührt General der Infanterie Hossbach besonderer Dank — soll der Vertreibung aus Ostpreußen vor 35 Jahren, der Kapitulation 1945 aber auch der Völkerverständigung auf der Basis der gegenseitigen Gleichberechtigung gedacht werden.

Der rechtschaffene Einzelne soll in Stille und in der Gemeinsamkeit mit den Kameraden dieser Ereignisse gedenken, um sich dabei aber auch bewußt zu sein, daß seine Ehre, sein Recht auf Heimat und Selbstbestimmung von keiner Seite aus angetastet werden kann.

Wir gedenken auch des Anlasses zur Volksabstimmung im Juli 1920 in Ost- und Westpreußen. Über 90 Prozent der Bevölkerung der beiden alten preußischen Wehrprovinzen stimmten damals für das Deutsche Reich.

Wir gedenken unserer deutschen Gemeinsamkeit, die in der Ehrfurcht vor Gott, dem Dienen dem Staat gegenüber und der Rechtschaffenheit verbunden mit dem Stolz des Einzelnen dieser Grenzlandbevölkerung liegt.

Am Sonnabend, dem 6. September versammeln sich die Abordnungen und Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Marine- und Luftwaffenverbände sowie die der nachstehenden Heeres-Divisionen und deren Kameraden, die aus diesen Einheiten einst hervorgegangen sind: 1. Kav.-Div.; 24. Pz.-Div.; 1. Inf.-Div.; 11. Inf.-Div.; 21. Inf.-Div.; 61. Inf.-Div.; 121. Inf.-Div.; 161. Inf.-Div.; 206.-Div.; 217. Inf.-Div.; 291. Inf.-Div. Um 16 Uhr erfolgt die Begrüßung der Abordnungen durch den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in einem Nebensaal der Stadthalle Göttingen. Im Anschluß daran werden zwei Dokumentar-Filme von der Einweihung des Tannenberg-Denkmales — 1927 und der Beisetzung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg im Tannenberg-Denkmal 1934 vorgeführt.

An der Veranstaltung des 6./7. September nehmen Abordnungen der niedersächsischen Regimenter, mit denen die Ostpreußen gemeinsam am Göttinger Ehrenmal eine Gedenkstätte haben, teil. Es sind Inf.-Rgt. 82; Inf.-Rgt. 12; Inf.-Rgt. 467; Art.-Rgt. 31; Kav.-Rgt. 3.

Am Abend des 6. September nehmen alle Kameraden und deren Ehefrauen an einer geselligen Veranstaltung der LO-Kreisgruppe Göttingen um 20 Uhr in der Stadthalle teil.

Am Sonntag, dem 7. September, versammeln sich die Abordnungen morgens um 10.30 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten zur Gedenkfeier. Die Ansprache hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. O. Hennig. Ab 12.30 Uhr können die Abordnungen in der Gaststätte Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße 22, einen Eintopf zum Mittag einnehmen. Unterkunftswünsche sind an den Verkehrsverein Göttingen, Bahnhofsplatz, 3400 Göttingen, zu richten. Weitere Fragen für den soldatischen Teil der Veranstaltung beantwortet Hermann-Christian Thomasius, Telefon (0 51 62) 28 50, Am Rötelach 16, 3032 Fallingbostel. Für Fragen, die die Landsmannschaft betreffen, ist Dr. Queisner, Telefon (05 51) 79 42 03, Sandersbeek 14, 3400 Göttingen, zuständig.

werden wir einen Filmbeitrag von Parplies über Bad Iburg bringen können. Wir versuchen darüber hinaus, Lm. Dühring zu gewinnen, damit er seinen in Duisburg gehaltenen Vortrag und Film „Der Untergang Königsbergs" bringen kann. Als erstes bitte in die Anwesenheitsliste bei Berkowski eintragen und Tombolamitbringsel dort abgeben. Festbeitrag wie bisher DM 20,— pro Person, Kinder frei.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.**

**Unsere Heimatstube** wird zum Jubiläumstreffen am 18. und 19. Oktober in Minden neu gestaltet und mit weiteren Bildern, Urkunden, Ortsplänen, die im Archiv lagern, ausgestattet. Wir sind sehr dankbar für die Zusendung eines wertvollen Bilderalbums von Siegfried Koppetsch-Daniels, das das Leben auf einem ostpreußischen Gutshof darstellt. Von unserem Kreisausschußmitglied Hans Plehn-Gollau wurde ein Tonband in heimatlichem Dialekt besprochen. Einige Landsleute werden uns noch weitere Dokumente und Beschreibungen von landwirtschaftlichen Betrieben verschiedener Größen zur Verfügung stellen. Es fehlen noch Beschreibungen verschiedener Handwerksbetriebe, Mitteilungen über das Vereinsleben in den Orten, über das Schulwesen und vieles andere mehr. Wir rufen darum unsere Landsleute dazu auf, Erinnerungen an die Heimat, z. B. Tonbänder mit dem in ihrem Heimatdorf verwendeten Dialekt zu besprechen, Modelle und Zeichnungen anzufertigen und der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Wir nehmen alles dankbar entgegen und werden damit unsere Heimatstube bereichern. Auf Möglichkeiten zur Erforschung der Heimatorte wurde schon im Ostpreußenblatt, Folge 26, hingewiesen. Wir möchten dies nochmals herausstellen und unsere Landsleute bitten, sich dieser Aufgabe zu widmen. Sie ist sicher sehr reizvoll und interessant. Für uns von großem Wert sind auch die Teile der Familienchroniken, die sich mit den Dörfern unseres Kreisgebietes befassen. Auch sie sollten mit diesen Aufzeichnungen in der Heimatstube zu finden sein.

## Memel, Heydekrug, Pogegen

**Memel-Stadt: Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.**

**25. Haupttreffen** — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrhein-Westfalen veranstaltet Sonntag, 31. August, in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund, Reinoldistraße 7/9, das 25. Haupttreffen unter dem Motto „Deutsch ist das Memelland — über 700 Jahre". Die Gaststätte ist vom Dortmunder Hauptbahnhof in etwa fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Für Pkw sind genügend Parkmöglichkeiten vorhanden. Einlaß ist ab 9 Uhr. Die heimatliche Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Mittagessen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte eingenommen werden. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Unter anderem wird die memelländische Folklore-Sängerin Ursula Forkert einige Lieder aus ihrem Repertoire vortragen. Auch Artur Roeschies, Oldersum (früher Coadjuthen, Heydekrug) wird einige humorvolle Einlagen in heimatlicher Mundart zum besten geben. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der allen bekannte ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski (früher Königsberg) jetzt Düsseldorf-Kaars mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

## Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.**

**Heimattreffen 1980** — Am Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. August, in Bochum, Ruhrlandhalle.

**Gratulation** — Am Sonnabend, den 9. August, feiert unser Lm. Artur Sablotny, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30, seinen 80. Geburtstag. Lm. Sablotny ist in Gilgenburg, Kreis Osterode, geboren. Im Ersten Weltkrieg war er bei der Eisenbahn im Fahrdienststab tätig. 1924 kam er als Fischkaufmann nach Neidenburg, wo er mit seiner in diesem Jahr 75 Jahr alt gewordenen Ehefrau Hedwig, geborene Marga, aus Allenstein und seinen drei Kindern, bis zur Vertreibung in der Stolzenbergstraße 6 wohnte. Sablotny war bis April diesen Jahres Vorsitzender der Kreisgruppe Neidenburg in Berlin und ist Träger der goldenen Ehrennadel der LO e. V. Berlin. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Sablotny für seine Heimatarbeit und wünscht ihm für sein neues Lebensjahrzehnt alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.**

**Arbeitstagung** — In der in Bad Pyrmont stattgefundenen Arbeitstagung des erweiterten geschäftsführenden Vorstandes mit Mitarbeitern, an der auch unser Ehrenvorsitzender Max Brenk teilnahm, wurde eine Reihe anstehender Fragen erörtert: Lm. G. Plewa berichtete über den Stand der Ortelsburger Literatur. Das Buch „Ortelsburg 1916" mit Beiträgen von Landrat v. Poser, das mit 700 Stück nachverlegt wurde, konnte bereits zur Hälfte abgesetzt werden. Er empfiehlt daher, die Auflage auf 1000 zu erhöhen. Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer und Landrat v. Poser konnte bis auf einen kleinen Rest von ca. 30 Stück verkauft werden. Sollten in der allernächsten Zeit noch Bestellungen eingehen, so soll auch hier die Auflage auf 1000 erhöht werden. Über den Stand der Zusammenstellung des Bildbandes „Ortelsburg" erstattete Max Brenk Bericht. Obwohl noch immer von 26 Gemeinden Fotos fehlen, können vor Jahresende die Arbeiten abgeschlossen werden.

**Gratulation** — Der Schmiedemeister Emil Sobottka, Grammen, jetzt Friedberger Straße 21, 6303 Hungen 1, bei Sodeikat, feiert am 13. August seinen 90. Geburtstag. Er erzählt noch gern von Ereignissen in seiner Heimatgemeinde. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm noch weitere Jahre bei guter Gesundheit im Kreise seiner Lieben.

## Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.**

**Unser Hauptkreistreffen** findet am 11./12. Oktober in den renovierten Flora-Gaststätten in Köln-Riehl statt. Sonnabend, 11. Oktober, ab 15.30 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Flora. Sonntag, 12. Oktober, katholische Gottesdienste um 9 und 11 Uhr in St. Engelbert, Garthestraße (5 Minuten von Flora), evangelischer Gottesdienst 9.30 Uhr in ev. Kirche, Stammheimer Straße (6 Minuten von Flora), ab 12 Uhr Mittagessen in der Flora, 12.15 Uhr, Kreistagssitzung in der Flora (Neuwahl des Kreisausschusses u. a.), 14 Uhr, Feierstunde mit Ehrungen. Danach zeigt Lm. Kegler, Rothfließ, zwei Farbtonfilme (Hauptkreistreffen 1978 in der Flora und Ostpreußen unter polnischer Verwaltung), ab 16 Uhr Weisen zum Tanz, 19 Uhr Ende. Ein Stand bietet Bernsteinschmuck an. Vom Hbf. mit Linie 11, Zoo aussteigen, drei Minuten Fußweg. Mit Pkw Autobahnausfahrt Köln-Ost. Parkplätze vorhanden. Die Rothfließer laden wieder zu eigener Tischrunde in der Flora ein.

**Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen** veranstaltet ihr Jahrestreffen vom 10. bis 12. Oktober in Meppen (Terminüberschneidung ließ sich nicht vermeiden). Freitag, 10. Oktober, 16 Uhr, Besichtigung der Kreisstube, 18.30 Uhr, Beisammensein in Hotel Hülsmann. Sonnabend, 11. Oktober, ab 9.30 Uhr, frohe Stunden im Gymnasium, 13 Uhr Mittagessen im Hotel Hülsmann, 20 Uhr, Tanz im Parkhotel. Sonntag, 12. Oktober, 10.45 Uhr, Gottesdienst, danach Frühschoppen. Bitte selbst für Übernachtung sorgen. Anmeldungen erbittet Frau Charlotte Tamoschat, Westerholzstraße 5, 5040 Brühl.



## Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

**Bortz,** Anna, geb. Woltzik, aus Angerburg, jetzt Blumker Straße 129, 4650 Gelsenkirchen, am 13. August

**Buczilowski,** August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch-Lank-Latum, am 13. August

**Grahl,** Johanna, geb. Kindzorra, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Oslebshauser Heerstraße 28, 2800 Bremen, am 16. August

**Grunwald,** Bernhard, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Ruhrorterstraße 25, 4100 Duisburg-Kasslerfeld 1, am 30. Juli

**Grutzek,** Frieda, geb. Naß, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Binger Straße 15, 6100 Darmstadt, am 16. August

**Helmke,** Elfriede, geb. Tlusti, aus Sensburg und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesslerstraße 28, 3200 Hildesheim, am 9. August

**Kaiser,** Rudolf, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße 44, jetzt Klingelboll 93, 5600 Wuppertal 2, am 1. August

**Kakuschke,** Hildegard, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Binger Straße 10, 6100 Darmstadt, am 17. August

**Knischewski,** Gustav, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Waldecker Weg 5, 4770 Soest, am 1. August

**Koehn,** Paul, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kerstingstraße 34, 3000 Hannover, am 11. August

**Kucklick,** Willy, Zollhauptsekretär i. R., aus Königsberg, jetzt Goldbekufer 23, 2000 Hamburg 60, am 15. August

**Lach,** Adolf, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Thomas-Mann-Weg 17, 3000 Hannover-Bothfeld, am 14. August

**Liedke,** Fritz, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Frauengasse 5, 7427 Hayingen, am 14. August

**Marczeyzik,** Anna, geb. Gollub, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Hedwig Gollub, Hindenburgstraße 5, 7260 Calw, am 11. August

**Mette,** Berta, verw. Peter, geb. Blaschat, aus Königsberg, Schrötterstraße 161, jetzt zu erreichen über Arnold Bistrick, Bahnhofsplatz 1, 8011 Baldham, am 13. August

**Murawski,** Martha, geb. Synowzik, aus Lisken, Kreis Johannisburg, jetzt Gerauer Straße 8, 6082 Mörfelden, am 17. August

**Popall,** Gertrud, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Fischersiedlung, 2443 Großenbrode, am 14. August

**Scharmacher, Charlotte, aus Gerdauen, Wehlau und Königsberg, jetzt Eißendorfer Str. 150 a, 2100 Hamburg 91, am 2. August**

**Schiller,** Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Bahnhofswirtschaft, jetzt Fruchtallee Nr. 72 b 1, 2000 Hamburg 19, am 10. August

**Sonnenstuhl,** Charlotte, geb. Böhm, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Kerner Straße 11, 7100 Heilbronn, am 13. August

**Tieck,** Franz, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt Esenser Straße 118, 2960 Aurich, am 9. August

**Wohlgemuth,** Ernst, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Buchholtzstraße 41, 2300 Kiel 14, am 14. August

### zum 70. Geburtstag

**Baumgart,** Erich, aus Lötzen, jetzt Kolpingstraße Nr. 14, 8880 Dillingen, am 16. August

**Dembowski,** Justine, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 73, 5100 Aachen, am 15. August

**Hoffmann,** Helene, geb. Azpodien, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 2082 Moorrege, am 7. August

**Klobuzinski,** Marta, geb. Jekosch, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Kirchweg 1, 2211 Rethwisch, am 16. August

**Kowalewski,** Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg, 4952 Hausberge, am 13. August

**Lehmann,** Erika, aus Wolfsdorf-Praddau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neiderstraße 12, 8700 Würzburg, am 13. August

**Meyer,** Charlotte, geb. Knorr, aus Gasthaus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt In den Erlen 4, 5451 Kurtscheid, am 11. August

**Müller,** Frieda, geb. Purwin, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Tückermannstraße 6, 3300 Braunschweig, am 13. August

**Nagel,** Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Schildweg 7, 3400 Göttingen, am 11. August

**Roßmann,** Willy, aus Springborn, Kreis Neidenburg, jetzt Holbeinstraße 1, 4630 Bochum 1, am 12. August

**Soult,** Maria, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hornisgrindestraße 34, 7590 Achern, am 14. August

**Wydra,** Fritz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Groenerstraße 12, 1000 Berlin 20, am 13. August

### zur Goldenen Hochzeit

**Berensdorff,** Stefan und Frau Margarete, geb. Hamann, aus Braunsberg, jetzt Fichtenstraße Nr. 5 a, 6740 Landau, am 16. August

**Tinney,** Emil und Frau Grete, geb. Ramnitz, aus Tilsit, Finkenau, jetzt Wendlinger Straße 43, 7440 Nürtingen, am 26. Juli

**Wiechmann,** Ewald und Frau Frieda, geb. Kruppa, aus Königsberg, Kibitzweg 34, jetzt Haingrabenstraße 16, 6054 Rodgau 1, am 9. August

### zur Beförderung

**Jetzorreck,** Dieter (Hans Jetzorreck † und Frau Charlotte, geb. Reuter, aus Siewken 13, Kreis Angerburg, jetzt Schloßallee 20, 8591 Fuchsmühl), ist zum Flugkapitän bei der TUA/USA befördert worden

### zum Examen

**Stachlowski,** Jürgen, Jüngfernstieg 56, 3000 Kiel (Eduard Stachlowski, Polizei-Hauptkommissar i. R., aus Gertlauken, Kreis Labiau, und Frau Ruth, geb. Browatzki, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Preußisch-Eylau-Straße 16, 2810 Verden), hat an der Universität in Kiel das Staatsexamen in Germanistik und Sport bestanden

### zum Abitur

**Lyssewski,** Gabriele (Rudolf Lyssewski, aus Lyck, und Frau Elfriede, geb. Friedrich, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt Moorgrund 37, 2000 Hamburg 70), hat am Gymnasium Osterbeck in Hamburg das Abitur bestanden

**Schnittger,** Claudia (Oberpostdirektor Werner Schnittger und Frau Renate, geb. Dornbusch, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hügelstraße 200, 6000 Frankfurt 50), hat am Lessing-Gymnasium Frankfurt das Abitur bestanden

**Waschull,** Heide (Gerhard Waschull † aus Grabnick, Kreis Lyck, und Frau Anita, geb. Seber, jetzt Franz-Marc-Straße 14), hat am Lise-Meitner-Gymnasium Heidelberg das Abitur bestanden

## Vereinsmitteilungen

**Ostpreußische Boxerfamilie**

**Delmenhorst** — Das 7. Treffen der Ostpreußischen Boxerfamilie einschließlich Danzig mit Angehörigen und Gästen findet am 13./14. September in Delmenhorst statt. Veranstaltungslokal: Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 98 - 99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst. Verlauf des Treffens: Sonnabend, 13. September, vormittags, Eintreffen der Teilnehmer; 13.00 Uhr, gemeinsames Mittagessen; danach Begrüßung; anschließend, je nach Wunsch und Wetterlage, Fahrt nach Bremen (12 km) mit Besuch der Böttcherstraße und Hafenrundfahrt oder Verbleib im Veranstaltungslokal zum Schabbern und Klönschnack, u. a. boxsportliche Impression von Heinz Werner in den Südstaaten der USA. 20.00 Uhr, „Fröhliche Boxsportler", ein geselliges Beisammensein mit Musik in den Räumen von Thomsen. Sonntag, 14. September, vormittags, Frühschoppen oder Stadtrundgang; anschließend Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche bitte schriftlich bis spätestens 31. August an Heinz Werner, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung der Anmeldung.



Am 17. Juli 1980 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Ostpr.
Goldaper Straße 41 a
jetzt Fuchsweg 90
3180 Wolfsburg

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Helmut und Hannelore
Elfriede und Günter
Gisela, Wölfi, Christine, Ulrike

Heute entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren unsere liebe Verwandte

**Lotte Maleika**

DRK-Schwester der Schwesternschaft Ostpreußen, Itzehoe/Holstein

Im Namen der Angehörigen
Dr. Christa Maleika, geb. Isermeyer

Langelinienwall 22, 3200 Hildesheim, den 26. Juli 1980



**Suchanzeigen**

**Familienforschung:** Su. Verbind. m. Nachfahren der ostpr. Familien Dunkel aus Topprienen (Schulhof), Eggert aus Eisenbart, Hasselberg u. Gutzeit aus Uderwangen/Frisching, Schipper aus Kunkeim, Ankermann aus Domtau (Kr. Pr. Eylau), Hofer aus Deutschwilden bei Friedland., Hofer aus Insterburg. — Wer ist im Besitz einer Aufnahme der Kirche von Schmoditten, Kreis Pr. Eylau? Um Nachr. bittet Horst Ehrig, Goerdelerstraße 53, 6400 Fulda.





Wir wünschen unserer lieben Mutter, Frau

Gertrud Zerrath
aus Großlenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit

zu ihrem Geburtstag am 7. August 1980 alles Gute!

Helmut Zerrath und Hildegard
Eva Zerrath
Jürgen

Medebekskamp 3
2120 Lüneburg

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Juli 1980 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere Großmutter



**Wanda Malon**

aus Haarschen, Kreis Angerburg

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
Ilse Mainka, geb. Malon
Heinz Mainka
Johannes und Angelika

Burgstraße 53, 5216 Niederkassel-Lülsdorf

Königsberg — Kiel

Die ehemals in Königsberg ansässige
**Burschenschaft Alemannia**
hat jetzt ihr Verbindungshaus am Kieler Hindenburgufer. Männlichen Studienanfängern, besonders aus ostpreußischen Familien, stehen Studentenbuden zur Verfügung.
Interessenten wenden sich an:

RAe Schiedat-Nickel
Lister Meile 85 A
3000 Hannover
Telefon 05 11 / 66 44 00

AKB Alemannia
Hindenburgufer 92
2300 Kiel
Telefon 04 31 / 8 49 17

**Es ist sehr wichtig**

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

90

Am 10. August 1980 feiert unsere liebe Oma

Anna Sabokat
geb. Reinecker
aus Stadtfelde, Kr. Ebenrode
jetzt Schubartstraße 76
1000 Berlin 27

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Enkelkinder
Cordula, Brigitte und Fred

Mein Lebensgefährte, unser Vater, Schwiegervater und Großvater, mein Bruder

**Carl Wilhelmi**

geb. am 27. 5. 1894 in Insterburg, Ostpr.
gest. am 19. 7. 1980 in Bad Homburg

verließ diese Erde nach schwerer Krankheit.

In liebendem Denken bleiben wir mit ihm verbunden.

Ilse Wilhelmi, geb. Klugkist
Dr. Carl-Michael und Margarete Wilhelmi und Jorinde
Andreas und Gertraud Wilhelmi mit Corinna und Johannes
Monika Reichmann
Johannes-Daniel Reichmann
Prof. Herbert Wilhelmi
Gisela Kottmeier







Unsere liebe Mutter, Frau

Berta Mette
verw. Blaschat, geb. Peter
aus Königsberg (Pr)
Schrötterstraße 161
jetzt DDR-1551 Bredow-Nauen
Oranienburger Straße 16

feiert am 13. August 1980 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

**Jüngerer Mitarbeiter**

als Sachbearbeiter (BAT IV b) für Jugend-, Presse- und Organisationsfragen in Dauerstellung gesucht. Anforderung: Zuverlässig, ideenreich.
Bewerbungen an

Bund der Vertriebenen
Gorch-Fock-Straße 1
5300 Bonn 1 — Telefon (02 28) 23 20 42 - 44

50 Jahre

verheiratet sind am 16. August 1980 unsere Eltern

Stefan und Margarete Berensdorff
aus Braunsberg, Ostpreußen
jetzt Fichtenstraße 5 a, 6740 Landau

Zur goldenen Hochzeit gratulieren recht herzlich

10 KINDER MIT IHREN FAMILIEN
UND BERTA HAMANN, als Mutter

Wir sind fassungslos.
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

**Agnes Monski**

geb. Kurkowski
* 18. 4. 1903 † 15. 7. 1980
Schwester des Dritten Ordens des hl. Franziskus
aus Königsberg (Pr), Caubstraße 3

wurde heute im 77. Lebensjahr plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte gerissen.

Prof. Dr. Eva-Maria Monski, Tochter
Elisabeth-Helga Monski, Tochter
Gerhard-Otto Monski, Sohn mit Ehefrau Sylvia
Irene Monski, Tochter mit Söhnen Markus und Thomas
Brigitte Schmidbauer, Tochter mit Ehemann Ulrich und Kindern Johannes, Andreas, Angela, Bertrand
Siegfried Monski, Sohn mit Ehefrau Maria und Sohn Joachim
Käthe Monski, Schwägerin

Paulstraße 8, 7910 Neu-Ulm

Trauergottesdienst war am Montag, dem 21. Juli 1980, um 7.45 Uhr im Johanneshaus (St. Johann-Baptist), Neu-Ulm);
Beerdigung am Montag, dem 21. Juli 1980, um 16.00 Uhr auf dem Friedhof in Olching bei München.

## FAMILIEN-ANZEIGEN



wird am 14. August 1980 unser lieber Vater und Großvater

Gustav Dignat
Lehrer
in Pakus, Skirwieth und Piaten

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Ilse und Werner
Bärbel, Rüdiger und Andreas

Waldwinkel 11,
3044 Neuenkirchen,
Telefon 0 51 95 - 19 54
Unser Opa freut sich über jeden Besuch.



Am 7. August 1980 feierte meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Frau

Hedwig Suffa-Paulus
geb. Ebel
aus Königsberg (Pr)-Maraunenhof
geboren in Palmnicken/Samland
jetzt Uhlenhuthstraße 16
7800 Freiburg i. Br.

ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche, weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen wünschen ihr
Sohn Werner
und die Enkelkinder



Jahre

wird am 11. August 1980

Helene Hoffmann, geb. Neumann
aus Wehlau, Parkstraße 17 a

jetzt Eitzumer Weg 4, 3212 Gronau (Leine)

Es gratulieren von Herzen
IHRE KINDER UND ENKELKINDER



Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
ade nun, meine Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht.

Nach langer, schwerer Krankheit, aber auch verzehrt in Sorge um seine vor sechs Wochen ebenfalls nach langer, schwerer Krankheit verstorbenen lieben Frau, verstarb im 70. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bäckermeister aus Powunden, Kreis Samland

**Albert Baltrusch**

* 11. 9. 1910 in Stombeck, Kreis Samland
† 25. 7. 1980 in Bremerhaven

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Baltrusch und Käthe geb. Sommer
sowie Manfred und Reinhard

Lotjeweg 68, 2850 Bremerhaven



Meinem lieben Mann

Albert Schimanski
aus Königsberg, Boyenstraße 71
jetzt Medebacher Weg 17/19
1000 Berlin 27

wünsche ich zu seinem 65. Geburtstag am 7. August 1980 alles Liebe und Gute sowie beste Gesundheit

Brünhilde Schimanski
geb. Conrad



Fritz Liedtke
aus Albrechtsdorf, Kr. Pr. Eylau
jetzt Frauengasse 5
7427 Hayingen

feiert am 14. August 1980 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Selma
mit Kindern
und Enkelkindern



Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Psalm 9, 2

Hedwig Baranski
geb. Thews
aus Königsberg (Pr), Karl-Baer-Straße 5
jetzt Waldstraße 77, 6092 Kelsterbach

So es Gottes Wille ist, wird meine liebe Mutter am 14. August 1980 ihren 90. GEBURTSTAG erleben.
Für die bisherige Gnade, Segen und Treue sei dem Herrn Jesus Christus Dank.

Hedwig Mazur, Tochter

Nach einem erfüllten Leben wurde heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

## Auguste Kohn

**geb. Lemke**
aus Königsberg (Pr), Hornstraße 1

im gesegneten Alter von 96 Jahren von Gott in die **Ewigkeit abberufen.**

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:

**Gerhard Kohn und Frau Christa,** geb. Mosch
**Magdalena Köhn,** geb. Kohn — **Rudolf Köhn**
**Anni Kohn,** geb. Grötsch
**Enkel, Urenkel und alle Anverwandten**

4019 Monheim-Baumberg, den 13. Juli 1980
Klagenfurter Straße 28

---

Jesaja 43, 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott, der Herr, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

## Erika Matz

**geb. Mecke**
* 28. 9. 1888 † 18. 7. 1980
aus Kunigehlen, Gidauten, Königsberg (Pr)
**Inhaberin des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe von 1918**

In Dankbarkeit
**Ruth Lehmann,** geb. Matz
**Ingrid Mensing,** geb. Matz
**Rudolf Mensing**
**8 Enkel und 12 Urenkel**

Jerze — 3205 Bockenem 11

Die Trauerfeier hat am 22. Juli 1980 in der Friedhofskapelle in Jerze stattgefunden.

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, unserer guten Oma, unserer Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Paula Reimer

**geb. Artschwager**
29. Oktober 1892 26. Juli 1980
Beheimatet in Sköpen, Kreis Elchniederung, Ostpr.

In tiefer Trauer
**Lore Reimer**
**Eva Stanicki,** geb. Reimer
**Ilse Manske,** geb. Reimer
**drei Enkel**
**Thomas, Günther, Harald**

Adolf-Damaschke-Ring 27, 6800 Mannheim 51

Die Beerdigung war am Montag, 4. August 1980, um 13 Uhr auf dem Friedhof Mannheim-Feudenheim.

---

Nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden verstarb im Krankenhaus Nürnberg unsere liebe Schwester und Tante,

## Marta Streit

**Zahnärztin**
geb. 2. 5. 1902 gest. 16. 7. 1980
Rastenburg, Ostpr.

**Margarete Glinka**
**Ute und Jean Robert**
**Annemarie Lenz**
**Ursula Lenz**

Reinzerstraße 45, 8500 Nürnberg-Langwasser

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Juli 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

## Hermann Matz

Eichmedien, Kr. Sensburg, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
**Martha Matz,** geb. Kenski
**Ernst Matz und Frau Andrée,** geb. Le Quéré
**Margarete Kruschak,** geb. Matz
**Günther Kastan und Frau Erika,** geb. Matz
**Enkel und Urenkel**

Georg-Marwede-Straße 9, 3112 Ebstorf

---

Jes. 43, 1

Nach einem erfüllten Leben durfte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

## Michael Endrejat

* 23. 8. 1894 † 19. 7. 1980
aus Kulessen, Kreis Lyck

in Frieden heimgehen.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

**Martha Endrejat,** geb. Barczyk
**Ruth Endrejat**
**Martin und Selma Endrejat mit Kindern**
**Johannes und Grete Endrejat mit Kindern**
**Erich und Levien Endrejat mit Kindern**
**Dr. Uwe und Dorothea Gutsch** geb. Endrejat mit Kindern
**und alle Angehörigen**

7120 Bietigheim-Wilhelmshof, 19. Juli 1980

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 22. Juli 1980, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof St. Peter in Bietigheim statt.
An Stelle von Kranz- und Blumenspenden erbitten wir auf Wunsch der Verstorbenen eine Spende für die Christoffel-Blindenmission, Bezirkssparkasse Bensheim, Konto-Nr. 103 700.

---

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

## Ruth Behlau

**geb. Prellwitz**
aus Steinbeck, Ostpreußen
geb. 10. 5. 1897 in Tilsit gest. 28. 7. 1980 in Bad Homburg v. d. H.

verstorben.

Ein treues, arbeitsfrohes, überaus hilfreiches Lebens ist dahingegangen.

**Arnold Belau**
**Joachim Belau** (Frau Ingrid im November 1979 verst.)
**Eberhard Belau mit Frau Gerlind**
**Monika Nökel-Belau mit Frank Nökel**
**Christian Belau**
**Gisela Belau**
**Verena Belau**
**Nicola Belau**
**Hans Dietrich Belau mit Frau Ingeborg**
**Eberhard Belau**
**Dirk Belau**
**Dagobert Belau mit Frau Alexandra**
**Andreas und Thomas Belau**
**Ingrid Belau, Lothar Wagenhöfer**
**fünf Enkel und alle Angehörigen**

Reinerzer Weg 5, 6380 Bad Homburg v. d. Höhe

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. August 1980, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof in Bad Homburg v. d. Höhe statt.

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 21. Juli 1980 hat uns meine liebe Frau unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uroma

## Anna Boettcher

**geb. Engelke**
aus Petricken, Kreis Labiau

im 85. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
**Max Boettcher**
**Kinder**
**Enkel und Urenkel**

Radewiesen 9, 3030 Walsrode

Die Beisetzung hat am 25. Juli 1980 in Walsrode stattgefunden.

---

## Emil Goebel

**Realschullehrer a. D.**
aus Wehlau, Parkstraße
29. 9. 1902 20. 7. 1980

In stiller Trauer
**Margarete Goebel**
geb. Schilfert
**nebst Kindern und Enkelkindern**

Eberhardstraße 22
3320 Salzgitter 51

---

Einer trage des anderen Last, das war der Trauspruch unserer lieben Entschlafenen.

## Karl Niewierra

aus Muschaken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
geb. 26. 12. 1904 gest. 30. 5. 1980

und

## Albertine Niewierra

**geb. Günther**
aus Gröben, Kreis Osterode, Ostpreußen
geb. 16. 7. 1903 gest. 14. 7. 1980

Sie trugen und ertrugen mit Gottes Hilfe ein übermenschliches Leid, wurden durch ein glückliches Familienleben gesegnet, und der Tod vermochte sie nur sechs Wochen zu trennen. Nun ruhen sie, im Frieden des Herrn vereint, auf dem Friedhof Oberbauerschaft bei Bünde/Westfalen.
In Liebe und Ehrfurcht gedenken ihrer die Kinder, Enkel und Urenkel. Es trauern ferner die Geschwister nebst ihren Familien.
Dem Herrn Pfarrer Zandereit, dem Posaunenchor und der Frauenhilfe Oberbauerschaft gilt unser besonderer Dank für die unvergeßlich feierlichen Trauerfeiern, wie wir sie bisher nur in der Heimat erlebten.

Im Namen aller Angehörigen
**Adelheid Paul,** Carmerstraße 27, 4300 Essen 1
als Schwester und Schwägerin der Verstorbenen

---

Versehen mit den Sakramenten der römisch-katholischen Kirche verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Valeria Wolf

**geb. Lukowski**
* 2. 12. 1905 Allenstein † 23. 7. 1980 Wachtberg-Ließem

In tiefer Trauer
**Ursula Gütt,** geb. Wolf
**Jürgen Gütt**
**Helga Wolf**
**Karla Schellenberger,** geb. Wolff
**Achim Schellenberger**
**Johannes E. Wolf**
**Janet Wolf,** geb. Adams
**Jutta Gulbranson,** geb. Wolf
**Hans Gulbranson**
**Veronika Wolf**
**Dr. Mechthild Wolf**
**Volkmar Wolf**
**Karla, Andrew, Stefan, Tanya, Justine**

Yorkstraße 11, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Die Beisetzung hat am 28. Juli 1980 auf dem Oberbachemer Zentralfriedhof stattgefunden.

---

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet verstarb am 26. Juli 1980 mein lieber, guter Mann und Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel, Herr

## Franz Kurt Günther

aus Kakeln/Elchniederung

im Alter von 65 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
**Ruth Günther,** geb. Nagaitschik
**Reinhard Günther und Familie**
**Brigitte Hauke,** geb. Günther
**Erna Wirth,** geb. Günther
**Michael Hardy**
**und alle Angehörigen**

Nietzschestraße 13, 3300 Braunschweig

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Juli 1980, im Krematorium zu Mainz statt.
Der Termin für die Urnen-Seebestattung wird rechtzeitig bekanntgegeben.

# In der Ödnis der Feigheit ein Zeichen von Würde

## Nur Sadat gab dem Sterbenden den Trost der Freundschaft



**Präsident Sadat und die Angehörigen des Exkaisers vor dem Sarg Reza Pahlevis‘, der im Abdin Palast aufgebahrt war...**

Die Welt erlebte ein ebenso beeindruckendes wie peinliches Beispiel: Reza Pahlevi, der gestürzte Schah des Iran wurde in einem großartigen Leichenbegräbnis in Ägyptens Hauptstadt beigesetzt. Freunde, die dieses Begräbnis erlebten, übermittelten ihren Eindruck dahingehend, daß es eine solche Bestattung seit dem Tod von Abdel Nasser vor zehn Jahren nicht mehr gegeben habe, allerdings ohne die peinliche Zwischenfälle, die sich bei der seinerzeitigen Beisetzung bedauerlicherweise ereigneten. Dabei hatte der entthronte Monarch es seinem Freund, dem ägyptischen Staatschef Sadat, leicht gemacht: kurz bevor er in tiefe Bewußtlosigkeit verfiel, aus der er auch nicht mehr erwachte, hatte der Schah den Wunsch nach einer schlichten Abdankung im Familienkreis ausgesprochen. Da Reza Pahlevi, als er den Iran verließ, wie es offiziell hieß, „sich auf eine Auslandreise begab", blieb er der Kaiser des Iran, auch dann, nachdem ihn Khomeni verjagt hatte. Sadat hätte bei einer schlichten Abdankung die Möglichkeit gehabt, protokollarisch so zu verfahren, daß die Beisetzung für einen Exmonarchen durchgeführt worden wäre. Mag es der Dank für die Hilfe des verstorbenen Freundes und Helfers in der Zeit, da Ägypten sich in Finanz- und Geldnöten befand, gewesen sein, oder mag es, wie eher anzunehmen ist, Sadats Auffassung von Freundschaft gewesen sein, die ihn darauf bestehen ließ, dem verstorbenen Kaiser des Iran offiziell die letzten Ehren zu erweisen und eine Beisetzung anzuordnen, die auch für den regierenden Schah nicht hätte glänzender sein können, wenn der Tod ihn in seiner Hauptstadt Teheran erreicht haben würde.

„Der größte Blutsauger dieses Jahrhunderts, der gestürzte iranische Kaiser, ist in Kairo gestorben." Mit diesem bissigen Kommentar meldete Radio Teheran den Tod des einstigen Herrschers. Wie das iranische Volk über den Tod denkt, ist sicherlich schwerlich zu ergründen. Der noch vom Schah eingesetzte Ministerpräsident der Übergangsregierung, Schahpur Bachtiar, der kürzlich um Haaresbreite in Paris einem Attentat entgangen ist, bemerkte, der Schah hätte „vieles mehr und besser machen" können, doch sei es „ungerechtfertigt" zu behaupten, in seiner Regierungszeit sei nichts getan worden. Überdies, so Bachtiar, der Schah habe „das unglaubliche Glück gehabt, Khomeini zum Nachfolger zu bekommen". Eine deutliche Anspielung auf die heute im Iran herrschenden Verhältnisse.

## „Keineswegs ein Despot“

Ein Freund, der lange im Iran gelebt hat, meinte zur Person des jetzt verstorbenen Schahs, er sei keineswegs der asiatisch-persische Despot wie sein Vater „Reza der Große" gewesen, der einst die Kadjarendynastie verjagt und sich vom Kosakenhauptmann zum Kaiser des Iran aufgeschwungen habe. Jener erste Kaiser der Pahlevi-Dynastie, der im Krieg unverkennbare Sympathien für Deutschland hervorkehrte und der dann von den Engländern und den Russen gezwungen wurde, sein Land zu verlassen und der dann später in Johannisburg gestorben ist. Der Nachfolger auf dem Thron, sein Sohn Mohammed Reza Pahlevi, westlich erzogen, an Pferden, schnellen Autos und schönen Europäerinnen nicht uninteressiert, war unzweifelhaft auch fleißig und vor allem, er war ehrgeizig und hatte den Wunsch, aus seinem unterentwickelten Persien ein zweites Japan, ein großes Industrieland, zu machen. Er liebte, wie alle Orientalen, den Pomp, und wer erinnert sich nicht noch der fast 15 Jahre zurückliegenden Krönung in Persepolis, den Triumph des 2500 Jahre alten wiedererstandenen Perserreiches mit einer prunkvollen Zeltstadt inmitten der Wüste, mit Reiterspielen, in Erinnerung an 2500 Jahre alte Geschichte, und mit den erlauchten Gästen aus aller Welt, die der Einladung des Schahs gefolgt waren.

Mittels einer starken Militärmacht glaubte er die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sein Land einem Angriff der Sowjets nicht zu fürchten brauchte. Der Schah aber beließ es keineswegs nur bei militärischen Anstrengungen, er war auch bemüht, die Kontakte zu den sowjetischen Machthabern zu pflegen. Josef Stalin selbst ließ es sich angelegen sein, der zweiten Frau des Schahs, Soraya, von der ein Teil der bundesdeutschen Presse über Jahre profitierte, einen kostbaren Zobelmantel zu schenken. Die Tage, da die Bolschewiki die gekrönten Häupter, wie Nikolaus II. und seine Familie in Jakaterinenburg umbringen ließen, sind längst vorbei, und die heutigen Machthaber werten gekrönte Häupter nach der Maßgabe, wie diese nationalrussischen Interessen entgegenstehen oder aber, ob es möglich ist, mit Kaisern und Königen ein Arrangement zu finden. Sie sind dabei weniger pingelig als westdeutsche Politiker...

Doch bleiben wir bei Reza Pahlevi: unzweifelhaft fehlte dem Schah der notwendige Kontakt zum Volk. Aber auch hier sind orientalische und keineswegs europäische Maßstäbe anzulegen. Der Kniefall vor dem Herrscher, nicht selten im Fernsehen dargeboten, gehört in den Orient, aber es ist dennoch keine Garantie dafür, daß nicht auch der Dolch im Gewande blitzt. Kenner des Iran, die sich über die Entwicklung seit geraumer Zeit Sorgen machten, wollen wissen, daß der Schah nicht die Kraft gehabt habe, sich gegen die Hofkamerilla und auch nicht gegen den Familienclan der Pahlevis durchzusetzen. Er wähnte sich tatsächlich von Allahs Gnaden und schien oft in Spähren entrückt, da ihn Warnungen nicht mehr erreichten. Ganz abgesehen davon, daß in Teheran, wie überall, die Hermelinwanzen (und das Wort gilt auch dort, wo kein Hermelin getragen wird) den Herrscher abschirmen und nur das an sein Ohr lassen, was er hören will. Aber davon abgesehen war es sein Schicksal, daß er für sein Land zu viel zu rasch erreichen wollte und daß sein Laufschritt zur Modernisierung als die Preisgabe muslemischer Werte denunziert wurde.

Dem „König der Könige" konnte deshalb die Diktatur der Mullahs folgen, die von dem greisen Khomeini aus dem französischen Exil zielbewußt vorbereitet wurde. Schon damals haben Kenner der Verhältnisse des Iran die Frage gestellt, was Giscard und die französische Regierung wohl veranlasse, das Treiben Khomeinis zu dulden? Wenn man geglaubt hatte, sich damit Vorrechte auf die Belieferung mit iranischem Öl gesichert zu haben, so wird man sich in Paris heute bereits getäuscht sehen. Statt der Ölfässer kamen die Killer, die auf französischem Boden nach den Familienmitgliedern und Freunden des Schahs Ausschau halten, um sie gemäß dem Befehl religiöser Fanatiker hinzurichten.

Über Wochen hat das Fernsehen die tobende und johlende Menge vor der gesetzten US-Botschaft in Teheran ebenso gezeigt, wie den Jubel um die Rückkehr des Ayatollah Khomeini. Von dem Siegestaumel ist wenig übrig geblieben. War das Regiment des Schahs hart, so steht ihm das Regime der Mullahs in nichts nach. Man sagt, daß heute Perser wegen weit geringerer Vergehen gefoltert und erschossen würden, als es unter dem Schah der Fall war. Die Hoffnung, daß nun der Segen des Öls nicht mehr „über die kapitalistischen Ausbeuter", sondern wie aus dem Exil gesprochen, „über das Volk kommen" werde, hat getrogen. Die Wirtschaftsproduktion des Landes ist gestoppt, die Erdölförderung auf ein Sechstel abgesunken, die Staatskasse ist leer und die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Der Alte aus Ghom, Khomeini, der über Staatspräsident und Parlament gebietet, er und die Blutrichter des neugeschaffenen islamischen „Gottesstaates" haben dem Volk der Perser bisher keine besseren Lebensbedingungen bringen können. Schon gehen die Frauen auf die Straße und protestieren gegen den verordneten Schahdor, jenen unförmigen Umhang, in denen der achzigjährige Puritaner das weibliche Geschlecht gehüllt wissen will. Ist überhaupt die vom Schah verordnete und für islamische Länder weitgehende Emanzipation der Frau rückgängig zu machen?

Schon einmal gab es im Leben des Mohammed Reza Pahlevi ein Kriterium: damals ging er für einige Tage außer Landes, nahm seinen Aufenthalt in Rom und kam zurück (noch mit seiner zweiten Frau Soraya), nachdem das Militär ihm seinen Thron wieder gesichert hatte. das war die Zeit, als der greise Premier Mossadegh, der gegen die Landreform des Schahs rebeliierte, im Schlafanzug seine Interviews gab, ein Greis, der dann von der Bühne und später von der Erde abtrat.

Und das Militär heute? Es heißt, der Schah habe zu früh und auf den Rat seiner „Freunde" aufgegeben. Gemeint sind damit die Amerikaner und vor allem ihr als unerfahren gewerteter Präsident Carter, der persönlich noch Weihnachten 1978 die Schahfamilie seiner unverbrüchlichen Freundschaft versicherte... Es heißt ferner, die USA hätten einen politisch völlig unbemittelten General in den Iran geschickt, der die Aufgabe gehabt habe, die persische Generalität dazu zu bringen, sich nicht für die Erhaltung der Monarchie des Reza Pahlevi einzusetzen.

Als der Schah dann seine Heimat verlassen mußte, mit kurzen Aufenthalten in Kairo, Marokko, in den USA, auf den Bahamas und schließlich wieder in Ägypten, erwies sich erneut das Wort, daß alles Glück dieser Erde vergänglich ist. Die Bilder steigen wieder auf, daß die Staatsmänner der Welt, vor allem die des Westens, in Teheran Besuch gemacht und die Freundschaft des Herrschers auf dem Pfauenthron geschätzt und gepriesen haben.

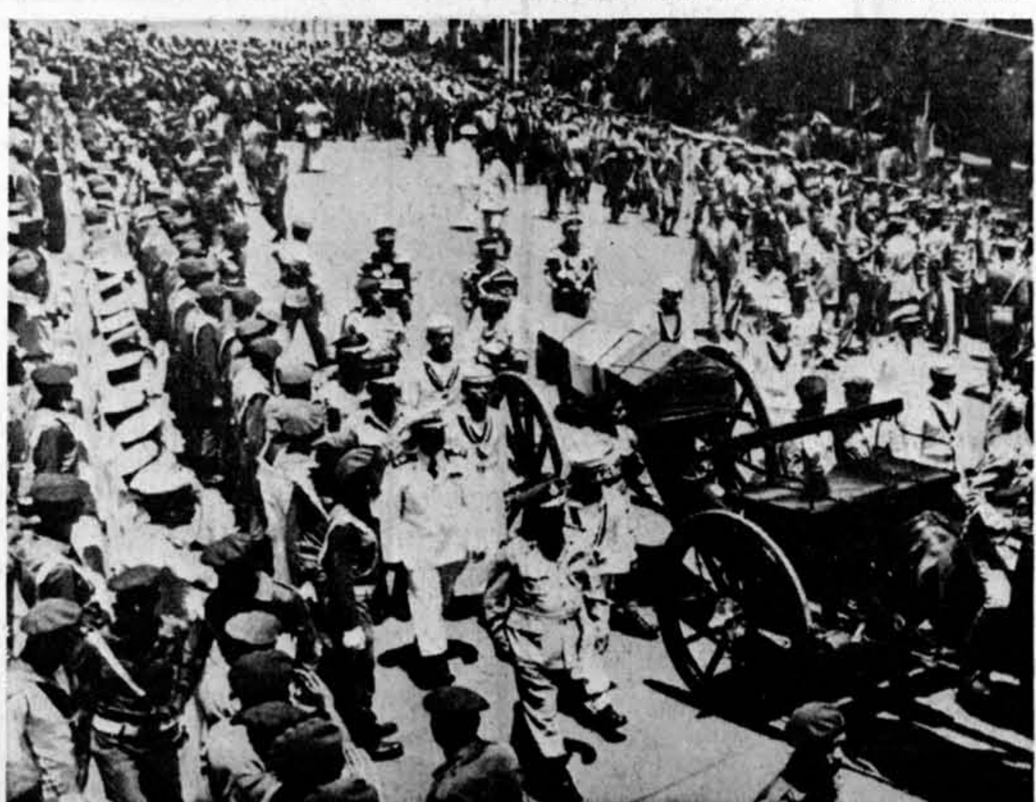
„Mag sein, daß schon damals die Staatsraison als wirkliche Sympathie zu mitunter überschwenglichen Freundschaftsbeteuerungen gegenüber Reza Pahlevi führte. Mag sein, daß deutsche Staatsbesucher vom ehemaligen Bundespräsidenten Walter Scheel über Bundeskanzler Helmut Schmidt bis hin zu Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff in der Tiefe ihrer demokratischen Seelen den Kaiser auf dem Pfauenthron für einen Despoten gehalten haben", schrieb die „Kölnische Rundschau" und stellte fest: „Spüren ließen sie es ihn jedenfalls nicht."

Dafür aber verfielen — so schreibt das vorzitierte Blatt — „Politiker aller bundesdeutschen Pateien nach dem Tod des Ex-Schahs in jenes vielsagende Schweigen, daß von einem schlechten Gewissen geprägt ist. Schlechtes Gewissen deshalb, weil ein früher Umworbener plötzlich zur „Unperson" wurde und weil die Staatsraison offenbar gebietet, selbst auf ein Beileidstelegramm an die Witwe des Verstorbenen zu verzichten. Zumindest dies wäre möglich gewesen, weil die Trauer von Hinterbliebenen unabhängig davon ist, ob der Mann und Vater ein Tyrann oder ein Heiliger war."

Sozusagen in letzter Minute, und nachdem Frankreich sich letztlich doch dafür entschieden hatte, haben die in Kairo akkreditierten Botschafter der westlichen Nationen doch noch an der Beisetzung teilgenommen. Lediglich Amerikas Ex-Präsident Nixon und Griechenlands letzter König Konstantin hatten den Mut, so etwas wie die erste Garnitur darzustellen. Was sich der Westen geleistet hat, kann eben nur als peinlich bezeichnet werden. Und dennoch gibt es eine rühmliche Ausnahme: einen Gerechten, nämlich Ägyptens Staatspräsident Sadat.

Er hat, und hier unterstreichen wir die „Berliner Morgenpost", „in der Ödnis internationaler Feigheit ein Zeichen der Würde gesetzt. Er gab dem gejagten Schah ein Asyl und dem Sterbenden den Trost einer Freundschaft, die vom Nutzen nicht abhängt. Vielleicht wird Sadat eines Tages seinen Mut mit dem Leben bezahlen müssen. Mit seiner Gesinnung hat er nicht bezahlt."

**Rainer Probst**



**...bevor er in die El-Rifaie-Moschee überführt wurde, in der auch die ägyptischen Könige bestattet sind.** Fotos (2) AP